



Praxis Kultur- und Sozialgeographie | PKS 38

Juliane Hofmann

The best of both worlds

Eine Fallstudie zu "Long distance-Transmigranten"
zwischen Europa und Neuseeland



Praxis Kultur- und Sozialgeographie | PKS 38

Juliane Hofmann

The best of both worlds

Eine Fallstudie zu "Long distance-Transmigranten"
zwischen Europa und Neuseeland

Universitätsverlag Potsdam 2006

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Praxis Kultur- und Sozialgeographie I PKS

Herausgegeben vom Institut für Geographie der Universität Potsdam
ISSN 0934-716X

Band 38

© Universitätsverlag Potsdam, 2006

ISBN 3-939469-24-6

ISBN 978-3-939469-24-7

Herausgeber:	Wilfried Heller (Potsdam) Hans-Joachim Bürkner (Erkner/Potsdam) Manfred Rolfes (Potsdam)
Federführender Herausgeber:	Wilfried Heller
Schriftleitung:	Waltraud Lindner
Druck:	Audiovisuelles Zentrum der Universität Potsdam
Vertrieb:	Universitätsverlag Potsdam Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam Fon +49 (0) 331 977 4517 / Fax 4625 e-mail: ubpub@uni-potsdam.de http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne vorherige Genehmigung des Herausgebers nicht vervielfältigt werden.

Inhalt

	Vorwort	8
1	Einleitung	9
1.1	Von internationaler Migration zu Transnationalismus	9
1.2	Ziel der Arbeit und leitende Fragestellung	10
2	Empirische Fallstudie	12
2.1	Das Untersuchungssample	12
2.1.1	Vorstellung der drei Fälle	12
2.1.2	Skizzierung des Netzwerkes	13
2.1.3	Die Position der drei Probanden im Netzwerk	17
2.1.4	Erhebung der Daten	18
2.2	Methode der Auswertung	18
2.2.1	Entwicklung der Interviewleitfäden	19
2.2.2	Auswertung anhand eines weit gefassten Lebensstilkonzepts	22
2.3	Auswertung der Studie	26
2.3.1	Soziostrukturelle Daten	26
2.3.2	Mobilitätsmuster	27
2.3.3	Lebenswelten	32
2.3.4	Soziales Netzwerk und soziales Kapital	36
2.3.5	Transmigrationsrelevante Werte und Einstellungen	44
2.4	Vergleich der drei Fälle	53
2.4.1	Soziostrukturelle Daten	53
2.4.2	Mobilitätsmuster	55
2.4.3	Lebenswelten	57
2.4.4	Soziales Netzwerk und soziales Kapital	58
2.4.5	Transmigrationsrelevante Einstellungen und Werte	61
2.4.6	Ergebnisse des Vergleichs	63
3	Einordnung in die wissenschaftliche Debatte	65
3.1	Theorieexkurs	65
3.1.1	Forschungsgeschichte und -stand	65
3.1.2	Ansatz transnationale Migration	66
3.1.3	Ansatz soziales Kapital	68
3.1.4	Netzwerkansatz	69
3.1.5	Ansatz transnationale soziale Räume (TNSR)	70
3.1.6	Kritik an bisherigen Erklärungsansätzen des Transnationalismus	73
3.2	These	75
3.2.1	Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs	75
3.2.2	Belege für den „Sonderfall“ der Probanden	78

3.3	Conclusion	80
3.3.1	„Long distance-Transmigration“ als Lebensstil	80
3.3.2	Einführung des Begriffs der „Long distance-Transmigranten“ als neues theoretisches Konstrukt	81
3.3.3	Fazit	82
	Literatur	83
	Anhang	88
A:	Protokolle zum Pendelverhalten	88
B:	Protokolle zum Lebenslauf	90
C:	Interviews	93
C1:	Interviewfragen 1 (in Deutsch)	93
C2:	Interviewfragen 2 (in Deutsch)	95
C3:	Interviewfragen 1 (in Englisch)	97
C4:	Interviewfragen 2 (in Englisch)	99
C5:	Interviewkontexte	101
C6:	Interviews	103
	Interview 1 mit A	103
	Interview 1 mit B	107
	Interview 1 mit C	112
	Interview 2 mit A	116
	Interview 2 mit B	121
	Interview 2 mit C	126

Verzeichnis der Tabellen, Abbildungen und Abkürzungen

Tabellen

Tab. 2.1.2-1:	Welt- und Europameisterschaften 1997-2007	14
Tab. 2.2.2-1:	Ausgewertete Daten (nach Themen und Items geordnet)	24/25
Tab. 2.3.2-1:	Pendelverhalten Fall A	29
Tab. 2.3.2-2:	Pendelverhalten Fall B	31
Tab. 2.3.2-3:	Pendelverhalten Fall C	32
Tab. 2.3.3-1:	Lebenswelten	35
Tab. 2.4.1-1:	Vergleich soziostruktureller Daten	54
Tab. 2.4.2-1:	Vergleich des Pendelverhaltens	56
Tab. 2.4.3-1:	Vergleich der Lebenswelten	58
Tab. 2.4.4-1:	Vergleich soziales Netzwerk und soziales Kapital	60
Tab. 2.4.5-1:	Vergleich transmigrationsrelevanter Werte und Einstellungen	63

Fotos

Foto 2.1.2-1:	OK-Jollen bei der WM in Schweden im Jahre 2001	14
Foto 2.1.2-2:	Der Transport von vier Booten zur Meisterschaft in Wolszyn/Polen im Jahre 2005	16
Foto 2.1.2-3:	Der neuseeländische Container bei der WM in England im Jahre 2004	17

Abkürzungen

EM	Europameisterschaft
KV	Klassenvereinigung
OK-Jolle/OK Dinghy	Bezeichnung einer internationalen Einhandbootklasse nach dem Konstrukteur Knut Olsen
OKDIA	OK Dinghy International Association, Dachverband der oben genannten Bootsklasse
TNSR	Transnationale soziale Räume
WM	Weltmeisterschaft

Vorwort

Gegenstand der vorliegenden Studie ist eine Art der Transmigration, die nicht, wie in der bisherigen Forschungsliteratur aufgezeigt, durch die Überbrückung des Wohlstandsgefälles entsteht, sondern durch die Verwirklichung eines bestimmten Lebensstils.

Die Arbeit orientiert sich an der Leitfrage: „Kann Transmigrieren ein Lebensstil sein?“ Hierzu hat sich die Autorin in mehreren Interviews mit drei Seglern befasst, die – neben der Teilnahme an internationalen Regatten – aus Sets verschiedener Motive zwischen Neuseeland und Europa pendeln.

Hervorzuheben ist der von der Autorin selbst entwickelte Ansatz, Transmigranten an verschiedenen Orten (hier: jeweils einmal in Neuseeland und einmal in Deutschland) in Wiederholungsuntersuchungen zu befragen.

Im theoretischen Teil werden die Befunde der Fallstudie in die wissenschaftliche Debatte eingeordnet. Ein Abriss zur Kritik sowie die Konsequenzen daraus für die Arbeit werden gezogen. Der Nachweis, dass die untersuchten Probanden „Sonderfälle“ darstellen, wird erbracht. Die Interpretation des beobachteten Lebensstils erfolgt mit großer Sensibilität der Schlussfolgerung, einen neuen wissenschaftlichen Begriff für dieses Lebensstilphänomen der transnationalen Migration zu definieren.

Die vorliegende Schrift geht aus einer Magisterarbeit hervor und wird trotz ihrer schmalen empirischen Basis in die Reihe „Praxis Kultur- und Sozialgeographie“ aufgenommen, da sie sich durch ein innovatives Vorgehen auszeichnet und als Anregung für kommende Arbeiten zum Thema der Transmigration dienen kann.

Wilfried Heller und Carsten Felgentreff

1. Einleitung

1.1 Von internationaler Migration zu Transnationalismus

Seit Ende der 1980er Jahre wird ein Anstieg internationaler Migrationsströme verzeichnet, der nicht als ein vorübergehender Ausgleich von Ost nach West seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ oder als Folge des Nord-Süd-Wohlstandsgefälles gesehen werden kann (PRIES 1999, S. 2 und PRIES 2003, S. 23), sondern als eine quantitative und qualitative Veränderung der internationalen Migration an sich, die an Dynamik, Reichweite und Bedeutung den klassischen Beschreibungs- und Erklärungsrahmen sprengt (PRIES 1997, S. 15).

„Internationale Migration ist ein dauerhafter bzw. längerfristiger Wechsel des Wohnsitzes von einem Land in ein anderes“ (PRIES 2003, S. 23). Klassischerweise wird die internationale Migration als Ausnahmefall eines normalen sesshaften Lebens verstanden.

Grenzüberschreitende Migration verkörpert eine sozial-historische Grundkonstante. Die Anzahl der außerhalb ihrer Nationengrenze lebenden Menschen liegt Anfang des 21. Jahrhunderts schätzungsweise bei 120 bis 150 Millionen Menschen (MÜNZ 2003, S. 4). Das sind 2,0 % bis 2,5 % der Weltbevölkerung. Diese Zahlen widerspiegeln nicht die Dimension des Schicksals der in der Fremde Lebenden.

Zur Gruppe der internationalen Migranten gehören Flüchtlinge, aber auch Studenten, Computerspezialisten, Ingenieure, Erntehelfer, Kellner, Prostituierte oder Monteure. Nicht als internationale Migranten gezählt werden die Touristen.

Der Anstieg von grenzüberschreitenden Wanderungsbewegungen ist ein globales Phänomen, die Wirkung jedoch lokal zu beobachten und in ihrer politischen und sozialen Signifikanz nicht mehr zu ignorieren. Dieser Prozess wird ursächlich und nachwirkend von gewaltsamen ethnischen Konflikten, von der disparitären Entwicklung prosperierender und stagnierender Räume, von Umweltkatastrophen und vom Anwachsen der Weltbevölkerung begleitet (CASTLES/MILLER 1998, S. 13 ff.).

Die Ursache der wachsenden und unkontrollierbaren internationalen Migrationsströme, die mit einer weitreichenden Veränderung in wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und sozialen Prozessen und der Entwicklung von Transport- und Kommunikationstechnologien einhergeht, ist im Globalisierungsgeschehen verankert.

Angesichts der sich vertiefenden Globalisierung sind die einzelnen Staaten in einen dynamischen Vergesellschaftungsprozess eingebunden, dessen Verflechtungszusammenhänge nicht auf nationalgesellschaftlich ausgerichtete Inklusions- und Exklusionsprozesse beschränkt bleiben (PRIES 2003, S. 24).

Die Vorstellung eines geographisch-kartierbaren Raumes, der exakt homogene nationalgesellschaftliche Verflechtungsbeziehungen verortet, ist durch diese globalen Verflechtungsbeziehungen aufgehoben. In Anbetracht des grundlegenden Veränderungsprozesses hinsichtlich Voraussetzungen, Formen und Konsequenzen der internationalen Migration reichen die klassischen Erklärungsmodelle und das verwendete Raumverständnis nicht mehr aus und müssen laut PRIES u. a. erweitert werden.

Zum Beispiel wird die internationale Migration infolge der Auswirkungen der Globalisierung durch ein Wanderungsphänomen ergänzt, dessen Bewegung nicht mehr nur einmalig von einem Land in ein anderes und in eine Richtung beschränkt ist, sondern sich wiederholt, quasi „kreisend“ als regelmäßige Pendelung vollzogen und als transnationale Migration oder Transmigration bezeichnet wird.

Der Anteil der so genannten „Transmigranten“, die sich dadurch auszeichnen, dass sie nebeneinander verschiedene alltägliche Lebenswelten in mehr als einem Nationalstaat haben, nimmt nach Ansicht der Migrationsforscher zu. Dabei erfolgt ein regelmäßiger Wechsel aus einer nationalen Herkunftsgemeinschaft in eine nationale Ankunftsgemeinschaft in physisch-materiellen Dimensionen. Jedoch in psychisch-identikativen Dimensionen ist eine Veränderung des sozialen Bezugsrahmens sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung zu beobachten. Ein plurilokaler transnationaler sozialer Raum spannt sich auf (PRIES 1999).

Der zunehmende regelmäßige Austausch von Menschen und der damit verbundene Austausch von Gütern, Informationen, Symbolen, Verhaltensweisen und Ideen ist in ein Netzwerk eingebunden und von dem darin konzentrierten sozialen Kapital abhängig (FAIST 1998).

Dieses theoretische Transmigrationskonzept ergänzt sich durch folgende lokale ethnologische Beobachtung eines Lebensstils zum Hintergrund der vorliegenden Arbeit.

BÖNISCH-BREDNICH (2002) macht auf deutsche „Teilzeitmigranten“ in Neuseeland aufmerksam und umreißt diese Art der Migration als eine Variante, die darin besteht, „dass man anstrebt, in beiden Ländern zu leben und zu arbeiten und deshalb das Kalenderjahr bzw. den Alltag der Gegenwart auf einen Pendelbetrieb einstellt“ (ebd., S. 209). Diese Erscheinungsform zwischen Auslandsaufenthalt, Tourismus und Auswanderung ist eine Art des Pendelns, welche als „fast durchgängiges Oberschichtenphänomen“ (ebd., S. 479), für das „nur ein(e) eingeschränkte(s) Klientel in Frage kommen kann“ (ebd., S. 210), beschrieben wird. Am Beispiel der Emigration von Deutschland nach Neuseeland wird eine Entwicklung der internationalen Migration von so genannten klassischen Auswanderungsgründen (Flucht, Verfolgung und Arbeitsmigration) zu einem Lebensstilphänomen spätmoderner Mobilitätsauffassung aufgezeigt (ebd., S.11). Hintergrund der Entstehung neuer mobiler Kulturen ist, dass internationale Migration als Teil der persönlichen Entfaltung und als angestrebtes Lebensziel ausgelegt wird (ebd., S. 406, S. 408).

1.2 Ziel der Arbeit und leitende Fragestellung

Das Thema „Transnationale Migration“ gehört zu den neueren untersuchten Migrationsphänomenen, denen sich verschiedene Forschungsrichtungen (vgl. Kapitel 3.1.1) gewidmet haben. Die darin zugrunde gelegten Fallstudien weisen wirtschaftliche und politische Gründe der Wanderung auf, Herkunfts- und Heimatland der Transmigranten stehen in einer wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit zueinander (vgl. u. a. JONES 1992, MITCHEL 1997). Das dadurch auftretende Wohlstandsgefälle stimuliert die Wanderungen, die in einem dafür agierenden Netzwerk eingebettet sind (vgl. u. a. GOLDRING 1999). Diese Art der Transmigration ist hinreichend erklärt und untersucht worden.

Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit erhobene Fallstudie unterscheidet sich von den Grundannahmen der bereits vorliegenden Forschung im Bereich der Wandervoraussetzung sowie der -motive und -kontexte. Dennoch weist die Handlung des permanenten Pendelns durchaus auf eine Form der Transmigration hin, die jedoch mit anderen Hintergründen erfolgt und bestimmend für die Ausrichtung des alltäglichen Lebens in beiden Welten ist.

Somit ist die leitende Fragestellung der Arbeit: *Kann Transmigrieren ein Lebensstil sein?* Weitere Fragen sind: Inwiefern unterscheidet sich die Fallstudie von der wissenschaftlichen Debatte? Wie kann das beschriebene Phänomen charakterisiert werden?

Der Aufbau der Arbeit soll eine möglichst unvoreingenommene Auseinandersetzung mit den beschriebenen Fällen ermöglichen, ohne dass die aufgeführten Beobachtungen bereits vorher durch die Theorie strukturiert werden. Der Theorie-Teil wird daher der Fallstudie erklärend nachgestellt. Anschließend folgt eine These. Die beobachteten Phänomene werden dann in die theoretische Debatte eingeordnet und bewertet.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen drei Fälle. Der Auswertung der Daten und der Darstellung der Fälle wird viel Raum gegeben, um die komplexe soziale Realität möglichst umfassend zu skizzieren. Das Thema „Transmigration“ gibt bereits die inhaltliche Ausrichtung vor. Mithilfe von Lebensstil konstruierenden Dimensionen werden die Fälle ausgewertet.

Der theoretische Teil kann im Rahmen dieser Arbeit keine umfassende Diskussion der Transnationalismusdebatte oder der Lebensstildebatte gewährleisten. Vielmehr sollen Ansätze aufgegriffen werden, die im Zusammenhang mit der sozialen Realität der Fallstudie stehen. Ein „Beweis“ der Theorie kann aufgrund der geringen Fallzahl nicht erbracht werden, vielmehr soll eine kritische Auseinandersetzung mithilfe der beobachteten Phänomene erfolgen.

Somit bestehen die Ziele der Arbeit in der umfassenden Darstellung des beobachteten Lebensstils, der Einordnung dieses Lebensstils in die theoretische Debatte der transnationalen Migration sowie in der Charakterisierung des Lebensstils.

2 Empirische Fallstudie

2.1 Das Untersuchungssample

Die Fallstudie widmet sich drei Probanden. Sie sind nicht willkürlich ausgewählt, sondern gezielt nach dem verbindenden Element: regelmäßiges Pendeln zwischen Neuseeland und Europa. Es wird zur Voraussetzung und Grundlage der vorliegenden Untersuchung. Die Probanden kennen sich gut und sind innerhalb eines Netzwerks miteinander verbunden.

2.1.1 Vorstellung der drei Fälle

Fall A: Das Pendeln zwischen England und Neuseeland

A. ist 38 Jahre alt und kommt aus England. Er ist selbständiger Bootsbauer. Das Segeln ist Anlass seiner Reisetätigkeiten zu verschiedenen Orten der Welt und auch nach Neuseeland. Durch die entstandenen Kontakte ergab sich 1998 ein eineinhalbjähriger Arbeitsaufenthalt in Neuseeland, wo er seine Partnerin, eine gebürtige Neuseeländerin, kennen lernte.

Dadurch setzte ein Pendeln zwischen England und Neuseeland ein, welches die Partnerin teilweise mit vollzog. Der jährliche Wechsel der Wohnorte in den beiden Hemisphären geschah dabei ohne Konzept, sondern angepasst an die Möglichkeiten, die sich ergaben. Das Reisen im Rahmen des Segelns war dabei ein wichtiger Bestandteil.

Das Pendeln zwischen Europa und Neuseeland wurde durch die Geburt ihrer Tochter in Neuseeland im November 2003 gestoppt. Eine Konsolidierung sesshafter Lebensverhältnisse in Neuseeland fand statt. Die Reisetätigkeit von A. zum Zwecke des Segelns setzte im Juni 2005 wieder ein.

Fall B: Das Pendeln zwischen Deutschland und Neuseeland

B. ist 38 Jahre alt und kommt aus Deutschland. Er ist selbständiger Internetprogrammierer.

Das seit der Jugend betriebene Segeln beinhaltet eine aktive Reisetätigkeit und führte ihn im Jahre 2002 nach Neuseeland, wo er seine Partnerin, eine in Neuseeland residierende Kenianerin, kennen lernte. Daraufhin setzte eine monatliche Pendeltätigkeit bis 2005 ein. Während dieser Zeit unterhielt B. den Wohnort in Deutschland, aber richtete sich gleichzeitig einen Wohnort bei seiner Partnerin in Neuseeland ein.

Durch die sehr kurzen Intervalle des Pendelns zwischen den Hemisphären blieben B. weder Zeit noch finanzielle Ressourcen, um sich weiterhin aktiv dem Segeln und dem damit verbundenen Reisen zu widmen. Wirtschaftliche Probleme erzwangen die Konsolidierung eines sesshafteren Lebensstils in Neuseeland. B. will jedoch von Neuseeland aus weiterhin aktiv segeln und reisen.

Fall C: Das Pendeln zwischen Neuseeland und Deutschland

C. ist 45 Jahre alt und kommt aus Neuseeland. Er ist selbständiger Segelmacher. Bereits während seiner Jugend reiste er im Rahmen des Regattasports zu Weltmeisterschaften in Europa und anderen Teilen der Welt. Nach einer Pause

aufgrund der Erziehung seines Sohnes von 1990 bis 1998 und der Trennung von seiner Lebensgefährtin reist er seit 1999 erneut als Aktiver zu Weltmeisterschaften nach Europa. Dabei bietet sich im Sommer die Möglichkeit zu mehrmonatigen Arbeitsaufenthalten als Segelmacher in Deutschland.

2002 lernte C. seine jetzige deutsche Partnerin kennen.

Seitdem erfolgen jährliche Pendelungen zur jeweiligen Sommerzeit zwischen Neuseeland und Deutschland. Der Zweck des Segelns ist dabei ein wichtiger Bestandteil der Reisetätigkeiten.

C. erhält in Neuseeland seinen Firmenanteil aufrecht, in Deutschland besteht während seines Aufenthaltes die Möglichkeit des Geldverdienstes bei einem Berufskollegen. Die Wohnsituation wird flexibel den Gegebenheiten angepasst.

2.1.2 Skizzierung des Netzwerkes

Bei dem hier vorgestellten Netzwerk handelt es sich um eine internationale Vereinigung innerhalb des Segelsports. Der Segelsport wird in unterschiedlichen Bootsklassen betrieben. Je nach Klasse kann diese internationalen oder nationalen Charakter haben. Einige internationale Bootsklassen haben einen olympischen Status und vertreten die Sportart Segeln bei den Olympischen (Sommer-)Spielen. Die hier vorgestellte Bootsklasse „OK-Jolle“ (engl. „OK Dinghy“) ist eine internationale nichtolympische Bootsklasse, die sich durch eine sehr enge persönliche Verbindung ihrer jeweiligen nationalen Mitglieder auszeichnet. Voraussetzung zur Mitgliedschaft in der internationalen Gemeinschaft sind das aktive Regattasegeln und die Teilnahme an den Weltmeisterschaften. Die Anzahl der Segler auf internationalem Niveau beträgt weltweit etwa 150 Personen.

Die OK-Jolle (vor 40 Jahren in Dänemark konstruiert) wird vorwiegend in Europa und Australien/Neuseeland, vereinzelt auch in den USA, in Indien und in Thailand gesegelt. Die größten Flotten mit einer nationalen Stärke von etwa 50 aktiven Seglern gibt es in England, Deutschland und Polen. Nicht alle aktiven Segler erreichen das internationale Niveau. Kleinere, aber durchaus erfolgreiche Teams sind in Dänemark, Schweden, Australien und Neuseeland zu finden. Die *nationalen Klassenvereinigungen (KV)* (z.B. die Klassenvereinigung Deutschland e.V.)¹ sind in einem Dachverband, der OKDIA (OK Dinghy International Association)² organisiert. Dieser Verband vergibt jährlich die Ausrichtung der einwöchigen Weltmeisterschaft (WM) an eine nationale KV, die einen Veranstalter (Segelclub) in ihrem Land sucht. Die WM findet alle vier Jahre alternierend (im Januar) in Australien oder Neuseeland bzw. (im Juli) in Europa statt. Die Ausrichtung durch weitere Nationen kommt vor. Europameisterschaften (EM) finden in den Jahren statt, in denen die WM außerhalb Europas gesegelt wird. Die Teilnehmer einer WM/EM rekrutieren sich aus ihrer Nation entweder per nationaler Meisterschaftsplatzierung oder über ein nationales Ranglistensystem. Je mehr aktive Segler eine Nation hat, desto größer ist ihr Kontingent an den insgesamt 80 WM-Plätzen. So können etwa jährlich 25 Deutsche zur WM reisen, aber nur 10 Neuseeländer, was allerdings nichts über deren Erfolg aussagt.

¹ www.ok-jolle.de, Zugriff am 12.07.05.

² www.okdia.org, Zugriff am 12.07.05.

Foto 2.1.2-1: OK-Jollen bei der WM in Schweden im Jahre 2001



Quelle: HOFMANN, J.

Tab. 2.1.2-1: Welt- und Europameisterschaften 1997-2007

Jahr	Austragungsland/-ort	Herkunftsland der Welt-/Europameister
2007	WM Polen, Leba	n.n.
2006	WM Australien, New Castle	n.n.
	EM Frankreich, Les Sable	n.n.
2005	WM Dänemark, Skalskør	England
2004	WM England, Poole	England
2003	WM Indien, Goa	Indien
	EM Deutschland, Warnemünde	Belgien
2002	WM Neuseeland, Napier	Neuseeland
	EM Niederlande, Medemblik	England
2001	WM Schweden, Baståd	Deutschland
2000	WM Polen, Leba	Deutschland
1999	WM Deutschland, Neustadt	Australien
1998	WM Australien, Melbourne	Australien
	EM Belgien, Newport	England
1997	WM Dänemark, Kopenhagen	Schweden

Quelle: HOFMANN, J. (zusammengestellt nach Daten aus: www.okdia.org).

Die OKDIA ist neben der Organisation einer WM auch für die Interessen der Bootsklasse zuständig. Sportgeräte, also auch Boote, unterliegen einem andauernden Innovationsprozess. Im *Technical Committee* verständigen sich die Vertreter der einzelnen Nationen auf Neuerungen und allgemeine Regeln der Bauweise und Ausführung, damit möglichst jedes Boot, egal wo auf der Welt gebaut, gleich ist. Somit entscheidet nicht das Material, sondern das seglerische Können über den Erfolg bei einem Wettkampf. Nach außen vertreten der *Secretary*, der *President* und zwei *Vicepresidents* der nördlichen und südlichen Hemisphäre die Interessen der OK-Klasse gegenüber der ISAF (International Sailing Association Federation)³. Alle Ämter werden bei Bedarf auf der zur WM stattfindenden AGM (Association General Meeting) gewählt. Ihre Amtszeit ist unbegrenzt. Ein *Promotion Committee* sorgt durch werbende Aktionen für Aufmerksamkeit auf die OK-Klasse in der internationalen Segelgemeinschaft.

Die Arbeit der KVs und der OKDIA wird über Mitgliedsbeiträge auf nationaler Ebene finanziert. Die Ausrichtung von Regatten nationalen oder internationalen Niveaus wird per Startgeld von jedem Teilnehmer direkt finanziert. Die Spannweite liegt zwischen 15 € (Regionalregatten) und 350 € (Weltmeisterschaften). Anreise und Unterkunft sind Privatangelegenheit der Teilnehmer. Der Veranstalter einer Regatta sorgt für Verpflegung und Rahmenprogramm und stellt Campingmöglichkeiten zur Verfügung. Das gemeinsame Campen sorgt für eine ungezwungene Atmosphäre während der Veranstaltung und schafft gute Sozialisierungsbedingungen.

Da die Fluktuation innerhalb der nationalen Klassenvereinigungen gering ist, qualifizieren sich größtenteils immer die selben äußerst aktiven Segler zur WM. Somit kennen sich die meisten Segler seit etwa 20 Jahren und treffen sich jährlich, teilweise mit ihren Familien, an einem anderen Ort in der Welt zur Austragung der Weltmeisterschaften. Meistens wird die Reise nicht nur aus sportlichen Gründen angetreten, sondern mit einem Urlaub kombiniert. Dadurch sind vielfältigste Verflechtungen entstanden, besonders bei Seglern, die boots- oder segeltechnische Berufe haben. Viele nutzen auch einfach die Kontakte in andere Länder, wenn sie touristisch unterwegs sind.

Innerhalb der Gemeinschaft herrscht ein sehr freundschaftliches Miteinander über jegliche Nationalität hinweg, die nur während der Wettfahrten auf dem Wasser durch den sportlichen Ehrgeiz der Segler die benötigte Ernsthaftigkeit einer seriösen Sportveranstaltung internationalen Niveaus aufweist. Oftmals gehen die sozialen Beziehungen der Segler untereinander über das Segeln hinaus.

Da das Segeln dieser Bootsklasse vor allem große körperliche Fitness und Gewandtheit voraussetzt und das Optimalgewicht aufgrund der 8,5 m² Segelfläche bei 85 kg liegt, ist der Durchschnittsegler männlich und etwa 20 bis 60 Jahre alt. Enthusiastische Ausnahmen gibt es.

Jeder Segler bringt sein eigenes Boot mit zu den Regatten. Während die Europäer meistens mit Auto und Anhänger, auf dem bis zu vier Boote transportiert werden, über Land anreisen, müssen Australier und Neuseeländer bei der Teilnahme an Regatten in Übersee einen wesentlich größeren Aufwand betreiben, da sie fast jährlich ihre Boote für die WM-Teilnahme per Frachtcontainer etwa zwei Monate im Voraus nach Europa schicken müssen. Die europäischen Segler müssen

³ www.sailing.org, Zugriff am 24.11.05.

diesen Aufwand nur alle vier Jahre zum Zwecke der WM-Teilnahme betreiben (Tab. 2.1.2-1).

Foto 2.1.2-2: Der Transport von vier Booten zur Meisterschaft in Wolszyn/Polen im Jahre 2005



Quelle: HOFMANN, J.

Die Transportkosten liegen bei einem zehn Boote fassenden Container bei etwa 1000 € pro Boot. Meistens übernimmt diese Kosten ein Sponsor.

Der jährliche neuseeländische Container wird von den Probanden der Fallstudie zur Sendung von materiellen Dingen genutzt (vgl. Kapitel 2.3.4). Er gewährleistet günstiger den Austausch von Gütern zwischen den Welten, die sonst teuer über eine Spedition verschifft werden müssten.

Foto 2.1.2-3: Der neuseeländische Container bei der WM in England im Jahre 2004



Quelle: HOFMANN, J.

2.1.3 Die Position der drei Probanden im Netzwerk

A. segelt seit seinem 16. Lebensjahr die OK-Klasse. Seine erste Weltmeisterschaft segelte er mit 21 Jahren in seinem Heimatland England 1988. Bis zum Ende der Universitätszeit konnte er aus Geld- und Zeitmangel nicht an weiteren im außereuropäischen Ausland stattfindenden Regatten teilnehmen. Von 1994 bis 2002 segelte er jede WM mit. Nach einer Pause aus familiären Gründen segelte er 2005 in Dänemark für das neuseeländische Team.

Er war ehrenamtlich von 1989 bis 1997 für die englische Klassenvereinigung tätig und ist seit 2005 im *Promotion Committee* der OKDIA und führt die Weltrangliste aller OK-Segler. In Neuseeland ist er ebenfalls für die nationale Rangliste zuständig. Sein in England lebender Zwillingbruder Robert ist *Secretary* der OKDIA und übt neben *President C.* die wichtigste Funktion innerhalb der OKDIA aus.

B. segelt seit seinem 22. Lebensjahr aktiv OK. Von 1990 bis 1998 war er ehrenamtlich als Regionalobmann Hamburg im Sinne der *deutschen OK-Klassenvereinigung* tätig. Er nahm an vielen Weltmeisterschaften teil, unter anderem auch bei überseeischen in Australien 1998, Neuseeland 2002 und Indien 2003. Seit 2001 ist B. Webmaster für die Homepage der OKDIA zuständig und vertritt

Deutschland im *Technical Committee*. Als Schiedsrichter während der Kieler Woche betreut er den Kurs der OK-Jollen.

C. segelt seit seinem 18. Lebensjahr aktiv in der OK-Klasse. Mit 19 Jahren reiste er das erste mal als Teilnehmer der Weltmeisterschaften mit dem neuseeländischen Team nach Europa. Bis 1990 nahm er an allen Weltmeisterschaften teil. Nach einer Pause stieg er 1998 wieder aktiv in das Regattageschehen ein. Durch die jahrzehntelange Teilnahme an den Weltmeisterschaften kennt er alle aktiven Segler der Klasse. Für viele von ihnen hat er bereits Segel gefertigt. Er arbeitet, wie auch B., als internationaler Schiedsrichter auf der Kieler Woche. Im Februar 2002 wurde er Weltmeister, nach wie vor sind seine Platzierungen unter den ersten Zehn angesiedelt. Er wurde im Juli 2005 zum Präsident der OKDIA gewählt worden ist.

2.1.4 Erhebung der Daten

Die Daten bestehen aus jeweils zwei Leitfadeninterviews pro Proband, Protokollen zum Lebenslauf und zum Pendelverhalten sowie Gedächtnisprotokollen zu den Lebenswelten und dem Netzwerk.

Die Erhebung der Protokolle und der ersten Leitfadeninterviews erfolgte im Februar und März 2005 in Neuseeland, das zweite Interview wurde im Juni und Juli 2005 in Deutschland und in Dänemark mit den Probanden geführt.

Die Fallstudie ist nicht repräsentativ. Die Daten wurden qualitativ erhoben und heuristisch ausgewertet.

Die verwendeten Daten sind im Anhang einzusehen.

2.2 Methode der Auswertung

Qualitative Forschung ist nicht einheitlich und unterliegt keinen festgesetzten Verfahrensregeln. Die Herausgeber der Online-Zeitschrift „Forum Qualitative Forschung/forum qualitative research“⁴ MRUCK, CISNEROS PUEBLA und FAUX deuten in ihrem Editorial zur Septemбераusgabe 2005 die Weite der methodischen Verfahren und theoretischen Überlegungen zur qualitativen Forschung weltweit an.

Die deutsche qualitative Forschung liefert ebenfalls ein weites Spektrum an Vorgehensweisen zu Datenerschließung und Interpretationsmethoden und weist je nach Forschungsdisziplin sehr unterschiedliche methodische und theoretische Zugänge zur sozialen Realität auf (KARDORFF, VON 1991, S. 3).

Dennoch scheint es trotz aller Vielfalt paradigmatische Ähnlichkeiten zu geben (vgl. LEGGEWIE 1991). Das Ziel qualitativer Forschung ist ein "interpretive access to a social reality, which is interactively 'constructed' and represented in verbal/linguistic as well as in non-verbal symbols" (KARDORFF, VON 1991, S. 4). Der Zugang zur 'konstruierten' sozialen Realität des Probanden soll gewährleistet werden durch (vgl. MRUCK/MEY 2000):

- den Vorrang der Sichtweise des Probanden bei der Darlegung von Sachverhalten

⁴ www.qualitative-research.net, Zugriff am 1.11.05.

- einen offenen Umgang mit dem erhobenen Material, da eine Vorstrukturierung zugunsten bestimmter theoriebezogenen Hypothesen zu einer verengten Sichtweise auf die zu untersuchende soziale Realität führt
 - eine Einbindung des kulturellen Kontextes des Probanden sowie dessen Lebenserfahrung durch eine intensive Kommunikation mit dem Probanden.
- Gemäß dieser Leitlinien wurde versucht, die Daten zu erheben und auszuwerten.

Folgende Begriffe wurden für den Umgang mit dem Datenmaterial festgelegt:

- Das **Heimat- oder Herkunftsland** ist jenes, wo die Probanden aufgewachsen sind und nach wie vor als „Heimat“ beschreiben (A = England, B = Deutschland, C = Neuseeland). Es wurde der Begriff „England“ statt „Großbritannien“ verwendet, da die Sichtweise der Probanden auf den dadurch beschriebenen Realraum emotional-kulturell und nicht administrativ-politisch geprägt ist.
- Das **Gastland** ist jenes, welches nicht das Heimat- oder Herkunftsland der Probanden ist (A = Neuseeland, B = Neuseeland, C = Deutschland). Im Fall B und C ist es identisch mit dem Pendelland. Im Fall A ist es das Land, in dem sein Hauptwohnsitz ist.
- Das **Pendelland** ist jenes, wo die Probanden nicht ihren Hauptwohnsitz haben (A = England, B = Neuseeland, C = Deutschland). Im Fall A ist das Pendelland das Heimatland des Probanden, da er während der Erhebung der Studie seinen Hauptwohnsitz im Gastland hatte, dieses aber nicht als „Heimat“ ansieht (vgl. Kapitel 2.3.5: Fall A). Fall B verlegte während der Erhebungspause April/Mai 2005 seinen Hauptwohnsitz vom Heimatland ins Gastland. Das Heimatland wurde also zum Pendelland. Dennoch wurde der Termin des ersten Interviews (Deutschland = Heimatland, Neuseeland = Gastland und Pendelland) beibehalten, da das Thema der Selbstverortung im ersten Interview besprochen worden ist. Die Veränderung ist jedoch als Hintergrundinformation zu den Aussagen zu beachten. Da es vorrangig nicht um die Realräume der Nationalstaaten geht, sondern lediglich um das Verhältnis der Probanden zu Heimat-, Gast- und Pendelland, verwende ich einheitlich diese Begriffe.
- Begriffe wie, „Zielregion/-land“ und „Ankunftsregion/-land“ werden nicht verwendet, da die Handlung der Probanden nicht einer unidirektionalen „Wanderung“ von einem bestimmten Raum in einen bestimmten Raum entspricht, sondern die **Pendelung** zwischen diesen.

2.2.1 Entwicklung der Interviewleitfäden

Generell dient das erste Interview der Erfassung von Informationen, das zweite Interview vertieft Fragen zum Lebensstil der Transmigranten.

Die Entwicklung der Interviewleitfäden wurde unter Berücksichtigung mehrerer Komponenten vorgenommen.

1. Eine Eingrenzung der zu besprechenden Themen wurde durch die vor den Interviews erstellten Protokolle zu Lebenslauf, Pendelverhalten, Arbeitswelten und Wohnformen und der Funktionsweise des Netzwerkes vorgenommen. Zu diesen theoretischen Überlegungen kamen Themen zu den Kernpunkten Partnerin im Pendelland sowie aktive Teilnahme am Netzwerk hinzu.
2. Des Weiteren wurden Fragen zu den in der Forschungsliteratur artikulierten Themen gestellt.

- Der „alltagsweltliche Sozialraum“ (vgl. PRIES 2003, S. 28) wurde, angelehnt an die Daseinsgrundfunktionen Wohnen, Arbeit, Freizeit, Alltag, soziale Kontakte und Mobilität, überprüft.
 - Der „hybriden Identitätsbildung“ (vgl. TREIBEL 1996, S. 30; PRIES 2000, S. 61) wurde mit Fragen zu Gefühlen von Zerrissenheit, Verpassen, Vermissten, Ausgeschlossenheit und Verbundenheit nachgegangen.
 - Das zur Verfügung stehende „soziale Kapital“ (vgl. BÜRKNER/HELLER unv., S. 12) im Sozialisationskreis des Herkunfts- und Gastlandes wurde mit Hilfe von Fragen zum Freundeskreis untersucht.
 - Das verbindende „Netzwerk“ (vgl. FAIST 1996) wurde hinsichtlich der Bedeutung für die Transmigranten thematisiert.
3. Weitere Fragen ergaben sich spontan während der Interviews oder wurden von Antworten der Probanden angeregt.

Leitfaden zum Interview 1 (Anhang C1: Interviewfragen)

Das erste Interview ist in fünf Teilbereiche gegliedert. Es stellt die Wahrnehmung der einzelnen Probanden zu bestimmten Bereichen ihres Transmigrantenlebens dar. Es wurde in Neuseeland geführt. Für die Probanden A. und B. ist das Gastland jenes Land, in dem A. seit 2001 seinen Hauptwohrtort hat. C. befand sich in seinem Heimatland (vgl. Anhang C5: Interviewkontexte).

- Zuerst wurde die Beurteilung der Probanden, dass die Grunddaseinsfunktionen Wohnen, Arbeiten, Freizeit, soziale Kontakte, und Mobilität im Pendelland gewährleistet sind, untersucht und die Rolle der im Pendelland residierende Partnerin bei der Gewährleistung dieser Funktionen geklärt. Diese sollten mit den vorhandenen Daseinsgrundfunktionen im Herkunftsland verglichen werden. Hintergrund ist die Überprüfung der „alltäglichen Lebenswelten“ in beiden Ländern und die Bewertung des Faktors „einheimischer Partner“ für die Versorgung im Pendelland. Unterschiede der Lebenswelten wurden dabei mit akzentuiert.
- Im zweiten Teil wurden die im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen und die sich selbst zugeschriebenen Fähigkeiten und Fertigkeiten daraufhin überprüft, inwiefern dieses Humankapital das Leben im Pendelland einfacher gestaltet und ob die Probanden darüber hinaus Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzen, die sie nach eigener Einschätzung im Pendelland privilegieren oder aber diskriminieren, im Herkunftsland aber nur unzureichend oder ausschließlich nutzen können. Dadurch sollte der mögliche wirtschaftliche Anreiz bzw. die Machbarkeit des Transmigrierens geklärt werden.
- Drittens sollten Probleme im Pendelland genannt werden. Hier wurden vorerst nur nach relativ unpersönlichen Faktoren wie Sprache, bürokratische Bestimmungen, generelles kulturbedingtes Unverständnis und infrastrukturelle Orientierungsprobleme gefragt. Geklärt werden sollte, ob das Pendeln bereits durch „harte“ Faktoren beeinträchtigt wird.
- Punkt vier beschäftigt sich mit der Alltagsvermischung zwischen Gastland und Heimatland. Benannt werden sollten Aspekte, die beim Pendeln beibehalten bzw. übernommen werden, und Aspekte, die nicht „transportierbar“ sind (zum Beispiel Freunde, Gesellschaftsstrukturen, kulturelle Eigenheiten, aber auch Waren des täglichen und längerfristigen Gebrauchs aufgrund von Zollbestimmungen) und deswegen stark vermisst werden. Ebenfalls sollte die Reaktivierbarkeit nach jedem Ortswechsel von nichttransportierbaren „harten“ und „wei-

chen“ Faktoren eingeschätzt werden. Die Frage nach „Heimat“ und „Zuhause“ sollte die Selbstverortung thematisieren und der „Zerrissenheit der Persönlichkeit“ nachgehen.

- Zum Schluss sollten die persönlichen Vor- und Nachteile von Heimat- und Gastland sowie des Transmigrierens an sich benannt werden. Kernpunkt war dabei die Frage nach dem Gefühl des Etwas-Verpassens während der Abwesenheit in dem einem oder dem anderen Land.

Leitfaden zum Interview 2 (Anhang C2: Interviewfragen 2)

Im zweiten Interview, welches am jeweiligen anderen Ort der „Lebenswelt“ und etwa drei Monate nach dem ersten Interview geführt wurde (Anhang C5: Interviewkontexte), ging es um die persönliche Einstellung der Probanden zu pendelrelevanten Themen. A. befand sich zum Interviewzeitpunkt im Rahmen des Netzwerks auf der Weltmeisterschaft 2005 in Dänemark. B. befand sich im Heimatland (Deutschland), in das er zum ersten Mal pendelte, da er inzwischen seinen Hauptwohntort ins Gastland verlegt hatte. C. wurde im Gastland (Deutschland), zu dem er immer pendelt, befragt. Das Interview 2 untergliedert sich in sechs Themenschwerpunkte:

- Im ersten Teil geht es um die persönliche Einstellung zu Arbeit, Alltag (zusammenfassend für Wohnen, Versorgen und Mobilität) und Freizeit. Diese drei Bereiche kristallisierten sich im ersten Interview als die Basisbedürfnisse der drei Probanden heraus und thematisieren auch den Komplex der „alltäglichen Lebenswelten“. Nach einer Beschreibung der Ansprüche in diesen drei Kategorien sollte der persönliche Idealzustand mit der realen Situation verglichen werden. Damit sollte ein etwaiges Zufriedenheitslevel festgestellt werden.
- Im zweiten Punkt wurde die Rolle des Partners als auslösender und aufrechterhaltender Faktor des Pendelns besprochen. Weitere Motive sollten benannt und gewichtet werden. Dies diente der Einordnung der Partnerschaft in die Handlung der Probanden.
- Drittens wurde der Lebensstil an sich thematisiert. Dieses Thema wurde im ersten Interview von allen Probanden selbst angesprochen, was darauf hindeutet, dass sie sich ihrer besonderen Biographie bewusst sind. Der Bereich enthält unterschiedliche Fragen zur Einschätzung der eigenen Handlung. Vorbilder für den Lebensstil, Zufriedenheit mit der selbst gewählten Situation, Vor- und Nachteile des Lebensstils, mögliche Alternativen zum Lebensstil und persönliche fördernde oder hindernde Merkmale zur Führung des Lebensstils wurden thematisiert.
- Viertens legt die Mental Maps der Probanden dar. Die Selbstverortung zwischen den Nationalstaaten und Kulturen der Probanden sollte damit aufgezeigt werden.
- Der fünfte Bereich befasst sich mit der Familie (Eltern und Geschwister) sowie den gewachsenen Freundschaften und sozialen Bindungen des Herkunftslandes. Diese sollten zuerst bewertet und die durch das Pendeln eingetretene Veränderung zu „alten“ Freundschaften und der Familie beschrieben werden. Der Lebensstil des „alten“ Sozialisationskreises ist dabei von Bedeutung, könnte er doch als Vorbild für die eigene Entwicklung dienen. Mögliche negative oder positive Reaktionen auf das Pendeln wurden erläutert. Ein Vergleich mit „neuen“ Freunden aus dem Pendelland bewertet beide Sozialisationskreise.

- Zuletzt wurde das Netzwerk besprochen. Vor- und Nachteile der Zugehörigkeit für das Pendelleben und ein Vergleich unter sozialen Aspekten der Gruppen auf nationaler Ebene von Herkunfts- und Pendelland wurde erörtert. Abschließend sollte der Einfluss auf die eigene Entwicklung und den Lebensstil durch das Netzwerk definiert werden.

Bei allen Vorgaben konnte den Probanden dennoch Raum zur Thematisierung eigener Schwerpunkte gelassen werden. Diese fielen gemäß der Persönlichkeit unterschiedlich aus.

Die Reihenfolge der Fragen ergab sich aus dem Interviewverlauf.

Die transkribierten Interviews sind im Anhang C6 zu finden.

2.2.2 Auswertung anhand eines weit gefassten Lebensstilkonzepts

Im Folgenden werden Begründungen für die Verwendung von Lebensstilkonzepten zur Auswertung der Fallstudie erörtert. Ziel ist es, die Fälle generell als Lebensstil zu identifizieren und miteinander zu vergleichen, um im Kapitel 3.2.2 eine Charakteristik dieses Lebensstils zu erstellen. Die theoretische Einordnung der Fallstudie erfolgt ebenfalls im Kapitel 3.

Die Vorstellung der drei Fälle in Kapitel 2.1 lässt bereits Gemeinsamkeiten erkennen, was die Vermutung nahe legt, dass die Probanden einen gleichen Lebensstil führen, da:

„Lebensstile sind raum-zeitlich strukturierte Muster der Lebensführung und beziehen sich im Gegensatz zum Schichtbegriff nicht auf begrenzte Dimensionen des Einkommens oder des Berufes, sondern umfassen das gesamte expressive (Konsumstile, Freizeitverhalten), interaktive (Mediennutzung, Geselligkeit), evaluative (Werte, Einstellungen) und kognitive (Selbstidentifikation, Zugehörigkeit, Wahrnehmung) Verhalten.“
(HELBRECHT, I./POHL, J., 1995)

oder auch:

"Lebensstile bezeichnen persönliche Lebensarrangements, die die Bereiche Familie, Freizeit, Kultur und Lebensorientierung umspannen. Von Lebensstilen spricht man bevorzugt im Hinblick auf die Lebensgestaltung von modernen, gut ausgebildeten jungen Menschen (insbesondere Singles)." (KLOCKE, A. ⁵)

„Identifizierbarkeitskriterien“ von Lebensstilen sieht HARTMANN (1999, S.47) darin, dass sich Personen des gleichen Lebensstils einander über gleiche „...Handlungen, Äußerungen, Gesten und Werke, aus denen aber auch Rückschlüsse auf subjektive Eigenschaften der Akteure gezogen werden“ erkennen und sich gleichzeitig gegenüber Außenstehenden erkennbar machen. Der Lebensstil sei

⁵ <http://www.ifb-bamberg.de/forschungen/Lebensstile.html>, Zugriff am 11.04.05.

ein System expressiv orientierter Handlung, die nicht nur um ihrer selbst vollzogen wird (ebd., S. 22).

Folgende Gemeinsamkeiten der drei Fälle könnten als identifizierbare Kriterien eines Lebensstils gelten:

1. Die Probanden transmigrieren bzw. transmigrierten zwischen Europa und Neuseeland.
2. Dieses Pendeln erfolgt bzw. erfolgte nicht zwischen benachbarten Nationalstaaten, sondern zwischen räumlich sehr weit entfernten Ländern, was die finanziellen und organisatorischen Dimensionen des Lebensstiles der Probanden definiert.
3. Sie haben alle aus ihrem jeweiligen Pendelland eine Partnerin, die nicht ihrer eigenen Nationalität entspricht.
4. Sie haben alltägliche Lebenswelten geprägt durch Arbeit, Freizeit und Alltag im Gastland und im Heimatland, die mit dem regelmäßige Pendeln arrangiert werden.
5. Sie sind in einem Netzwerk, welches nicht zum Zwecke des Transmigrierens existiert, organisiert und engagiert, nutzen dieses aber dafür.
6. Ihr Humankapital und Erfahrungshorizont scheint vergleichbar zu sein.

Die drei Fälle sollen nun anhand eines Lebensstilkonzepts ausgewertet werden mit dem Ziel zu überprüfen, ob das auf das Transmigrieren ausgelegte Leben die konstruierenden Dimensionen von „Lebensstil“ aufweist.

Aufgrund der o. g. Gemeinsamkeiten erfolgt die Auswertung der Daten anhand eines weit gefassten Lebensstilkonzepts mit evaluativen, expressiven, interaktiven und kognitiven Dimensionen nach KLOCKE (1994, S. 273).

Die an das Untersuchungssample angepassten und im Hinblick auf die leitende Fragestellung konstruierenden Lebensstildimensionen sind:

- soziostrukturelle Daten (kognitiv)
- Mobilitätsverhalten (expressiv)
- Lebenswelten (expressiv)
- soziales Netzwerk und soziales Kapital(interaktiv)
- transmigrationsrelevante Werte und Einstellungen (evaluativ).

Die Auswertung erfolgt für jeden Fall einzeln. Diese Ergebnisse (Kapitel 2.3) werden dann in Kapitel 2.4 einem Vergleich unterzogen. Die Items für den Vergleich entsprechen den von den Probanden gelieferten Informationen zu den jeweiligen vorgegebenen Themen der Lebensstildimensionen. Sie legen demzufolge Fakten dar, die im Leben der Probanden auftreten und somit verglichen werden können. Mögliche weitere theoretische Themen und Items sind weder in die Auswertung noch in den Vergleich eingegangen, da sie entweder nicht im Sinne der leitenden Fragestellung standen oder von den Probanden als irrelevant benannt worden sind.

Tab. 2.2.2-1: Ausgewertete Daten (nach Themen und Items geordnet)⁶

Lebensstil- dimension	Item Nr.	Thema	Vergleichs-Item
1. Soziostrukturelle Daten	1		Alter
	2		Geschlecht
	3	Kulturelle Herkunft	Kultur
	4		Kulturkreis
	5		Muttersprache
	6	Staatsangehörigkeiten	Nation
	7		Status EU
	8		Status NZL
	9	Geographische Herkunft	Geographische Region
	10	Familie I	Familienstand
	11		Kinder
	12	Familie II	Familiengröße
	13		Lebende Eltern
	14		Geschwister
	15	Ausbildung und Beruf	Höchster Bildungsabschluss
	16		Fachdisziplin d. Ausbildung
	17		Stellung im Berufsleben
	18		Ausgeübtes Berufsfeld
	19		Relevanz Ausbildung/ Beruf
	20		Relevanz Hobby/ Beruf
	21	Finanzen	Einkommen
	22	Freizeit	Hobby
2. Mobilitätsverhalten	23	Struktur	Struktur des Pendelverhaltens
	24		Zeitraum der Pendelungen
	25		Nebennutzung der Reise
	26		Vorhergehende intensive Reisephase auf Basis des Segelns
	27		Reisen bewirkte Aufbau sozialen Kapitals
	28		„Sondierungsreise(n)“ ins Pendelland
	29		Partnerunabhängiges Verweilen sowie Aufbau alltäglicher Lebenswelten durch Nutzung sozialen Kapitals
	30		Pendelgründe
	31	Segeln	
	32	Arbeitsperspektiven	
	33	Jahreszeit	

⁶ Quelle: HOFMANN, J.

3. Lebenswelt	Heimatland	34	Wohnen	bei Freunden
		35		bei Partnerin
		36		mit Partnerin bei Schwiegereltern
		37	Arbeiten	bei/für Freunde(n)
		38		freiberuflich/selbständig
		39		Jobben
		40		Netzwerk-tätigkeiten
		41	Freizeit	Netzwerk-Single
		42		Partnerschaft
	Gastland	43	Wohnen	allein bei Eltern
		44		mit Partnerin bei Eltern
		45		eigener Haushalt
		46		Haushalt mit Partnerin
		47	Arbeiten	freiberuflich/selbständig
		48		eigene Firma
		49		Jobben
		50	Freizeit	Netzwerk-Single
		51		Partnerschaft
4. Soziales Netzwerk / Soziales Kapital	52	Partnerin	Zeitpunkt Verfügbarkeit	
	53		ihr soziales Kapital	
	54		Bürokratiehilfe	
	55		Kommunikation	
	56		Arbeit	
	57		Wohn/Lebensraum	
	58		Arbeitsmöglichkeit	
	59	Netzwerk	Position im Netzwerk	
	60		Bewertung Netzwerk	
	61		Nutzung Netzwerk	
	62		Reziprozität des eigenen humanen Kapitals	
5. Werte und Einstellungen	63	Arbeit	Geld	
	64		Selbstverwirklichung	
	65		Befriedigung	
	66		Karrierestreben	
	67		Flexibilität/Unabhängigkeit	
	68	Freizeit	Hohe Intensität	
	69		Aktiv	
	70		Ruhebedürfnis	
	71		Anteil Partnerin	
	72	Alltag	Strukturiert	
	73		Abwechslungsreich	
	74	Pendelländer	Gastland	
	75		Heimatland	
	76	Lebensstil	Lebensstil	
	77		Zufriedenheit	
	78		Vorteile	
	79		Nachteile	
	80		Charakter	

2.3 Auswertung der Studie

Im Kapitel 2.3 werden die erhobenen Daten anhand des im Kapitel 2.2 beschriebenen Lebensstilkonzepts ausgewertet.

2.3.1 Soziostrukturelle Daten

Die soziostrukturellen Daten sollen einen Überblick über die Herkunft und das bisherige Leben und die dabei gemachten Erfahrungen der Probanden aufzeigen. Sie sind aus dem Lebenslauf (Anhang B), Gesprächen und Beobachtungen zusammengetragen worden. Sie geben einen „technischen Überblick“ über die drei Probanden. Wiederholungen aus Kapitel 2.1.1 sind kaum vermeidbar.

Fall A

A. ist 1967 in Ipswich/England geboren. Er hat einen Zwillingenbruder. Seine Eltern sind Rentner und waren von Beruf Angestellte. Die Familie wohnte, wie es typisch für England ist, in einem mittelständigen Backsteinreihenhaus mit einer kleinen Gartenparzelle. Die Raumverhältnisse waren beengt. Das Verhältnis zwischen A. und seiner Familie ist sehr gut und sie sehen sich trotz der Entfernung regelmäßig. A. und sein Bruder segeln seit ihrer Kindheit aktiv. Dieses Hobby wurde nach dem Abitur 1983 verstärkt in der internationalen Einhandbootklasse OK-Jolle weitergeführt.

A. absolvierte von 1983 bis 1988 ein Bachelorstudium des Elektroingenieurwesens und fügte anschließend ein Masterstudium hinzu. Da das Segeln jedoch zur Hauptbeschäftigung geworden war, verließ A. die Universität bereits ein Jahr später mit einem Zusatzdiplom für Telekommunikation. A. hat nie in einem dieser Berufsfelder gearbeitet, er war mehr daran interessiert im Rahmen der OK-Klasse zu segeln. Das Geld für den Sport und die damit verbundenen langen Reisen verdiente er sich mit Jobs in verschiedenen Branchen, zeitweise war er auch arbeitslos. Eine Berufskarriere verfolgte er nicht, da sie ihm die Freiheit der mehrmonatigen sommerlichen Regattatouren nach Europa nicht ermöglicht hätte. Dennoch ergab sich ein Berufsprofil. A. arbeitete mehrere Jahre bei einem Tischler, der Möbel restaurierte und neue Möbel nach antikem Muster anfertigte. Diese Arbeit lehrte A. die Fertigkeiten für seine heutige Selbständigkeit als Bootsbauer, die auch gut mit seinem Hobby zu vereinbaren ist. Somit kann er flexibel seine Arbeitszeit einteilen, hat einen großen Kundenstamm unter befreundeten Seglern und verdient genug Geld, um seine Familie und das Segeln zu finanzieren.

A. lebt nach einer regen Transmigrationsphase von 1998 bis 2001 in Auckland/Neuseeland. Er hat mit seiner neuseeländischen Partnerin eine zweijährige Tochter. Er hat eine permanente Aufenthaltsgenehmigung.

Fall B

B. ist 1967 in Frankfurt/Main geboren. Er hat zwei Schwestern und einen Bruder. Seine Eltern sind bereits seit längerer Zeit verstorben. Sein Vater war Universitätsprofessor, seine Mutter Hausfrau. Der Haushalt war bürgerlich-akademisch. Das Verhältnis zu seinen Schwestern ist gut, zu seinem Bruder weniger. B. lebte bis zum Verkauf der Immobilie im Jahr 2005 allein in seinem Elternhaus in Hamburg. Er vermietete gelegentlich Zimmer an Bekannte.

Nach dem Abitur 1988 studierte er bis 1995 in Hamburg Physik. Er wurde 2004 ohne Abschluss exmatrikuliert.

Seit seiner Kindheit segelt B. aktiv und reist viel im Rahmen der OK-Klasse. Er verdiente sich seinen Lebensunterhalt während des Studiums als Segellehrer und Trainer. Seit 1999 ist er als Webdeveloper selbständig. Die Fertigkeiten für diesen Beruf leiten sich nur teilweise vom Studium her.

Sein Einkommen ist schwankend. Der Alltag hängt stark von der Auftragslage ab. Nebenverdienste durch seine Segel- und Bootskenntnisse bindet er ebenfalls mit in sein Erwerbsleben ein.

B. lebt seit seiner aktiven Transmigrationsphase von 2002 bis 2005 in Napier/Neuseeland mit seiner dort residierenden Partnerin. Er hat eine permanente Aufenthaltsgenehmigung für Neuseeland.

Fall C

C. ist 1960 in Wellington geboren. Er hat zwei ältere Schwestern und zwei jüngere Brüder. Seine Eltern sind seit längerem geschieden und mittlerweile im Ruhestand. Sein Vater war Architekt, seine Mutter Hausfrau. Beide sind Einwanderer, der Vater aus England, die Mutter aus Australien. Die Familie lebte zeitweise aufgrund der Karriere des Vaters in Australien. Das Verhältnis zur Familie ist gut. Sie sehen sich regelmäßig, auch wenn die Brüder nicht mehr in Neuseeland leben (Australien und England).

Seit seiner Kindheit segelt C. aktiv. Er reiste in seiner Jugend regelmäßig zu Segelregatten der OK-Klasse nach Europa.

Nach Erlangen der Hochschulreife studierte C. für einige Semester Englisch, Politikwissenschaften und Philosophie in Wellington. Zur Finanzierung des Segelsports und der Reisen arbeitet er jedoch vorwiegend in unterschiedlichen Branchen, auch als Segellehrer und Trainer. Er erlangte keinen Hochschulabschluss und hat keine spezifische Ausbildung.

Nach der Geburt seines Sohnes 1991 wurde er zeitweise Hausmann, da seine Partnerin ein besseres Einkommen hatte. Das aktive Segeln konnte er nicht mehr ausüben, Reisen nach Europa waren ebenfalls nicht möglich. Seit 1995 arbeitet er als Segelmacher und ist Teilhaber einer Firma. Die benötigten Fertigkeiten lernte er am Beginn der Tätigkeit.

1999, nach der Trennung von seiner Partnerin, setzte er das aktive Segeln und Reisen fort. Dabei ergaben sich Arbeitsmöglichkeiten als Segelmacher in Deutschland.

Seit 2002 hat C. eine neue Partnerin aus Deutschland. Seine aktive Transmigrationsphase dauert nach wie vor an. Er lebt in Wellington/Neuseeland und hält sich jährlich mehrere Monate an verschiedenen Orten in Deutschland auf. Er hat aufgrund der Herkunft seines Vaters einen britischen Pass und ist somit EU-Bürger.

2.3.2 Mobilitätsmuster

Das Pendelverhalten stellt die Handlung der Probanden dar und drückt im Rahmen der konstruierenden Lebensstildimensionen einen Teil des expressiven Verhaltens aus. Zu berücksichtigen sind dabei auch die Aufenthalte in anderen Ländern gemeinsam mit den jeweiligen Partnerinnen, da der Pendelgrund bei allen Probanden der Aufenthaltsort der Partnerin und der Austragungsort der Weltmeisterschaft ist (Kapitel 2.1.2) und nicht das Land an sich. Die Daten für die

Erstellung der Mobilitätsmuster sind aus Gesprächen und Protokollen zum Pendelverhalten zusammengetragen worden, Ergänzungen und Gründe finden sich auch in den Interviews (Anhang C6).

Die Mobilitätsmuster sind nicht auf der Basis harter Fakten zu vergleichen, dennoch gibt es Gemeinsamkeiten, die bei allen drei Probanden auftreten. Deswegen gehe ich neben der Darstellung der Pendelungen als Resultat des Handelns auch auf weiche Faktoren wie Gründe und Grundlagen für die Handlungsentscheidung ein.

Fall A: Das Pendeln zwischen Großbritannien und Neuseeland 1999 bis 2005

A. reiste das erste Mal von Dezember 1993 bis Januar 1994 nach Neuseeland zur Teilnahme an der Weltmeisterschaft in Napier. Er begab sich auch auf eine kurze „Sondierungsreise“ durch das Land und kehrte anschließend zurück nach England. Da er seit seinem Universitätsabschluss 1989 keiner festen Anstellung in seinem Berufsfeld nachgegangen war, jobbte er in verschiedenen Bereichen und war streckenweise arbeitslos. Er lebte bei seinen Eltern und konnte in den Sommern 1996 und 1997 eine „Auszeit“ nehmen und zu mehrmonatigen Touren mit dem Zweck der Teilnahme an Regatten und Weltmeisterschaften mit dem Auto nach Europa reisen. Im Dezember 1997 reiste er nach Australien, wo im Januar 1998 die Weltmeisterschaft stattfand. Nach der Teilnahme reiste er weiter nach Neuseeland. Er wollte ein Jahr bleiben und hatte sich ein Working-Holiday-Visum⁷ besorgt. Er lebte und arbeitete auf einer Apfelplantage in Napier, die ein neuseeländischer OK-Segler leitete, den A. bereits seit mehreren Jahren von gemeinsamen WM-Teilnahmen und seiner ersten Reise nach Neuseeland her kannte. Im November 1998 lernte A. seine Partnerin kennen. Sie ist gebürtige Neuseeländerin und arbeitete als Lehrerin in Napier. Da A. in einer Baracke auf der Apfelplantage lebte, mieteten sie sich vorübergehend ein Haus in der Stadt und vermieteten nebenbei Zimmer an Touristen.

A. beantragte daraufhin eine Verlängerung seines Aufenthaltes, welche gewährt wurde. Im Mai 1999, anderthalb Jahre nach seiner Ankunft, verließen beide zusammen Neuseeland für eine einmonatige Reise nach Tonga. A. kehrte daraufhin zurück nach England, seine Partnerin suchte Arbeit in Australien.

Im Sommer 1999 tourte A. von England aus zusammen mit seinem Freund von der Apfelplantage in Napier erneut durch Europa, wo sie auch die WM 1999 in Deutschland segelten. Im Oktober 1999 reiste er zurück nach Australien zu seiner Partnerin und im Dezember gemeinsam mit ihr weiter nach Neuseeland. Da beide jegliche finanzielle Ressourcen aufgebraucht hatten, zogen sie zu den Eltern seiner Partnerin in Auckland. A. beantragte eine ständige Aufenthaltsgenehmigung (Permanent Residence), deren Bearbeitung 18 Monate dauern sollte. Eine überbrückende Arbeitserlaubnis wurde ihm nicht gewährt. Anfangs versuchte er illegal zu arbeiten, was nicht für den Lebensunterhalt ausreichte und für seine Zukunftspläne in Neuseeland das zerstörerische Risiko der Ausweisung bedeuten konnte. Unter diesen Umständen entschied sich das Paar im Mai 2000 zurück nach England zu gehen, da die Partnerin von A dort problemlos arbeiten und leben durfte. Anfangs wohnten sie bei den Eltern von A. in Ipswich. Als Arbeit gefunden war, konnten sie sich eine Wohnung mieten, die sie später mit dem

⁷ Visum, speziell für Jugendliche unter 30 Jahren aus bestimmten Ländern, die zum Zwecke des Reisens nach Neuseeland kommen und nebenbei eine (Hilfs-)Arbeit ausüben dürfen. Näheres unter „working-holiday-scheme“ auf www.immigration.govt.nz, Zugriff am 24.10.05.

Bruder von A. teilten. A. arbeitete als Möbeltischler, was ihm die notwendigen Fertigkeiten für den späteren Berufseinstieg in Neuseeland vermittelte. Anfang 2001 bekam A. seine Aufenthaltsgenehmigung inklusive Arbeitserlaubnis für Neuseeland. Vorerst reisten sie im Sommer 2001 gemeinsam zu Regatten in Europa, wo A. auch an der WM in Schweden teilnahm. Nach ihrer Rückkehr nach England lösten sie den Haushalt auf. Im September 2001 flogen sie, mit Zwischenstopp zum Urlaub machen in Indonesien, nach Neuseeland. Vorerst wohnten sie bei einer Schwester der Partnerin in Auckland. Nachdem die Partnerin von A. Arbeit als Lehrerin gefunden hatte, zogen sie in eine eigene Wohnung. A. fand Arbeit in einem Projekt zur Restaurierung von historischen Booten und verdient seitdem dank der dort ausgebauten Fähigkeiten und geknüpften Kontakte als selbständiger Bootsbauer seinen Lebensunterhalt. Nach einem Jahr konnten beide ihren Traum von der eigenen Segelyacht realisieren, auf der sie auch eineinhalb Jahre wohnten. Da die WM 2002 in Neuseeland stattfand und die Restauration der Yacht viel Zeit und Geld kostete, wurde eine weitere Reise nach Europa erst für das Jahr 2003 geplant. Dennoch konnte A. seine Freunde aus England bei der WM 2002 in Napier treffen und somit den Kontakt zum Netzwerk und zum Heimatland aufrechterhalten.

Tab. 2.3.2-1: Pendelverhalten Fall A

2005							WM															
2004																						
2003																						
2002							WM															
2001							WM															
2000							WM															
1999							WM															
1998	WM				P																	
1997							WM															
	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.										
Legende: <table style="display: inline-table; vertical-align: middle;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 15px; background-color: #4CAF50; border: 1px solid black;"></td> <td>Neuseeland</td> </tr> <tr> <td style="width: 20px; height: 15px; background-color: #F44336; border: 1px solid black;"></td> <td>UK/Europa</td> </tr> <tr> <td style="width: 20px; height: 15px; background-color: #FFEB3B; border: 1px solid black;"></td> <td>Andere</td> </tr> <tr> <td style="width: 20px; height: 15px; border: 1px solid black; text-align: center;">WM</td> <td>Teilnahme an Weltmeisterschaft</td> </tr> <tr> <td style="width: 20px; height: 15px; border: 1px solid black; text-align: center;">P</td> <td>Beginn der Partnerschaft</td> </tr> </table>														Neuseeland		UK/Europa		Andere	WM	Teilnahme an Weltmeisterschaft	P	Beginn der Partnerschaft
	Neuseeland																					
	UK/Europa																					
	Andere																					
WM	Teilnahme an Weltmeisterschaft																					
P	Beginn der Partnerschaft																					

Quelle: HOFMANN, J.

Die Geburt ihrer Tochter im November 2003 verhinderte die geplanten Reisen nach Europa für die Nordsommer 2003 und 2004. Der Umzug vom Boot in ein Haus wurde notwendig. Die Eltern der Partnerin finanzierten den Kauf eines Hauses. Die Abzahlung des Kredits und die finanzielle Absicherung der eigenen Familie machte die Realisierung weiterer angestrebter Reisen unmöglich. Erst im Juni und Juli 2005 konnte A. mit der Familie zu seinen Eltern nach England reisen

und anschließend an der WM in Dänemark teilnehmen. Die Teilnahme an der WM 2006 in New Castle/Australien ist geplant.

Fall B: Das Pendeln zwischen Deutschland und Neuseeland 2002 bis 2005

B. war im Januar und Februar 2002 das erste Mal in Neuseeland, um die Weltmeisterschaft in Napier zu segeln. Er kannte bereits durch seine aktive Regattatätigkeit viele Neuseeländer, so zum Beispiel A., und ist mit C. seit längerem eng befreundet. Er bereiste das Land sporadisch und war bei vielen Bekannten zu Gast. Während der WM in Napier lernte B. seine neuseeländische Partnerin kennen. Sie ist gebürtige Kenianerin, lebt seit 10 Jahren in Neuseeland und macht eine Ausbildung zur Krankenschwester. Ihre Familie lebt in Kenia.

Im März 2002 reiste B. nach Australien, um dort mit seiner Partnerin Urlaub zu machen. Den Sommer über verbrachte er in Deutschland, wo er mit C. gemeinsam in seinem Elternhaus in Hamburg wohnte.

Ein Freund aus Hamburg schlug ihm vor, für ihn den Bau einer Yacht in Auckland zu beaufsichtigen. Der Freund wollte ihm dafür die Flüge nach Neuseeland bezahlen. B. nahm das Angebot an, obwohl er dafür keine weitere Entlohnung bekam. Sein selbständiges Arbeitsverhältnis erlaubte ihm das flexible und ortsunabhängige Arbeiten. Im September 2002 reiste er für drei Wochen nach Neuseeland, wohnte bei seiner Partnerin und fuhr regelmäßig nach Auckland zur Beaufsichtigung des Yachtbaus. Dort übernachtete er bei A. und verschaffte ihm Aufträge für den Innenausbau der Yacht. Von Ende Dezember bis Ende Januar 2003 folgte eine weitere Reise. Im März flog er von Deutschland aus zur WM-Teilnahme nach Indien und anschließend zurück nach Deutschland. Ende August bis Anfang Oktober 2003 verbrachte er in Neuseeland bei seiner Partnerin und beaufsichtigte den Yachtbau. Über Weihnachten 2003 besuchte seine Partnerin ihn in Deutschland, von wo aus sie gemeinsam im Januar 2004 nach Kenia zu ihrer Familie flogen. Die Partnerin von B. reiste Ende Januar 2004 über Deutschland zurück nach Neuseeland. B. trat seine nächste Reise nach Neuseeland Mitte März bis Ende April 2004 an. Nach nur drei Wochen in Deutschland war er von Mitte Mai bis Mitte Juni 2004 erneut in Neuseeland. Die nächste Reise nach Neuseeland erfolgte nach einem weiteren dreiwöchigen Deutschlandaufenthalt von Ende Juli bis Ende August 2004. Es folgte ein weiterer dreiwöchiger Deutschlandaufenthalt bis Mitte September, gefolgt von einem zweieinhalb Monate währendem Aufenthalt in Neuseeland. Von Anfang Dezember segelte B. mit dem Eigner die gebaute Yacht nach Australien, von wo aus er Ende Dezember nach Deutschland reiste.

Die häufige Abwesenheit von Deutschland hatte sich negativ für die Auftragslage in der Firma von B. ausgewirkt. Er entschied sich, das elterliche Haus zu verkaufen, um seinen Geschwistern das Erbe auszuzahlen, und zu seiner Partnerin nach Neuseeland zu ziehen. Zur persönlichen Beantragung der ständigen Aufenthaltsgenehmigung (Permanent Residence) reiste B. von Ende Januar bis Anfang März 2005 nach Neuseeland. Der darauf folgende dreiwöchige Deutschlandaufenthalt diente der Auflösung des Haushalts und dem Verkauf des Hauses. Nach zweieinhalb Monaten in Neuseeland, die er bereits dank einer schnell genehmigten Arbeitserlaubnis zur Konsolidierung seiner selbständigen Arbeit nutzen konnte, reiste er für zehn Tage nach Deutschland, um wie jedes Jahr als Schiedsrichter auf der Kieler Woche zu arbeiten.

Seit der Teilnahme an der WM in Indien im März 2003 ist B.s Aktivität im Regattasegeln durch die monatlichen Pendelungen nach Neuseeland extrem gesunken. Er plant aber die Teilnahme an der WM 2006 in New Castle/Australien.

Tab. 2.3.2-2: Pendelverhalten Fall B

2005												
2004												
2003			WM				EM					
2002	WM P						EM					
2001							WM					
	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.

Legende:

	Deutschland/Europa
	Neuseeland
	andere Länder
WM/EM	Teilnahme an Welt/Europameisterschaft
P	Beginn der Partnerschaft

Quelle: HOFMANN, J.

Fall C: Das pendeln zwischen Neuseeland und Deutschland 1999 bis 2005

C. hat mit 20 Jahren 1980 als Teilnehmer einer Weltmeisterschaft eine Europa-reise unternommen und dabei Deutschland (BRD und DDR) bereist. Es folgten weitere Reisen zu Weltmeisterschaften nach Europa, einschließlich Deutschland bis 1989. Von 1990 bis 1998 setzte er aus familiären Gründen das aktive Regattasegeln und Reisen aus. Nach Beendigung des Familienlebens setzte er seine Reisen und Regattateilnahmen fort. Im Januar 1998 nahm er an der WM in Australien teil und reiste im Juni 1999 nach Deutschland zur WM.

Da sich das neuseeländische Team gegen eine Teilnahme an der WM in Polen 2000 entschied, reiste C. nicht nach Europa. Dafür besuchte ihn in Neuseeland ein befreundeter Segler aus Deutschland, der ebenfalls als Segelmacher arbeitet. Im folgenden Jahr 2001 reiste C. nach Deutschland, um hochwertige Regatten und die WM in Schweden zu segeln. C. wohnte bei B. und arbeitete bei dem befreundeten Segelmacher.

2002 wurde die WM im Januar in Neuseeland gesegelt. Anfang Juni 2002 reiste C. für drei Monate in den europäischen Sommer, um die hochwertigen Regatten Kieler Woche und Warnemünder Woche sowie die EM in den Niederlanden zu segeln. Er arbeitete in der Segelmacherei und wohnte bei B. Während dieses Aufenthaltes lernte er seine deutsche Partnerin kennen. Im März 2003 reiste er von Neuseeland aus zur WM nach Indien und wieder zurück nach Neuseeland. Zwei Monate später reiste er nach Deutschland, um als Schiedsrichter bei der Kieler Woche zu arbeiten und die EM in Warnemünde zu segeln. Er arbeitete auch bei dem befreundeten Segelmacher. Durch seine sommerliche Präsenz stieg die Nachfrage nach seinen Segeln. Er wohnte teilweise bei B., teilweise bei seiner

Partnerin. Im November 2003 reiste er von Neuseeland aus zu einem Familientreffen nach Australien, wohin auch seine Partnerin zu Besuch kam. Von Februar bis Juni 2004 lebte seine Partnerin bei ihm in Wellington/Neuseeland. Gemeinsam reisten sie in Juni 2004 zurück nach Deutschland. C. arbeitete auf der Kieler Woche als Schiedsrichter, in der Segelmacherei seines Freundes fertigte er eigene Aufträge an. Es folgte die Teilnahme an der WM in England. Er wohnte bei B. und bei seiner Partnerin. Er verlängerte seinen Aufenthalt bis Ende September, da die Nachfrage nach seinen Produkten bei den europäischen Kunden stieg. Zum Jahreswechsel 2004/2005 flog er erneut nach Deutschland zu seiner Partnerin. Sie besuchte ihn von Februar bis April 2005 in Neuseeland. Im Mai 2005 reiste er für fünf Monate nach Deutschland. Er arbeitete als Schiedsrichter auf der Kieler Woche, produzierte in der Segelmacherei eigene Aufträge, segelte verschiedene Regatten und die WM in Dänemark. Da B. im März nach Neuseeland übergesiedelt war, wohnte er während der Arbeitsphasen bei dem Freund aus der Segelmacherei, sonst bei seiner Partnerin. Im September 2005 reiste er zurück nach Neuseeland. Die Teilnahme an der WM 2006 in New Castle/Australien ist geplant.

Tab. 2.3.2-3: Pendelverhalten Fall C

2005	Red	Green	Green	Green	Red	Red	WM	Red	Red	Green	Green	Green
2004	Green	Green	Green	Green	Green	Red	WM	Red	Red	Green	Green	Green
2003	Green	Green	WM	Green	Green	Red	EM	Red	Green	Green	Yellow	Green
2002	WM	Green	Green	Green	Green	Red	EM	P	Green	Green	Green	Green
2001	Green	Green	Green	Green	Green	Red	WM	Red	Green	Green	Green	Green
2000	Green	Green										
1999	Green	Green	Green	Green	Green	Green	WM	Red	Green	Green	Green	Green
1998	WM	Green	Green									
	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Legende:  <ul style="list-style-type: none"> Deutschland/Europa Neuseeland andere Länder WM/EM Teilnahme an Welt/Europameisterschaft P Beginn der Partnerschaft 												

Quelle: Quelle: HOFMANN, J.

2.3.3 Lebenswelten

Alle drei Probanden haben sowohl im Gastland als auch im Heimatland während des Transmigrierens in alltäglichen Lebenswelten gelebt. Dafür wurden die Bereiche Wohnen, Arbeiten und Freizeit als Indikatoren zusammen erfasst. Die Daten für dieses Kapitel entstammen aus Beobachtungen, Einzelheiten wurden in den

Interviews genannt, sind hier aber nicht explizit zitiert. Im Folgenden werden die Bereiche je Proband kurz beschrieben.

Fall A

Wohnen: A. wohnte sowohl im Heimat- als auch im Gastland zu Beginn seiner Transmigrationsphase ohne Partnerin, die er erst später kennen lernte. Im Heimatland wohnte er im Haushalt der Eltern, im Gastland bei Freunden. Zu Beginn der Partnerschaft wohnte er mit der Partnerin gemeinsam im eigenem Haushalt. Übergangsweise wohnten sie zusammen nach der Pendelung bis zur Konsolidierung eigener Wohnverhältnisse bei den Eltern bzw. Geschwistern. Die Wohnung wurde während der Abwesenheit aufgelöst, eine Wiederbeschaffung durch das verfügbare soziale Kapital jedoch erleichtert.

Arbeiten: A. arbeitete in Gast- und Heimatland in unterschiedlichen Branchen. Diese Arbeitsverhältnisse wurden mit jedem Pendeln aufgelöst und neue mussten daraufhin erschlossen werden. Die eingeleitete sesshafte Lebensweise ermöglichte es, sich mit einer eigenen Firma niederzulassen.

Freizeit: Die Freizeit von A. war bis zum Beginn der Partnerschaft ein vom Netzwerk stark geprägtes Single-Dasein. Die Partnerschaft und die Gründung einer Familie beeinflussten die Freizeitgestaltung und drängten den Netzwerkeinfluss zurück. Es erfolgte eine ausgewogene Kombination von partnerschaftlichen Freizeitaktivitäten und aktivem Regattasegeln.

Generell ist der Netzwerkeinfluss im Gast- und Pendelland ausgewogen. Er konzentriert sich auf die Bereiche „Arbeit“ und „Freizeit“.

Fall B

Wohnen: B. wohnte im Gastland seit Beginn seiner Transmigrationsphase im Haushalt seiner Partnerin, da er sie zu Beginn kennen lernte. Während kurzzeitiger Aufenthalte außerhalb ihres Wohnortes blieb er bei Freunden aus dem Netzwerk. Im Heimatland lebte er im eigenen Haushalt im früheren Elternhaus. Beide Wohnverhältnisse wurden auch während seiner Abwesenheit aufrecht erhalten und konnten ohne Zugriff auf soziales Kapital genutzt werden.

Arbeiten: Durch die Selbständigkeit in einer ortsunabhängigen Tätigkeit war B. nicht an sein Heimatland gebunden. Die Projektstätigkeit im Gastland erforderte eine gewisse Präsenz und war über einen bestimmten Zeitraum bestimmend für das Pendeln ins Gastland.

Die Arbeit als Schiedsrichter war in beiden Ländern netzwerkelevant, diente aber nicht dem Gelderwerb.

Freizeit: Die Freizeit wird im Gastland durch partnerschaftliche Aktivitäten bestimmt, Netzwerkaktivitäten sind nur in geringem Maße zu verzeichnen, da keine aktive Regattatätigkeit erfolgte. Im Heimatland dagegen lebte B. ein vom Netzwerk stark geprägtes Single-Dasein, da auch sein gewachsener Freundeskreis vom Netzwerk dominiert wird.

Generell ist bei B. durch den großen Einfluss der Partnerin der Netzwerkeinfluss im Gastland gering, durch die komplette Abwesenheit der Partnerin im Heimatland jedoch sehr groß. Er konzentriert sich auf die Freizeit.

Fall C

Wohnen: C. wohnte im Gastland bis zum Beginn der Partnerschaft ausschließlich bei Freunden aus dem Netzwerk, unter anderem mietete er bei B. ein Zimmer, auch mit Beginn der Partnerschaft, da diese Wohnverhältnisse für die Ausübung der Arbeit im Gastland notwendig sind. Der Arbeitsort ist räumlich weit entfernt vom Wohnort der Partnerin. Außerhalb von Arbeitsphasen, die nicht durch Netzwerkaktivitäten geprägt sind, wohnt C. im Haushalt der Partnerin. Im Heimatland wohnt C. nach der Pendelung bis zur Konsolidierung eines eigenen Haushalts im Haushalt seiner Mutter. Während der Besuchsphasen der Partnerin im Heimatland von C. teilt er seinen Haushalt mit ihr.

Arbeiten: Im Gastland arbeitet C. selbständig an eigenen Projekten bei einem Freund aus dem Netzwerk. Diese Arbeit ist standortabhängig, da gewisses ortsgebundenes Produktionskapital aus dem Besitz des Freundes benötigt wird. Da das Segelmachen jahreszeitlichen Nachfrageschwankungen unterliegt, die Jahreszeiten der Hemisphären jedoch gegensätzlich sind, pendelt C. zur jeweils intensiven sommerlichen Arbeitszeit. Somit kann er problemlos die Firma in Neuseeland im arbeitsunintensiven Winter von seinem Geschäftspartner allein führen lassen, durch seine Abwesenheit die Firmenfinanzen entlasten und seinen Freund in Deutschland zur nachfrageintensiven Sommerzeit unterstützen. Das Arbeitsverhältnis im Heimatland bleibt erhalten und wird nach der Pendelung problemlos weitergeführt. Das Arbeitsverhältnis im Gastland unterliegt der eigenen Auftragsorganisation und wird zudem abhängig von der Auftragsituation des Freundes intensiviert.

Das Arbeiten als Schiedsrichter ist in beiden Ländern netzwerkrelevant, dient aber nicht zum Gelderwerb.

Freizeit: Die Freizeit ist in beiden Ländern extrem netzwerkgeprägt und besteht vorwiegend aus aktiver Regattatätigkeit. Die Partnerin stellt hierzu keine Konkurrenz dar, weil sie selbst Teil des Netzwerkes ist und ebenfalls diese Freizeitaktivität pflegt. Weitere netzwerkunabhängige Freizeitaktivitäten sind partnerschaftlich geprägt.

Im Heimatland spielt bei C. die Betreuung seines Sohnes eine weitere Rolle bei der Freizeitgestaltung.

Generell ist der Lebensstil von c. innerhalb des Netzwerkes angesiedelt. Der Bereich Wohnen wird im Gastland dadurch gewährleistet, die Bereiche Arbeit und Freizeit sind im Gastland und im Heimatland ein Teil des Netzwerkes. Der Konkurrenzfaktor Partnerin ist nicht vorhanden, da sie ebenfalls Teil des Netzwerkes ist.

In der folgenden Tabelle sind diese Bereiche pro Proband für beide Welten dargestellt. Für jede Form wurde der Einfluss des Netzwerkes mit angegeben, da dieser Faktor ein nachhaltiges Element des Transmigrierens ist. Der Einfluss des Netzwerkes auf diese alltäglichen Lebenswelten konkurriert bei A. und B. mit dem Einfluss der Partnerin.

Tab. 2.3.3-1: Lebenswelten

		Gastland	Netzwerk-einfluss	Heimatland	Netzwerk-einfluss
A	Wohnen	- bei Freunden als Untermieter/Gast - mit Partnerin im Haushalt ihrer Eltern/Geschwister - mit Partnerin im eigenen Haushalt	+++ - -	- allein im Haushalt der Eltern - mit Partnerin im Haushalt der Eltern - gemeinsam mit Partnerin im eigenem Haushalt	- - -
	Arbeiten	- angestellt in wechselnden Branchen - selbständig in eigener Firma	+ +++	- arbeitslos - angestellt in wechselnden Branchen	- -
	Freizeit	- Single - Partnerschaft mit Kind	+++ +	- Single - Partnerschaft	+++ +
B	Wohnen	- im Haushalt der Partnerin	-	- allein im eigenen Haushalt im ehemaligen Elternhaus - gelegentliche Untervermietung	- +
	Arbeiten	- als „angestellter“ Projektkoordinator - selbständig an mitgebrachten Aufträgen der eigenen Firma - netzwerkrelevante Nebentätigkeit	- - ++	- selbständig an Aufträgen der eigenen Firma - netzwerkrelevante Nebentätigkeit	- ++
	Freizeit	- Partnerschaft	+	- Single	+++
C	Wohnen	- bei Freunden als Untermieter/Gast - im Haushalt der Partnerin	+++ -	- im Haushalt der Mutter - im eigenen Haushalt/ WG - mit Partnerin im eigenen Haushalt	+++ +++ ++
	Arbeiten	- bei Freunden in eigenen Projekten - netzwerkrelevante Tätigkeit	+++ ++	- in eigener Firma - netzwerkrelevante Tätigkeit	+++ ++
	Freizeit	- Single - Partnerschaft	+++ ++	- Single, Erziehungsauftrag Sohn - Partnerschaft	+++ +

Legende: +++ hoher Netzwerkeinfluss
 ++ mittlerer Netzwerkeinfluss

+ geringer Netzwerkeinfluss
- Kein Netzwerkeinfluss

Quelle: HOFMANN, J.

2.3.4 Soziales Netzwerk und soziales Kapital

Die Daten für den Vergleich des im Pendelland zur Verfügung stehenden sozialen Kapitals der Probanden lassen sich in zwei Genres einteilen. Einerseits in jene Möglichkeiten, die über die einheimische Partnerin entstehen und andererseits über die Möglichkeiten, die sich aufgrund der Zugehörigkeit zum Netzwerk ergeben. Das gewachsene soziale Kapital aus dem Heimatland wird nicht extra mit in den Vergleich einbezogen, da es zum Großteil im Netzwerk verankert ist. Alle Daten sind den Interviews entnommen und durch Zitate belegt. Per Zitierweise (I1 entspricht dem ersten Interview, I2 dem zweiten Interview, die Zeilenangaben wurden mit Z... gekennzeichnet) können die Aussagen der Interviews im Anhang C6 überprüft werden. Einige aussagekräftigen Aussagen wurden direkt übernommen.

Informationen über das übergreifende Netzwerk und die jeweilige Position der Probanden im Netzwerk stammen aus Gesprächen und Beobachtungen und sind im Kapitel 2.1.2 und 2.1.3 dargelegt.

Fall A

Der Einfluss der einheimischen Partnerin

- Die Partnerin aus dem Pendelland übernimmt eine Schlüsselfunktion. Auch wenn, wie im Fall von A, der erste selbständige Aufenthalt in Neuseeland erst zur Bekanntschaft und schließlich zur Beziehung führte. Sie stellt den größten Teil an *sozialem Kapital* dar, schon allein ihre eigene Familie, bestehend aus gut situierten Eltern und drei Geschwistern mit eigener Familie, verfügt über viele für A. nutzbare Kontakte und Möglichkeiten (I1Z44). Jeweils nach der Ankunft in Neuseeland im Dezember 1999 und im November 2001 lebten A. und seine Partnerin bis zum Umzug in eine eigene Wohnung bei den Eltern oder bei den Geschwistern. Mittlerweile treten die Eltern der Partnerin nicht nur als Bürgen für den Hauskredit auf, sie übernehmen auch einen Teil der Betreuungszeit für ihre Enkelin, was sich entlastend auf die finanziellen, zeitlichen und mentalen Ressourcen auswirkt. Da die Geschwister ebenfalls Kinder haben, kann A. auf gebrauchte, geschenkte Kleinkinderutensilien zurückgreifen (z.B. Kinderwagen, Autokindersitz, Spielzeug,...).
- Die Partnerin war auch die Garantie zur Überwindung *bürokratischer Hindernisse*. In Neuseeland gilt bereits eine 12-monatige Beziehung als Partnerschaft und ist mit der Ehe gleichgestellt⁸. Somit konnte A. eine ständige Aufenthaltsgenehmigung beantragen, in der eine Arbeitserlaubnis enthalten ist (I1Z80). Mittlerweile ist sein Status sicher. Da er bereits über zwei Jahre legal in Neuseeland lebt und arbeitet, könnte er einen neuseeländischen Pass beantragen und die Staatsbürgerschaft erlangen, ohne seinen britischen Pass abzugeben.
- Im Bereich *Wohnen* kommt der Partnerin eine weniger bedeutendere Rolle zu, da sie in den Pendeljahren 1999 und 2001 selbst außerhalb Neuseelands weilte bzw. mit nach Großbritannien gependelt war. Dennoch standen als erste Anlaufstation ihre Eltern und Geschwister bereit, bis eine eigene Wohnung gefunden war.

⁸ Vgl. www.immigration.govt.nz/migrant/stream/live/partner/canimovetonz/whatisrequired, Zugriff am 23.10.05.

- Auch beim Finden einer *Arbeit* spielt bei A. die Partnerin eher eine untergeordnete Rolle, da sie einem völlig anderen Berufszweig tätig ist als er. Hierbei war eher das Netzwerk entscheidend, von anfänglichen Jobs bis hin zur Verwirklichung der Berufspläne von A. als Bootsbauer.
- Bei der Gestaltung des *Alltags* kommt der Partnerin eine tragende Rolle zu, da sie eine Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft bilden und die Erziehung der Tochter gemeinsam bestreiten.
- Die Partnerin entwickelte sich zum Hauptgrund des *Transmigrierens* zwischen England und Neuseeland: „She turned out to be“ (I2Z98). Sie trug die Entscheidung des Pendeln nach Großbritannien mit, solange auch sie diesen Lebensstil genoss: „She is a bit a wanderer herself. So it was really a mix of both of us.“ (I2Z95-96). Ihr weist er aber auch sesshafte Tendenzen zu: „It was her that almost stopped it and we settled in one country.“ (I2Z88-89), da sie diesen Lebensstil mittlerweile als zu entbehrungsreich empfindet. A. gibt auch an, dass er auch ohne diese Bekanntschaft weiter in der Welt gereist wäre (I2Z86-88, 99-100), da auch andere Gründe bei den Pendelentscheidungen mitspielen, vor allem das Segeln und die unterschiedlichen Jahreszeiten der nördlichen und südlichen Hemisphäre (I2Z102).

Soziale Bindungen

- „*Alte*“ *Freunde* und die *daheim gebliebene Familie* bilden die sozialen Bindungen nebst sozialem Kapital auf der einen Seite der Welt. Diese über Jahre gewachsenen Freundschaften sind teilweise über 20 Jahre alt und werden von A. als Teil seiner selbst empfunden (I2Z124). Zum Bereich der alten Freunde gehören auch der alt eingesessene Teil der OK-Segler aus England und anderer verschiedener europäischer Nationen, von denen A. viele seit seinem Einstieg in die Klasse 1983 kennt. Diese Freundschaften machten es 1999 auch möglich, dass er für ein Jahr nach Neuseeland zum Arbeiten kommen konnte. Die Beziehung zu den Jugendfreunden sei durch seine regelmäßige und längerfristige Abwesenheit nicht zu erschüttern: „I can walk into many people houses and have dinner with them and just pick where we left off several years ago.“ (I2Z128-129). Auch wenn er nun nicht mehr jede Woche mit ihnen in den Pub gehen kann, sei die Qualität dieses Freundeskreises dennoch einzigartig unveränderbar (I2Z135) und die Reaktivierung leicht: „If I go back home I start mucking around with Robert and Andrew it is just like old times. Reactivating is easy.“ (I2Z167-168)

A. fühlt sich verpflichtet, den Kontakt zu den Freunde zu halten (I2Z148). Sie akzeptieren das unstete, häufige Pendeln, selbst wenn „It takes longer to catch up if you ring or email them however they still treat you as the person they have known before.“ (I2Z137-138).

Seine alternden Eltern stellen keine Anforderungen an ihn. Der Zwillingbruder von A. lebt in deren Nähe und kümmert sich um sie (I2Z152). Dennoch sind sie froh, wenn sie das Aufwachsen des bis jetzt einzigen Enkelkindes so nah wie möglich miterleben können. Sie waren im Jahr 2004 zu Besuch in Neuseeland, werden diese Reise aufgrund ihres Alters aber nicht wiederholen können.

Der Kontakt zum Bruder ist gut. Da Robert für das britische OK-Team segelt und als *Secretary* der *OKDIA* (Kapitel 2.1.3) schon aus rein organisatorischen Gründen zu jeder Weltmeisterschaft fliegt, sehen sie sich fast jeden Sommer.

- *Neue Freundschaften* in Neuseeland sind weniger eng als beim gewachsenen Freundeskreis aus Großbritannien: „Here they are a lot more casual.“ (I1Z52). A. kennt sie nicht so gut, da im Vergleich zu seiner Jugendlebensphase in England durch Arbeit und Familie viel weniger Zeit für den Aufbau und die Pflege sozialer Kontakte bleibt (I2Z131-132). Einen Großteil kennt A. von der Arbeit, der andere Teil besteht aus Seglern (I1Z48-49). Viele davon sind ebenfalls keine „Kiwis“, sondern aus dem englischsprachigen Commonwealth (I1Z49). Er bezeichnet diesen Zustand als zufällig, gibt aber auch an, dass dieser Typ Freunde meist einen ähnlich mobilen Lebensstil pflegt wie er (I1Z48) und ihm deswegen sympathischer ist als „typische Kiwis“ mit ihrer „...´don´t give a fuck´-mentality...“ (I1Z53).

Das Netzwerk der internationalen OK-Segler

- Die *Freunde aus dem Netzwerk* bestehen zu einem Teil aus Personen, die A. bereits seit 20 Jahren kennt, der andere Teil aus Personen, die in den letzten Jahren durch das Reisen zu Weltmeisterschaften hinzugekommen sind. Davon sind einige aus dem Heimatland, einige aus dem Gastland und einige aus anderen Ländern der Welt. Das Netzwerk ist international, verbindendes Element ist das aktive Segeln der OK-Jolle, was der Teilnahme an den jährlichen Weltmeisterschaften entspricht. Insofern ist für diese Beziehungen unabhängig, wo sich A. gerade aufhält und von welchem Land aus er zur Weltmeisterschaft anreist: „It is quite a good thing, because you never loose touch. It is a mutual thing.“ (I2Z162-163)
- Die *Vorteile*, Teil der Gruppe zu sein, schlagen sich in verschiedenen materiellen und immateriellen Ebenen nieder und bilden ein weites Spektrum an sozialem Kapital: „Jobs, accommodation, money, beer. A lot of friendships. A lot of support. Meeting a lot of new people.“ (I2Z174-175). Der Container zur Versendung der Boote von Neuseeland nach Europa (Kapitel 2.1.2) ist für A. wichtig, um materielle persönliche Dinge zwischen seinem Heimatland und seinem Gastland hin und her zuschicken. Bei der Verlegung des Wohnortes nach Neuseeland konnten Teile des Haushalts „kostenlos“ überführt werden.
- Die *Nachteile* treten gelegentlich in der Berechnung eines geringeren Stundenlohns für Freunde auf. (I2Z177)
- A. beschreibt die *Empfindungen* über die Zugehörigkeit zur Gruppe als „Extremely important. If I would stop OK sailing I would loose a huge part of my life.“ (I2Z170). Dabei stellt er diesen relativ öffentlichen Bereich seines Lebens über den privaten: „It would be a reason for divorce.“ (I2Z171) Den Einfluss auf die bisherige Entwicklung seines Lebens schätzt er als „absolutely defined it ... it´s everything“ (I2Z184-185) ein. Das Segeln bot den Anstoß zum Reisen. Das Reisen im Rahmen des Segeln erschloss viele persönlich belastbare Kontakte in verschiedene Länder zu verschiedensten Menschen, die jährlich vertieft werden können. Diese Kontakte ermöglichten wiederum ein erleichtertes Reisen und auch die extreme Form des Transmigrierens: „I´m happy with the OK. It changed my life.“ (I2Z188).

Fall B

Der Einfluss der residierenden Partnerin

- Das von der Partnerin zur Verfügung gestellte *soziale Kapital* ist aufgrund ihrer eigenen Einwanderung vor etwa zehn Jahren vergleichsweise gering ausgeprägt, da sie selbst nicht auf eine gewachsene Struktur von Familie und Freundschaften beziehen kann. Im Heimatland Kenia gehört sie zwar zu einer materiell gut gestellten Schicht, in Neuseeland gilt sie sichtbar aufgrund ihrer Hautfarbe als Einwanderin, auch wenn sie die neuseeländische Staatsbürgerschaft besitzt. Ihre sozialen Kontakte sind ebenfalls im Milieu der „frischen“ Einwanderer angesiedelt: „Dementsprechend ist es eine andere soziale Schicht, auch finanziell in einer anderen Ebene. Meine Freundin studiert eben noch. Und so kennen wir viele Leute, die zu diesem Zweck auch allein eingewandert sind.“ (I1Z54-56)
- Die Partnerin ist bei der Überwindung *bürokratischer Hindernisse* im Fall von B. Fall sehr entscheidend. Ein Aufenthalt über drei Monate erfordert von Deutschen ein Visum. Eine Arbeitserlaubnis wird nur bei einem entsprechendem Jobangebot gewährt. Diesbezüglich entschied sich B. zur Beantragung der ständigen Aufenthaltsgenehmigung unter der Partner-Kategorie, die ihm auch eine Arbeitserlaubnis gewährt. Ohne die Partnerin mit neuseeländischer Staatsangehörigkeit wäre ihm dieser einfache Weg, im Vergleich zu anderen Einwanderungsmöglichkeiten, verwehrt geblieben (I1Z102-103).
- Auch im Bereich des *Wohnens* ist die Rolle der Partnerin wichtig. B. wohnt bei seinen Aufenthalten in ihrem Haushalt „wesentlich simpler“ als er es gewöhnt ist, „aber vollkommen ausreichend“ (I1Z7-8). Das Leben im Eigenheim, wie in Neuseeland üblich, ist für beide momentan nicht möglich, da die finanziellen Ressourcen nicht ausreichen.
- Im Bereich der *Arbeit* entsteht für B. kein Vorteil. Seine Partnerin ist im medizinischen Bereich tätig, wodurch für B. keinerlei nutzbare Kontakte bisher entstanden sind. Dafür kommt eher das Netzwerk in Frage oder selbst geknüpfte Kontakte (I1Z14,-15,17-18).
- Der *Alltag* ist während des Aufenthalts von B. in Neuseeland stark durch die Partnerin geprägt, da sie eine Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft bilden.
- Als Hauptgrund für das *Transmigrieren* gibt B. seine Partnerin an (I2Z98). Andere, während des Pendelns hinzugekommene Motive sind die Nachfrage nach IT-Berufen und die günstigeren Lebenshaltungskosten (I2Z100-101). Sicher wäre er weiter im Rahmen des Segeln gereist, wenn er nicht seine Partnerin kennen gelernt hätte (I2Z92-96). Somit wurde der Hang zum Reisen an verschiedene Orte der Welt innerhalb eines Netzwerkes zur einseitig ausgerichteten Pendelbewegung zwischen Neuseeland und Deutschland.

Soziale Bindungen

- *Alte Freunde* und ein Teil der *Familie* (Geschwister) bilden in Deutschland die Basis der sozialen Bindungen. Da die Eltern von B. bereits verstorben sind, die älteren Geschwister ein eigenständiges Leben führen, hat er keine Verpflichtungen mehr in Deutschland. Zu seinem Bruder unterhält B. im Ergebnis von gravierenden Meinungsverschiedenheiten kaum Beziehungen. Zu den Schwestern ist die Beziehung gut, eine lebt jedoch in Südfrankreich, was ein Treffen während der Aufenthalte in Deutschland erschwert .

Viele seiner gewachsenen Freundschaften kennt B. aus frühester Jugend. Die meisten sind Segler, insbesondere der OK-Klasse. Nicht nur über das Regattasegeln, auch über sein Engagement als Segeltrainer und -lehrer hat er zur Seglerszene Hamburgs weit reichende Kontakte. Seine Arbeit als Schiedsrichter auf Segelregatten aller Art baute diese aus. Mit seinem engeren Freundeskreis trifft sich B. während seiner Anwesenheit in Deutschland regelmäßig. Das Ritual des gemeinsamen wöchentlichen Essengehens wird seit Jahren gepflegt. Somit bedarf es wenig Organisation zur Kontaktpflege: „In Deutschland ist es eher so, dass ich mich da mit mehreren Leuten gleichzeitig treffe, die sich sowieso immer treffen und dann bin ich einfach wieder mit dabei. Also das ist dann schon fast erschreckend, wie normal das ist, auch wenn man mal drei, vier Monate weg war.“ (I1Z162-165). Über Rundmails informiert er sein Freunde, was er in Neuseeland macht und wann er wieder in Deutschland ist (I1Z161).

Die Veränderungen in den Beziehungen zu Freunden fallen B. besonders darin auf, dass er durch den selteneren persönlichen Kontakt außen vor ist (I2Z124-125): „Man ist eben nicht mehr so eingebunden, das merkt man schon, auch wenn man noch häufig hier hoch kommt.“ Er geht jedoch davon aus, dass sich der Freundeskreis trotzdem gut erhält (I2Z129). Die Veränderung in den Themen ihrer Unterhaltungen fällt B. sehr auf. Nachgetragene Neuigkeiten des eigenen Lebens verdrängen Diskussionen zu aktuell erlebten Themen (I2Z137).

In der Anfangszeit des Transmigrierens fühlte sich B. auch oft überfordert, da er alle Freunde besuchen wollte und die Zeit dafür nicht ausreichte (I2Z142-144). Die guten Freunde hätten dafür Verständnis gehabt und sähen durchaus auch die Abstriche, die dieser Lebensstil mit sich brächte (I2Z147,168). Bei einigen äußerte sich auch Neid über eine Freiheit, die sie selbst aus familiären und beruflichen Gründen nicht mehr leben können (I2Z166). Gerade die Freunde aus dem Kreise der Segler sind seit ihrer Jugend durch die Teilnahme an Regatten das Reisen in andere Länder der Welt gewöhnt und können durch das Eintreten in Familienplanungsphase diese Gewohnheiten nicht mehr leben.

Zur Gruppe der alten Freunde zählen auch die OK-Segler des neuseeländischen Teams, die B. durch seine jahrelange aktive Weltmeisterschaftsteilnahme kennt. Besonders guten Kontakt hält er zu C. und A. bezog er in das Bootsbauprojekt des Hamburger Freundes in Auckland mit ein.

- *Neue Freunde* im Pendelland sind, obwohl meist nicht in Neuseeland geboren, nicht aus einem so weitsichtigen und Welt erfahrenen Milieu wie B. Sie können sich diese Art von Leben überhaupt nicht vorstellen, da ihnen der Kostenaufwand angesichts der neuseeländischen Löhne unermesslich erscheint (I2Z156-159). Diese Freundschaften ergaben sich aus den sozialen Kontakten der Partnerin (I1Z41) und bestehen vorwiegend aus in den letzten 15 Jahren allein eingewanderten jungen Leuten. Diese unterscheiden sich deutlich von den „Kiwis“ (I1Z45), haben oftmals keine Staatsbürgerschaft und bilden ein abgeschlossenes Immigrantenmilieu.

Das Netzwerk der internationalen OK-Segler

- B. ist die Zugehörigkeit zum Netzwerk sehr wichtig (I2Z177), auch wenn die Bedeutung durch die Partnerschaft im Vergleich zum vorhergehenden Single-

leben zurückgegangen ist (I2Z183). Zum Erhebungszeitpunkt hatte er sich aus zeitlichen und finanziellen Gründen aus dem aktiven Sport zurückgezogen, er möchte aber bald wieder einsteigen (I2Z178-180). Auch ohne aktive Teilnahme ist B. ein wichtiger Teil des Netzwerkes, da er verantwortlich ist für die Homepage des internationalen Verbandes *OKDIA* (I2Z181).

- *Vorteile* aus der Zugehörigkeit zur Gruppe empfand B. während des Pendelns weniger. Er hofft aber auf die bessere Nutzung der Kontakte nach seinem Umzug nach Neuseeland. Erste Anfragen zur Erstellung von Homepages erhielt er bereits von der neuseeländischen *OK-Klassenvereinigung* und von der Firma seines Freundes C. Dieser führte ihn auch in die neuseeländische Schiedsrichterszene ein, so dass B. bereits zu mehreren Regatten eingeladen worden ist. Übernachtungsmöglichkeiten sind B. im ganzen Land sicher (I2Z188-190). Der Container zum Versenden der Boote zwischen Europa und Neuseeland (Kapitel 2.1.2) ermöglichte es ihm, materielle persönliche Dinge des aufgelösten deutschen Haushalts nach der Verschiebung des Wohnortes nach Neuseeland „kostenlos“ zu versenden.
- *Nachteile* hat er keine erfahren (I2Z190).

Fall C

Der Einfluss der einheimischen Partnerin

- Das für C. im Gastland bereitstehende und verwendete *soziale Kapital* erschloss er sich im ersten Jahr des Pendels über seinen Freund B. selbst. Durch die Beziehung zu seiner deutschen Partnerin seit 2002 gelang es ihm, dieses zu erweitern. Die sozialen Kreise von C. befanden sich anfangs nur in Nordwestdeutschland, durch die in Ostdeutschland wohnende Partnerin wurde allmählich auch dieser Raum für ihn nutzbar. Besonders in Bezug auf neue Kunden konnte durch die Segelfreunde der Partnerin neues Potential erschlossen werden. Somit tritt sie quasi als Vermittlerin seiner Produkte auf, da viele, vor allem ältere Kunden aus Ostdeutschland, nicht englisch sprechen können und sich somit eine direkte Kommunikation zu C. aufgrund seiner nicht vorhandenen Deutschkenntnisse ausschließt.

Die Familie der Partnerin stellt ebenfalls direktes und indirektes materielles und immaterielles Kapital bereit. Somit dient beispielsweise das Wochenenddomizil (Datsche) des Vaters in einem Segelverein als Wohn- und Rückzugsort. Der Kontakt zum Segelverein der Partnerin bietet ebenfalls reichlich Potential an neuen Kunden.

- Die Überwindung *bürokratischer Hindernisse* spielt keine Rolle, da C. einen britischen Pass besitzt und somit als EU-Bürger weder eine Aufenthaltsgenehmigung, noch eine Arbeitserlaubnis braucht (I1Z82-83). Die Fertigung der Segel erfolgt allerdings in der Segelmacherei eines Freundes als „Privatangelegenheit“.
- Das *Wohnen* ist ebenfalls auf unterschiedliche Art organisiert. In den Jahren 2001 bis 2004 hat C. vorwiegend bei seinem Freund B. in Hamburg gewohnt. Dieser Wohnort diente ihm auch als Ausgangsbasis für die Arbeitsphasen. Während der Freizeitphasen ohne Teilnahme an Regatten wohnte er bei seiner Partnerin in Berlin (I1Z6-15). Nach der Übersiedlung von B. nach Neuseeland verlagerte sich der Hauptaufenthaltort von C. zum Wohnort der Partnerin. Nur noch zum Zwecke des Arbeitens wohnte C. in Hamburg, nun direkt bei dem

befreundeten Segelmacher, dessen Werkstatt er auch nutzt. Erster Anlaufpunkt nach der Flugreise ist der Wohnort der Partnerin.

- Die Möglichkeiten zum *Arbeiten* hat sich C. größtenteils selbst erschlossen. Den befreundeten Segelmacher aus Hamburg kennt C. bereits seit zehn Jahren. Er ist auch aktiv OK-Jolle gesegelt und hat C. später auf einer Reise nach Neuseeland besucht. Seit 2001 arbeiten sie zusammen, wobei C. sowohl Aufträge mitbringt als auch Arbeit abnimmt. Seit 2003 kann er auch durch Vermittlung seiner Partnerin einem weiteren Segelmacher und OK-Segler in Brandenburg/Havel gelegentlich aushelfen und die Werkstatt für kleinere Reparaturen nutzen. Diese Möglichkeit ist zwar arbeitstechnisch ungünstiger als die in Hamburg, dafür aber vom Wohnort der Partnerin aus näher.
- Der *Alltag* im Pendelland ist stark von der Partnerin beeinflusst. Sie bietet nicht nur Wohnraum (I1Z13), verbringt mit C. die Freizeit und begleitet ihn auf Reisen (I1Z41), sondern nimmt selbst als aktive OK-Seglerin an den Regatten in Europa teil (I1Z63). Er schreibt ihr einen aktivierende Faktor zu: „Probably I use my leisure time a bit better in terms of going places and doing things. That’s also when she is here.“ (I1Z50-51)
- Als Hauptgrund für das *Transmigrieren* gibt C. die Partnerin an: „she has given me the reason for that lifestyle.“ (I2Z81,93). Ein weiterer Grund ist die Teilnahme an hochrangigen Segelregatten, die immer mit einer Reise verbunden ist (I2Z95). „We try to have the best of both worlds.“ (I2Z82)
Insofern stimmt C. zu, dass dieser Lebensstil des Transmigrierens eine Mischung der Interessen beider ist und das Ergebnis von Kompromissen, da die Heimat des einen nicht die Heimat des anderen ist (I2Z91).

Soziale Bindungen

- *Alte Freunde* und *im Heimatland lebende Teile der Familie* bilden den Freundeskreis auf der einen Seite der Welt. Die Mehrheit der Freunde kennt C. bereits seit seiner Kindheit aus der Schule, später von der Universität und vom Segeln (I2Z116-117). Da Wellington eine hohe Anzahl an Wassersportlern hat, sind viele seiner Freunde im selben Segelclub wie C. Er hat ein sehr gutes und enges Verhältnis zu ihnen, welches durch wöchentlich stattfindende Veranstaltungen gepflegt wird (I2Z118). Oftmals hat er auch mit ihnen beruflich zu tun. Nicht alle guten Freunde seien noch in Wellington zu Hause, aber da sie sich seltener sehen würden, habe die jährliche Abwesenheit wenig Auswirkungen auf ihre Freundschaft (I2Z117).

Zwei der Geschwister von C. sind „scattered around the world as well“ (I2121). Das Verhältnis ist trotz seltener persönlicher Kontakte sehr gut (I2Z122). Die in Wellington verbliebene Familie, bestehend aus seiner Mutter, einer Schwester mit zwei Kindern und seinem Sohn, den sieht er wöchentlich. Die Mutter von C. und der Sohn sind mit der allwinterlichen Abwesenheit unzufrieden und würden es begrüßen, wenn er sich wieder permanent in Neuseeland niederlassen würde (I2Z142, 149). Bei einigen Freunden und Familienmitgliedern beobachtet er einen gewissen Neid gegenüber der Freiheit, die er sich alljährlich nimmt (I2Z127, 148).

Alle Familienmitglieder und viele Freunde haben Migrationserfahrungen gesammelt. Die Eltern sind einst nach Neuseeland eingewandert, die Geschwister waren für länger Arbeits- und Lebensphasen im Ausland bzw. sind dorthin emigriert. Viele Freunde sind ebenfalls von verschiedensten Auslandserfah-

rungen geprägt. Der Unterschied zu einer in Neuseeland typischen Migrationsbiographie ist laut C. jedoch: „I am probably the only one now who is still doing it on a regular basis and certainly the only one who does it for love.“ (I2Z 155-156)

E-Mails schreiben, SMS senden und gelegentliche Telefongespräche halten die Kontakte aufrecht (I2Z115), nach Deutschland wie auch innerhalb Neuseelands.

Freunde, die ebenfalls aktiv die OK-Jolle für das neuseeländische Team segeln, verbringen zum Zweck der Teilnahme an der WM ebenfalls mehrere Wochen im europäischen Sommer mit C. gemeinsam.

- Die *neuen Freunde* im Pendelland bestehen vorwiegend aus Seglern des deutschen OK-Teams, die er aufgrund seiner Präsenz auf Regionalregatten, vor allem in Ostdeutschland, kennen gelernt hat. Diese Personen gehören zum Freundeskreis seiner Partnerin. Da sich die Gruppe vorwiegend auf Regatten am Wochenende zwischen Mai und November trifft, im Winters dagegen nicht aktiv ist, hat die Abwesenheit von C. keinerlei Auswirkungen auf diese Beziehungen: „They are not longer amazed to see and hear I am around. It is not longer a novelty for them to see me and I am quite well accepted as one of the regulars in the group.“ (I1Z159-180)

Weitere neue Freundschaften rekrutieren sich aus dem nicht-segelnden Kreis der Partnerin (I1Z59).

Das Netzwerk der OK-Segler

- Der Hauptteil von C.s *Freunden* segelt oder segelte aktiv für die OK-Klasse. Davon ist ein Großteil aus Neuseeland. Einige, die engsten und langjährigsten Freunde, trainieren mit ihm im selben Segelclub, andere sieht er während den neuseeländischen Qualifikationsregatten und bei der WM. Die jährliche Reise zur WM nach Europa ist ein wichtiges verbindendes Element, stellt doch die Verschiffung der Boote viel Arbeitsaufwand dar, der nur gemeinsam zu bewerkstelligen ist (Kapitel 2.1.2).

Der andere Teil der Segelfreunde von C. stammt aus anderen Ländern der Welt. Da er seit 1980 regelmäßig an der WM teilnimmt, kennt er viele von ihnen ebenfalls schon sehr lange (Kapitel 2.1.3). Diese Personen liefern den Grundstock des zum Transmigrieren benötigten sozialen Kapitals: „They are actually a similar group in a way as they are all people from different places and lifestyles but with a common thread. This makes them all get on very well and helps to provide a big network for us to move around in.“ (I2Z178-180)

Der dritte Teil sind die (ost-)deutschen OK-Segler, zu deren Kreise er aufgrund seiner Partnerin gehört. Besonders die zahlenmäßig starke deutsche OK-Klasse liefert viele Aufträge für Segel aller Art, teilweise für Dritte.

- Die *Vorteile*, diesem Netzwerk anzugehören werden bei C. in verschiedenen Bereichen deutlich: Arbeit, Wohnen, Mobilität, Verdienstmöglichkeiten, jegliche erdenkliche Art der Hilfe, selbst das ökonomische Kapital zum Transmigrieren schafft das Netzwerk aufgrund des Berufes von C. (I2Z171). Der Container zur Versendung der Boote zu Weltmeisterschaften (vgl. Kapitel 2.1.2) ist ein wichtiger wirtschaftlicher Aspekt. C. produziert in Neuseeland Segel und Ausstattungsgegenstände für OK-Jollen und andere Yachten. Diese Aufträge kommen durch Mundpropaganda und persönliche Kontakte zustande. Alles, was C. „für den Container“ produziert, finanziert im günstigsten Fall direkt seinen

Aufenthalt inklusive Flug nach Europa. C. tritt auch als Vertreter anderer Seglerbedarfsfirmen aus Neuseeland auf, deren Produkte über ihn bestellt und im Team-Container „kostenlos“ nach Europa verschifft werden.

- Die *Nachteile* der Zugehörigkeit ist die besondere Aufmerksamkeit, die er seinen Freunden als potentielle Kunden zukommen lassen muss. Diesbezüglich wird sehr viel Engagement von ihm erwartet (I2Z173-176). Im Wettkampf ist C. eine starke Konkurrenz. Privates und Geschäftliches erfolgreich zu trennen ist dabei wichtig.
- Die *Zugehörigkeit* zum Netzwerk beschreibt C. als „very important“. (I2Z167). Das Netzwerk ermöglichte ihm, die Welt zu bereisen, viele gute Freunde verschiedener Nationalitäten zu haben und seinen Horizont zu erweitern: „It has helped me grow up outside of a totally insular environment and hopefully made me a better person.“ (I2Z184-185).
Das dadurch ermöglichte Reisen sei ein ausschlaggebender Teil seiner persönlichen Entwicklung (I2Z189). Der Lebensstil des Transmigrierens ist nur möglich aufgrund der durch das Segeln geschaffenen sozialen Kontakte (I2Z190-191). Ein Leben ohne das Segeln der OK-Klasse kann sich C. nur schwer vorstellen: „Even my partner is a part of that world so it is such an integral part of who I am that it would have been a lot different.“ (I2Z192-193)

2.3.5 Transmigrationsrelevante Werte und Einstellungen

Die Daten über transmigrationsrelevante Werte und Einstellungen der Probanden entstammen den geführten Interviews und sind durch Zitate belegt. Per Zitierweise (I1 entspricht dem ersten Interview, I2 dem zweiten Interview, die Zeilenangaben wurden mit Z... gekennzeichnet) können die Aussagen der Interviews im Anhang überprüft werden. Einige aussagekräftigen Aussagen wurden direkt übernommen.

Fall A

Einstellungen zu Arbeit, Freizeit und Alltag

- A. ist mit seiner *Arbeit* als selbständiger mobiler Bootsbauer sehr zufrieden (I2Z17). Er erfährt durch diese Arbeit Befriedigung und Selbstvertrauen (I2Z5-7), sie macht ihm Spaß. In seinem Berufsleben geht es ihm nicht um Karriere, sondern vielmehr um die Möglichkeit des angenehmen guten Geldverdienstes (I1Z26-27). Geld spielt dennoch eine große Rolle (I2Z14,28), da es für A. das erste mal in seinem 15-jährigem Arbeitsleben ist, dass er mehr als das nächste Reisegeld verdient. Nach unterschiedlichen Arbeitserfahrungen ist seine Berufswahl dem Interesse am Yachtsport gefolgt: „It is a satisfying job. You see a good result.“ (I2Z20). Arbeit ist für A. auch ein wichtiger Gegensatz zum anstrengenden Familienleben mit Frau und Kind (I2Z5-7). Auch sein starkes Bedürfnis nach neuen und ausbaufähigen sozialen Kontakten kann er bei der Arbeit auf verschiedenen Werften und Yachthäfen erfüllen (I2Z5-7). Das gemeinsame Arbeiten mit ebenfalls selbständigen Bootsbaukollegen hat ihm zu einem neuen Freundeskreis verholfen, der verschiedenstes soziales Kapital bereitstellt, aber vor allem immer neue Aufträge per Mundpropaganda sichert (I1Z26). Die Arbeitsmarkt- und Berufschancen schätzt er in seinem Heimatland als gleich ein, geht aber von einem höheren Verdienst in England aus. Diesen Vorteil plant er durch ein erneutes Remigrieren nach England „in another three

years or so“ (I2Z65-66) zu nutzen. Dennoch schreibt er den Mut zur Selbstständigkeit in einem Beruf, den er nicht erlernt hat, den Erfahrungen zu, die er durch die permanenten pendelbedingten Neuanfänge im (Arbeits-) Leben gesammelt hat (I2Z182-183).

- Die *Freizeit* ist im Wesentlichen durch Segeln am Wochenende und in der Woche bestimmt. Entweder segelt er die OK-Jolle mit Freunden im nahe gelegenen Segelclub oder mit der Familie auf der eigenen selbst restaurierten Segelyacht (I1Z30), auf der sie lange Zeit auch gewohnt haben. Auch steuert er auf der Regattayacht eines Freundes bei den fast allabendlich stattfindenden Yachthafenregatten. Gerade im Sommer bieten sich für diesen Sport in Auckland, der „City of Sails“, reichlich Möglichkeiten, die A. durch die Zugehörigkeit zum Netzwerk und die berufsbedingten Kontakte zu Yachtbesitzern nutzen kann. Diese Präsenz schlägt sich wiederum positiv bezüglich neuer Aufträge nieder.

Des Weiteren sind die Erziehung der Tochter und die Teilnahme an Familientreffen (I1Z43) eine Freizeit füllende Aufgabe.

Im Unterschied zu den Freizeitgewohnheiten in England, wo ebenfalls das Segeln eine wichtige Rolle einnahm, pflegt A. die Pub-Kultur wesentlich weniger, da es einerseits in Neuseeland an Pubs mit dem ihm wichtigen Ambiente mangelt, andererseits der neuseeländische Freundeskreis im Vergleich zum Freundeskreis aus Jugendjahren nicht so eng ist (I1Z35-38). Gerade diese Gewohnheit vermisst er stark, da sie ein wesentlicher Bestandteil der englischen Kommunikations- und Freizeitkultur ist sowie der Freundschaftspflege dient (I2Z19).

Ebenfalls von A. als negativ eingeschätzt ist die isolierte Insellage Neuseelands, die Reisen extrem teuer macht. Die jährlichen Reisen zu Segelregatten (Spring Cup Medemblik, Kieler Woche, Warnemünder Woche, Weltmeisterschaften) nach Europa, die A. von England aus regelmäßig unternahm, konnte er im Sommer 2005 erstmalig nach drei Jahren in verkürzter Form wieder realisieren: „Here we never seem to leave the country“ (I1Z39-41).

- „I seem to work well in routine, but I like doing something different every day. It feels like you're living more“ (I2Z20-22) ist der Kommentar von A. zum Thema *Alltag*. Zeit für sich hätte er auch gern mehr, anstatt seinen Pflichten als Familienvater nachzukommen (I2Z19-20). Obwohl er die Freiheit als Selbstständiger genießt, muss er doch diszipliniert einen Arbeitsplan aufstellen, um den Überblick zu behalten (I2Z24, 27).

Abwechslung und Herausforderung im Alltag und das Bedürfnis nach geregelter Sicherheit halten sich die Waage. Die Unterschiede zum Alltag in England sind geringfügig (I1Z19). Dennoch schätzt er das bessere Wetter und das typische raumgreifende Wohnen im eigenen Haus mit Garten (I1Z134-135). Auch wenn er mit seinem Alltag „reasonably happy“ (I2Z36) ist und sein Leben in Neuseeland als gut empfindet (I1Z152), würde er gern wie C leben: „... spend six months there and six month there. You get the best of both worlds and don't miss out“ (I2Z44).

Einstellung zu Heimat- und Gastland

- „I feel English. I'm not a Kiwi“ (I2Z114), aber *England* ist momentan für ihn „further away, because it is up the hill“ (I2Z109), wogegen *Neuseeland* von England aus gesehen nicht mehr so weit weg ist: “it is like going by car to

Scotland" (I2Z105-106). Das Gefühl, zu Hause zu sein, verbindet er nicht mit einem Raum, sondern eher mit sozialen Bindungen und dem dadurch verfügbaren sozialen Kapital (I1Z124-125). Die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Unterschiede zwischen England und Neuseeland empfindet er als gering und verweist auf den Fakt, dass Neuseeland als ehemalige britische Kolonie zu ähnlich für einen Vergleich auf dieser Ebene sei (I1Z103). Diese weitgehende Übereinstimmung auf politischer, gesellschaftlicher und kultureller Ebene zwischen Heimat- und Gastland erklärt auch, warum sich A. im Vergleich zu B. und C. nie unbeholfen nach einem Wechsel der Länder fühlte (I1Z100, 118), obwohl seine Partnerin nicht im Gastland verblieb und Grundstrukturen wie Wohnen und Mobilität aufrecht erhielt, sondern mitpendelte. Somit stellte jede Pendelung einen gewissen Neuanfang für beide dar (I2Z78-79), auch wenn das jeweilige landesspezifische soziale Kapital erhalten bleibt (I1Z118-119).

Transmigrieren als Lebensstil

- Die Frage, ob denn gerade dieses unkontinuierliche Leben ein *Lebensstil* sei, bejahte A. (I1Z162). Gerade die zeitlich begrenzte Einrichtung einer Lebenswelt (befristetes Wohnen zur Miete statt Hausbau, befristetes Arbeitsverhältnis statt durchgeplante Karriere,...) spiegeln sich in der Biographie von A. wider. Das lange Verweilen an einem Ort sei ihm unangenehm, er würde lieber weiterhin den Möglichkeiten folgen, auch wenn er zugibt, dass die Stabilität der letzten drei Jahre eine erfolgreiche berufliche Entwicklung ermöglichte (I1Z142-144).

Das Pendeln führt zu einer gewissen persönlichen Zerrissenheit, denn jedem Weggehen folgt unweigerlich ein Verpassen in dem zurückgelassenen Teil des Lebens, welches ohne seine Anwesenheit weiter geht (I1Z138-139). Dieses Bewusstsein des Verpassens ohne Möglichkeit einer Wiederholung ist eine schmerzliche Erfahrung: „And that’s hard to go on with. The things I miss out on in England I have never got the chance to do again” (I1Z149-150).

Absolut prägend sieht er jedoch die persönlichen Weiterentwicklung durch den Lebensstil des Transmigrierens: „Commuting changed me for the better. It’s opened my eyes to a whole load of possibilities that would have been hidden from me otherwise” (I1Z155).

Für „verrückt“ hält er das Leben „bis zum nächsten Flug“ nicht, sondern als logische Folge seines Charakters (I2Z70).

- *Vorbilder* für das Reisen an sich seien insofern vorhanden gewesen, als dass ein Freund nach Australien gereist sei und dort eine Weile gelebt habe: „I thought if he can do it I can do it too. But I didn’t plan to commute. It just happened“ (I2Z31-32). B. und C. bezeichnet er nicht als Vorbilder, eher als Freunde mit gleichem Lebensstil (I2Z158).
- Die *Zufriedenheit* über das bis jetzt gelebte Leben betont A. im Gespräch immer wieder (I1Z152). Er bereut die Pendelentscheidungen nicht, eher dass er nun durch Familie und Haus gebunden ist und das Pendeln zwischen den Welten seltener wird und momentan viel mehr einem Besuch entspricht (I2Z42). Die Pendelentscheidungen betrachtet A. als Zufall (I2Z55): „It was more picking chances than hard work.“ (I2Z59). Er möchte die momentan sesshafte Situation überwinden: „I intend to move again. ... I don’t want to live

in NZ fort he next fifty years and die. That would be quite boring and sad. That's not me.“ (I2Z65-67).

- *Vorteile* des Transmigrierens bestehen für A. in der Möglichkeit, viele Menschen kennen zu lernen, Freundschaften zu schließen, Erfahrungen zu sammeln, die einem ohne die Erweiterung des eigenen räumlichen Horizontes verschlossen geblieben wären: „It is like an enlightenment“ (I2Z72-75), sagte er euphorisch.
- Als *Nachteil* sieht A. die hohen Kosten des Pendelns (I2Z77), die in seiner Situation nur mit Hilfe einer sehr bescheidenen Lebensweise und kompakten harten Arbeitsphasen möglich sind. Das Sparen auf Konsumgüter des längerfristigen Bedarfs oder „Urlaub“ im bürgerlichen Sinne ist nicht machbar. Gespart wird nur für das nächste Flugticket. Der Verzicht auf westliche Standards, wie z.B. eine eigene dauerhafte Wohnung, wurde aufgrund des baldigen Weiterreisens akzeptiert. Das Wohnen bei Eltern und Schwiegereltern bis zur Konsolidierung eigener Verdienstmöglichkeiten ist normal. Jeder Wechsel bedeutet auch einen Neustart im Beruf und das Wiedereinrichten eines Lebensraumes (I2Z78-79). Je mehr soziales Kapital dafür bereits vorhanden ist, desto einfacher ist jeder Neustart. Bei jedem Pendeln lässt man unweigerlich Aufgebautes zurück, materielles und immaterielles, wobei man bei der nächsten Station Gefahr läuft, dieses erst gar nicht mehr aufzubauen: „You have no roots, you could not put things down if you know you are going to move on“ (I2Z77-78).

A. sieht diesen Punkt des permanenten Neuanfanges nicht direkt als Nachteil an (I2Z79-80), aber die Kraft, die dabei immer wieder aufgewendet werden muss, fehlt dann oft an anderer Stelle (I2Z80).

Einschätzung des eigenen Charakters als Grundbedingung zum Transmigrieren

- Als *Charakterstärke*, die die immerwährende Anpassungsnotwendigkeit erst ermöglicht, nennt A. seine Gelassenheit. Nichts würde ihn wirklich richtig aufregen, zur Verzweiflung bringen, wütend machen (I2Z82). „Easy going“ drückt auch das Fügen in Situationen, das Akzeptieren von Umständen und das Annehmen von Möglichkeiten mit unbekanntem Risiko aus, solange sie einen weiterbringen, egal wohin: „Moving on is part of mine“ (I2Z91), „I get itchy feet. I want to do stuff“ (I2Z84).

Fall B

Einstellung zu Arbeit, Freizeit, Alltag

- *Arbeit* ist für B. vor allem wichtig zum Geld verdienen, „aber auch so relativ wichtig, um etwas zu tun zu haben“ (I2Z7-8). Erzwungene Ferien liegen ihm nicht. Das hat er oft genug aufgrund seiner unregelmäßigen Erwerbsbiographie. Er betont, dass Arbeit idealerweise sehr frei, selbst bestimmt flexibel sein sollte, selbstverständlich auch gut bezahlt (I2Z11-12). Zum Zeitpunkt der Erhebung fühlte er sich arbeitsmäßig unterfordert, der ausbleibende Verdienst verursachte finanzielle Probleme. B. würde lieber lang anhaltende Phasen hoher Arbeitsintensität mit ebenso langen Freizeitphasen kombinieren, als in einer 40-Stunden-Woche zu arbeiten (I2Z15-17). Diese Vorstellungen sieht er in Neuseeland eher verwirklicht, als in Deutschland (I120-24) Auch wenn er

während der Pendelzeit nicht als Webdeveloper in Neuseeland gearbeitet hat, nutzte er doch die Zeit, um die Nachfrage in diesem Bereich zu überprüfen. Er beurteilt die wirtschaftliche Lage innerhalb der Computerbranche als gut und erhofft sich daraus eine Karriere, die sich in Deutschland nicht ergeben hatte (I1Z15). Die im Vergleich zu Deutschland schlechtere Bezahlung hofft er durch die geringeren Lebenskosten ausgleichen zu können (I1Z20, 17). Ebenfalls hegte er die Hoffnung für deutsche IT-Firmen als Vertreter fungieren zu können (I1Z18). Berufliche Perspektiven nahmen zum Interviewzeitpunkt eine wesentliche Rolle in den bereits vorhandenen Auswanderungsplänen ein.

- Das *Freizeitverhalten* von B. ist in Deutschland und in Neuseeland sehr unterschiedlich. Das liegt an einem neuen Kreis an Bekannten, die er im Pendelland durch seine Partnerin kennen gelernt hat (I1Z28-29) und an der gemeinsamen Freizeitgestaltung mit seiner Partnerin, die nicht segelt. In Deutschland war er vorwiegend mit aktivem Regattasegeln beschäftigt. Dadurch war er in einen anderen sozialen Kreis integriert als in Neuseeland: „Auch vom Stand her sind das andere Leute“ (I1Z49). Obwohl er durch seine langjährige Regattatätigkeit, die viele Reisen zu Weltmeisterschaften in verschiedenen Ländern der Welt beinhaltet, viele Segler aus Neuseeland kennt, beteiligte er sich während seiner Aufenthalte nur selten an gemeinsamen Sportveranstaltungen. Dazu waren die im Durchschnitt drei Wochen langen Aufenthalte zu kurz, um den organisatorisch und materiell aufwendigen Sport zu pflegen (I1Z32-33). B. geht aber davon aus, dass er wieder aktiv segeln wird, wenn er den Umzug nach Neuseeland realisiert hat (I1Z32). Zu diesem Zweck ist er dabei, sein eigenes, in Deutschland stationiertes Boot nach Neuseeland zu verschiffen. Eine Angleichung an vorher gelebte Verhaltensweisen wird angestrebt. Generell bevorzugt B. zur Erholung eine Mischung aus aktiven und entspannenden Freizeitaktivitäten (I2Z29).
- *Alltag* empfindet B. als eine gegenwärtige Erscheinung (I2Z18). Da er aufgrund seiner freiberuflichen Tätigkeit weder in Deutschland noch in Neuseeland einen geregelten Arbeitsalltag hat und ortsunabhängig vom Wohnort aus arbeitet (I1Z13), ist ihm ein definitiver Arbeitsschluss und eine kreative Abendgestaltung wichtig: „Also zum Beispiel ein schönes Essen und danach schön auf der Veranda eine Flasche Wein trinken“ (I2Z19-22). Eine stärkere Strukturierung lehnt er ab (I2Z24).

Einstellung zum Heimat- und Gastland:

- Prinzipiell steht B. *Neuseeland* sehr kritisch gegenüber (I1Z173-174). Er schätzt einerseits die Unkompliziertheit des Landes, was sich besonders in der weit weniger ausgebauten Bürokratie niederschlägt, andererseits bemängelt er in diesem Zusammenhang den laxen Datenschutz (Z1Z59-96). Als störend empfindet er das an Nationalismus grenzende Sendungsbewusstsein und den Hang zur Übertreibung der „Kiwis“ (I1Z111-112). Ebenfalls negativ sieht er die im Vergleich zu Deutschland mangelhafte Kultur (I1Z45-46). Positiv bewertet er die wirtschaftliche Lage und die politische Sicherheit (I1Z174-175). Ist B. in Neuseeland, ist Deutschland „immer weiter“ weg (I2Z108) und „über Indien wird der Schalter umgelegt“ (I1Z156). Während des Pendelns wurde beides für ihn ein „Zuhause“, denn das ist, „wo man gerade wohnt“ (I1Z185).
- Ist B. in *Deutschland*, nimmt er Neuseeland nicht wahr (I2Z105). Deutschland, genauer Hamburg, ist „die Heimat“ (I2Z187) und er selbst sieht sich als „aufge-

klärten Nordeuropäer“, der mehr mit einem Holländer gemein hat, als mit einem Bayern (I2Z111-112). Er möchte seinen deutschen Pass auf jeden Fall behalten, obwohl er sich nicht deutsch fühlt (I2Z112), und er zwei Jahre nach Erhalt der ständigen Aufenthaltsgenehmigung einen neuseeländischen Pass beantragen könnte (I2Z115). Im September 2005 war B. in Wellington in der Botschaft, um sein Wahlrecht zur Bundestagswahl wahr zunehmen.

Transmigrieren als Lebensstil

- B. sieht das Pendeln als *Lebensstil*: „Man macht ja nichts anderes mehr, als zu organisieren und zu arrangieren“ (I1Z179). Das Aufrechterhalten zweier Wohnsitze in Hamburg und Napier, die Anschaffung eines zweiten Autos zur Gewährleistung der Mobilität und die materielle Unterstützung der sich in Ausbildung befindlichen Partnerin über vier Jahre hinweg bedeuteten eine große finanzielle Belastung, die schließlich zum Aufbrauchen der Ressourcen führte (I1Z197). Die Flugreisen an sich bekam B. bis Anfang 2005 von seinem Freund, für den er den Bau einer Segelyacht als Projektleiter koordinierte, bezahlt. Dadurch hatte er so viele Bonusmeilen gesammelt, dass er für eine weitere Reise im Sommer 2005 zur Kieler Woche nicht bezahlen musste. Eine gewisse innere Zerrissenheit zeigt sich auch bei B. im Gefühl des ständigen Verpassens (I1Z181). Er begründet es mit den mehr oder minder gefestigten sozialen Kontakten, die er besonders in Deutschland durch die Teilnahme an Regatten pflegte. Das Verpassen erscheint ihm stärker, wenn er sich in Neuseeland aufhält und sein Leben in Deutschland ohne ihn stattfindet (I1Z181-183).
- *Vorbilder* für sein Leben sieht B. nicht. Mit C. und A. kann er Parallelen finden. Innerhalb seiner Familie sind zwei der drei Geschwister mit Ausländern verheiratet und davon lebt eines auch im europäischen Ausland. „Insofern ist denen das schon nicht allzu fremd, obwohl grade Neuseeland und dann eine kenianische Partnerin schon etwas extrem ist“ (I2Z173-175).
- Zur Frage der *Zufriedenheit* mit diesem Lebensstil sagt B., er sei „schon ziemlich zufrieden“ mit dem Pendeln (I2Z35). Er hatte keine Probleme, nicht ständig mit seiner Partnerin zusammenzuleben, da er gern seinen Wohnort in Deutschland aufrecht erhalten hätte (I1Z192-194). Unzufrieden ist er allerdings mit seiner negativen beruflichen Entwicklung, deren Ursache er in der häufigen Abwesenheit sieht (I2Z35-39). Dennoch würde er wieder genauso handeln (I2Z41).
- Die *Vorteile* sind für B., dass das Leben durch das Pendeln sehr interessant ist, man viele Menschen kennen lernt und die Herausforderung des andauernden Wandels eine mentale Weiterentwicklung garantiert, die B. sehr wichtig ist (I2Z74-78). Die Möglichkeit: „das Beste aus beiden Welten: Dort das relaxte Leben und hier besseres Geld verdienen“ (I2Z64-65) zu leben, erscheint ihm als Sinn dieses Lebensstils.
- *Nachteile* sieht B. in diesem Lebensstil prinzipiell keine. Er betont aber, dass ihm ein fester Anlaufpunkt, ein Zuhause, bei aller Begeisterung für die andauernde Veränderung sehr wichtig ist, dies aber sehr schwer zu arrangieren sei (I2Z80-84).

Einschätzung des Pendelns

- B. sieht das Pendeln gleichermaßen als Freiheit und als Belastung (I1Z177). Obwohl es ihm schon verrückt vorkam, alle drei Wochen zwei Tage lang ans andere Ende der Welt zu fliegen (I2Z50-51), sah er doch vorerst keine Alternative zum Pendeln und die Nachteile erschienen ihm nicht als unüberwindbar (I2Z53-54): „Am Anfang war es: einfach machen“ (I2Z44). Dennoch ging er von einer Übergangslösung aus, die nicht dauerhaft zu leben sei (I2Z56). Die Überlegungen gingen vorerst dahin, dass seine Partnerin nach Abschluss ihrer Ausbildung nach Deutschland kommen würde, die negativen Auswirkungen seiner regulären Abwesenheit auf die eigene Auftragslage lenkten die Entscheidung schließlich auf die Verlegung des Wohn- und Arbeitssitzes nach Neuseeland (I2Z56-61). Somit änderte sich die Situation vom Wahrnehmen der Gelegenheiten hin zu einem Balanceakt an Kompromissen.

Einschätzung des eigenen Charakters

- Als *Charakterstärke* sieht B. die Neugier, Grenzen zu testen und sich lieber selbst ein Bild von den Dingen zu machen, als einer aufgestellten Meinung zu folgen. Dies könne man nur mit Hilfe vielen Reisens (I2Z88-89).

Fall C

Einstellung zu Arbeit, Freizeit, Alltag

- Für C. ist *Arbeit* sehr wichtig, da sie ihm das Geld für seinen Lebensstil liefert (I2Z5). Er genießt seinen Job als Segelmacher aber auch, da er gut darin ist und viel Bestätigung durch seine Tätigkeit erfährt (I2Z5-6). In Neuseeland, wo er mit einem Geschäftspartner eine eigene Segelmacherei hat, bevorzugt er einen strukturierten Arbeitsalltag (I2Z10). Dennoch braucht er die Flexibilität „to come and go as I´m pleased.“ (I2Z11). Das Bedürfnis nach Unabhängigkeit, aber auch der Druck von Verpflichtungen sind ihm wichtig für eine erfolgreiches Arbeiten (I2Z12, 22). Wenn er dagegen in Deutschland ist, liegt auf ihm nicht die Verantwortung für die eigene Firma und er arbeitet nur, wenn Leute mit Aufträgen an ihn herantreten bzw. wenn er sich selbst welche sucht. Das ruft keinen strukturierten Arbeitsalltag hervor, da die zu erledigende Arbeit insgesamt nur einen kleinen Teil seiner Aufenthaltszeit in Anspruch nimmt. Demzufolge hätte er gern mehr Arbeit in Deutschland, was auch ein kontinuierlicheres Leben und besseren Verdienst nach sich ziehen würde: „It´s hard to get motivated when there is not so much to do.“ (I2Z15-16). Beachtlich ist, dass C. kein Deutsch spricht, er demzufolge auf die Englischkenntnisse seiner Freunde und Kunden angewiesen ist. Er kann nicht beliebig agieren, sondern nur innerhalb eines vergleichbar kleinen Rahmens. Die jährliche Abwesendheit während der neuseeländischen Wintermonate machen es nicht immer leicht, guten Kontakt zu den Kunden und zum Geschäftspartner zu halten (I2Z17).
- Die *Freizeit* besteht vorwiegend aus Segeln (I1Z37), in Neuseeland eher an einem Tag des Wochenendes im nahe gelegenen Segelclub, in Deutschland auf hochrangigen Regatten mit internationaler Besetzung (Kieler Woche, Warnemünder Woche, Weltmeisterschaften). In Deutschland nutzt C. auch die Möglichkeit Europa unter kulturellen Aspekten zu bereisen (I1Z16). In Neusee-

land geht er viel mit seinem Sohn ins Kino, was in Deutschland aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht möglich ist (I1Z47-48).

- Der *Alltag* unterscheidet sich in Neuseeland deutlich von dem in Deutschland. Herrscht in Neuseeland Routine von Arbeiten in der Woche und Segeln am Wochenende am unmittelbaren Wohnort (I1Z44), besteht das Leben in Deutschland aus ständigem Pendeln (I1Z47) zwischen weit entfernten Orten des Segelns und Orten der Freizeit, unterbrochen von gelegentlichem Arbeiten an weiteren Orten, die sich in Nord- und Ostdeutschland verteilen (I1Z6-14). Da in Deutschland kein fester Wohnort zu Verfügung steht, der ein „Zuhause“ darstellen könnte, fehlt ihm ein Rückzugspunkt zur Erholung (I2Z15, 20, 23). Auch in Neuseeland gibt es keine kontinuierliche eigene Behausung. Hier wechselt C. zwischen dem Gästezimmer seiner Mutter und der Anmietung einer eigenen Wohnung immer zu dem Zeitpunkt, wenn die deutsche Partnerin von C. in den Wintermonaten der nördlichen Hemisphäre in Neuseeland ist. Die Auswanderung von Deutschland nach Neuseeland seines Freundes B., bei dem er in den Jahren 2001-2004 vorwiegend während seiner Aufenthalte in Deutschland wohnte, führte zu mehr Unkontinuität der Wohnsituation in Deutschland

Einstellung zu Heimat- und Gastland

- Bei C. ist die Einstellung zum Heimatland *Neuseeland* sehr patriotisch: „I’m proud to be a Kiwi.“ (I2Z110) und sieht es auch als seine immer bestehende Heimat an (I1Z122). Während seiner Zeit in Deutschland ist Neuseeland „only a 36 hour flight but in my mind it is always very close“ (I2Z97). Er hat keine Übersiedlungsabsichten nach Deutschland, obwohl er beide Länder mag (I2Z37). Das Lesen der einheimischen Tageszeitung im Internet ist ihm wichtig und er hat auch an den Parlamentswahlen 2005 während seiner Abwesenheit teilgenommen (I2Z104-105).
- In *Deutschland* schätzt er die Palette der sich ihm bietenden Möglichkeiten: „There is more of everything. All these possibilities to do things and go places.“ (I1Z130-131)
Dennoch empfindet er kein Heimatgefühl: „I don’t have the same sense of belonging to Germany but it is still not far away in my mind, especially when my partner is there.“ (I2Z99-100). Obwohl in Deutschland jeder froh ist, mit C. englisch sprechen zu können, merkt er doch, dass das Beherrschen der deutschen Sprache ihn besser in die Gesellschaft integrieren würde (I2Z26-27). Generell ist C. jedoch aufgrund seiner Fähigkeiten und seiner Persönlichkeit sehr gut eingebunden.

Transmigrieren als Lebensstil

- „Yes it is definitely a lifestyle by now. I enjoy it“ (I1Z139) schätzt C. seine Lebensweise ein. Das Leben von C. ist darauf eingerichtet, dass er Ende Mai für mindestens vier Monate nach Deutschland fliegt. In den letzten zwei Jahren hat er seine Aufenthaltszeit in Deutschland stetig verändert, um länger bei der meist später nachreisenden Partnerin zu bleiben. Im Winter 2004/2005 verbrachte er ebenfalls drei Wochen in Deutschland, um mit seiner Partnerin und ihrer Familie Weihnachten und den Jahreswechsel zu verbringen.

C. bezeichnet das Pendeln durchaus als verrückt, sieht aber momentan keine Alternativen dazu (I2Z44). Er sieht die Auswirkungen des Pendelns durchaus positiv für seine persönliche Entwicklung (I1Z134).

Bezeichnend bei C. ist die klare Kontinuität von Arbeit und Freizeit. Beide Bereiche erhalten sich in den Lebenswelten selbständig und müssen nicht von C. nach jedem Wechsel reaktiviert werden. Er „klinkt“ sich einfach wieder ein: „I kind of slip into either or other life.“ (I1Z115). Andererseits empfindet er es „hard to get the opportunities and to be able to take them“ (I2Z53). Immerwährende Kompromisse sind ein wesentlicher Charakter des Transmigrierens, wobei nicht immer alle Beteiligten zufrieden zustellen sind (I2Z37-42, 60-61). „Life always tends to go on“, was für C. unweigerlich auch ein Verpassen bedeutet, wenn er „overseas“ ist (I1Z144). Aber: „The benefits are more than the disadvantages. I like it actually“ (I1Z148).

- *Vorbilder* nennt C. nicht, da sich das Pendelleben so ergibt, wie er es beruflich und familiär einrichten kann. Das Leben seiner Freunde A. und B. nimmt er als sehr ähnlich wahr (I2Z29-30). In Neuseeland ist es nichts Ungewöhnliches, dass man früher oder später „Overseas Experience“ sammelt. Viele junge Leute aus Neuseeland reisen und arbeiten in Europa, seine Geschwister und Freunde haben ähnliche Erfahrungen gemacht (I2Z152-156). Für die neuseeländischen OK-Segler ist es selbstverständlich, bereits in sehr jungen Jahren das erste Mal nach Europa zu reisen, um an einer Weltmeisterschaft teilzunehmen. Somit hatte auch C. bereits 1980 die Möglichkeit mit dem neuseeländischen OK-Team nach Europa zu reisen und Deutschland zu besuchen (I1Z188).
- Zur *Zufriedenheit* gibt C. an, dass er das mit dem Pendeln verbundene Reisen sehr schätzt, abgesehen vom langen Flug (I2Z37). Dennoch sieht er diesen Lebensstil als zeitlich begrenzt an: „I would be quite happy to keep it going in the moment but it can't go on like that forever“ (I1Z141-142). Als Problem stellt er immer wieder die komplette Abwesenheit eines Zuhauses in beiden Welten dar, dessen Einrichtung er sich aber aufgrund des pausierenden regulären Einkommens während der Deutschlandaufenthalte nicht leisten kann: „It is hard with the nomadic lifestyle to have a place to call actually home but it would be very hard to pay a mortgage on a house when I'm not earning a regular income all year“ (I2Z47-50). Hätte er erneut die Möglichkeit, diesen Lebensstil zu führen, würde er auf jeden Fall einen festen Wohnort haben wollen.
- Die *Vorteile* dieses Lebensstils sind für C. das Bereisen der Welt, das Kennenlernen neuer Menschen und das Involviertsein in eine andere Kultur. Er genießt den Zustand eines fast andauernden Sommers und schätzt den regelmäßigen Kontakt zu Freunden, die über die ganze Welt verstreut leben (I2Z68-70).
- Als *Nachteil* sieht er die Abwesenheit von seinem Sohn, dessen Aufwachsen er jedes Jahr vier Monate lang verpasst. Während der Zeit in Neuseeland kümmert er sich mehrmals wöchentlich nach der Schule um seinen Sohn (I2Z72). Der jährliche Kauf eines Flugtickets und der Verdienstausfall während seiner Abwesenheit machen es schwer, Geld zu sparen (I2Z72). Manchmal fühlt sich C. desorientiert, was er seinen mangelnden Sprachkenntnissen zuschreibt (I2Z73-74, I1Z101): „This is usually a sign that I need to go back to NZ and recharge a bit.“

- Realistisch schätzt er ein, dass es definitiv ein Nachteil ist, nicht Deutsch zu sprechen (I2Z74). Dadurch fühlt er sich manchmal unbeholfen (I1Z103) und bedarf der Hilfe von Freunden und vor allem der Partnerin. Mehrere Versuche, Sprachkurse erfolgreich zu besuchen, sind gescheitert.

Einschätzung des eigenen Charakters

- Als *Charakterstärken* sieht C. seine Gelassenheit und seine Geduld (I2Z77). Wenn es ihm im Gastland aufgrund von kulturellen und sprachlichen Verständigungsproblemen zu anstrengend wird, schaltet er einfach ab (I2Z77-78). Er erkennt aber auch, dass durch dieses Verhalten dem Verstehen der Gastgesellschaft kein Vortrieb geleistet wird (I2Z79).

2.4 Vergleich der drei Fälle

Die im Kapitel 2.3 dargelegten Daten sollen nun einem Vergleich unterzogen werden. Aufgezeigt werden sollen Bereiche, in denen die drei Fälle Gemeinsamkeiten aufweisen und Bereiche, in denen sie unterschiedlich sind. Herausgearbeitet wird ebenfalls die Ähnlichkeit dieser Fälle insgesamt. Verwendet werden die in Kapitel 2.2.2 aufgestellten Items.

In der visuellen Darstellung wurde die Gleichheit aller drei Fälle mit **ABC** erfasst. Erwiesen sich die Fälle als unterschiedlich, erfolgte eine Benennung mit **ABC**. Erwies sich ein Fall als abweichend von den anderen beiden Fällen, die eine Gleichheit aufwiesen, wurde der „Ausreißer“ mit **A**, **B** oder **C** dargestellt.

2.4.1 Soziostrukturelle Daten

Die drei Probanden sind männliche Geschlechts und gehören einer Altersgruppe an. A. und B. sind jeweils 38 Jahre alt, C. ist 45 Jahre alt.

Obwohl sie alle einer westlichen Kultur entstammen, kommen A. und C. aus dem angloamerikanischen Kulturkreis, B. dagegen aus dem mitteleuropäischen. Geographisch gesehen sind jedoch A. und B. aus Europa stammend, C. aus der Pazifischen Region. Sie sind unterschiedlicher Nationalität. A. und C. haben einen britischen, B. hat einen deutschen Pass. Somit sind alle drei EU-Bürger. A. und B. haben eine permanente Aufenthaltsgenehmigung für Neuseeland, C. ist neuseeländischer Staatsbürger inklusive Pass. Somit können alle drei im Gast- und Heimatland legal arbeiten und leben. A. und C. sprechen Englisch als Muttersprache und beherrschen keine weitere Sprache. Die Muttersprache von B. ist Deutsch, er spricht aber genauso gut Englisch.

A., B. und C. leben in festen Partnerschaften. Ihre Partnerinnen sind alle unterschiedlicher Nationalität, die jeweils auch von der des Probanden selbst abweicht. Die Partnerinnen von B. und C. stammen aus einem anderen Kulturkreis, haben eine andere Muttersprache und kommen aus einer anderen geographischen Region.

A. und C. haben Kinder, C. jedoch mit einer früheren Partnerin. B. hat keine Kinder.

B. und C. sind in einer großen Familie mit vielen Geschwistern aufgewachsen, A. in einer Kleinfamilie mit einem Zwillingbruder. Die Eltern von A. und C. leben noch, B. hat nur noch Geschwister.

Alle Probanden haben als höchsten Schulabschluss mindestens das Abitur und besuchten über unterschiedliche Zeiträume eine Universität. B. und C. verließen diese ohne Abschluss. A. hat ein Universitätsdiplom. Dabei unterschieden sich die gewählten Disziplinen erheblich voneinander.

Im Berufsleben sind alle drei selbständig. A. und C. arbeiten in Berufen, die mit dem Hobby Segeln verbunden sind. B. arbeitet in einer anderen Disziplin. Die momentan ausgeübten Berufe sind nicht aus der Ausbildung heraus entstanden. Die Verdienstmöglichkeiten belaufen sich in etwa auf ein gleiches Nettoeinkommen.

Alle drei Probanden pflegen das gleiche Hobby mit gleicher Intensität und haben darüber hinaus weitreichende Reise- und Sozialisationserfahrungen gesammelt. Durch das gemeinsame Hobby kennen sie sich einander seit etwa 15 Jahren.

Tab. 2.4.1-1: Vergleich soziostruktureller Daten

	Item	gleich	ungleich
1	Alter	ABC	
2	Geschlecht	ABC	
3	Kultur	ABC	
4	Kulturkreis	AC	B
5	Muttersprache	AC	B
6	Nation		ABC
7	Status EU	ABC	
8	Status NZL	AB	C
9	Geographische Region	AB	C
10	Familienstand	ABC	
11	Kinder	AC	B
12	Familiengröße	BC	A
13	Lebende Eltern	AC	B
14	Geschwister	ABC	
15	Höchster Bildungsabschluss	BC	A
16	Fachdisziplin d. Ausbildung		ABC
17	Stellung im Berufsleben	ABC	
18	Ausgeübtes Berufsfeld	AC	B
19	Relevanz Ausbildung/Beruf		ABC
20	Relevanz Hobby/Beruf	AC	B
21	Einkommen	ABC	
22	Hobby	ABC	

- Legende:
- ABC = Alle drei Fälle stimmen überein.
 - ABC = Alle drei Fälle sind unterschiedlich.
 - A = Fall B und C stimmen überein, Fall A weicht ab.
 - B = Fall A und C stimmen überein, Fall B weicht ab.
 - C = Fall A und B stimmen überein, Fall C weicht ab.

Hinsichtlich soziostruktureller Merkmale haben Fall A und Fall C mehr Gemeinsamkeiten als jeweils mit Fall B. Generell überwiegen die Gemeinsamkeiten aller drei Fälle gegenüber den Unterschieden zueinander.

2.4.2 Mobilitätsmuster

Anzahl, Dauer und Zeitraum der Pendelungen sind bei allen drei Probanden höchst unterschiedlich (Kapitel 2.3.2). So überschneiden sich die untersuchten Pendelphasen von A. und B. nicht. Bei C. laufen sie parallel zu B. Während die Pendelphasen von A. über lange Intervalle reichen, sind handelt es sich bei B. um sehr kurze Intervalle. Die Pendelphasen von C. sind regelmäßig, im Sommer der nördlichen Hemisphäre. A. und B. sind unabhängig von den Jahreszeiten und es werden Zwischenstopps auf dem Weg zur anderen Seite der Welt oder Extrapreisen aus Urlaubsgründen unternommen.

Alle drei Probanden haben bereits seit früher Jugend internationale Reiseerfahrungen gesammelt. Diese Auslandsreisen wurden vorwiegend zur Teilnahme an internationalen Segelregatten, vor allem der OK-Weltmeisterschaften unternommen. Neben dem sportlichen Aspekt hatten diese Reisen auch immer einen kulturellen Aspekt: das Kennenlernen von Land und Leuten des jeweiligen Austragungsortes der Regatten. Oftmals erfolgten diese Urlaube als Gast eines oder mehrerer landesansässiger, durch den gemeinsamen Sport bereits bekannter Segler, die dann Anlaufstellen bei weiteren Reisen wurden und schließlich die Möglichkeit zur Erschaffung alltäglicher Lebenswelten eröffnete.

Im Falle von A. und C. ergab sich ein längeres Verweilen im jeweiligen Gastland, nachdem sie es bereits vorher auf einer Urlaubsreise erkundet hatten und sich aus dem bereits gebildeten sozialen Kapital Möglichkeiten für einen längeren, geplanten Aufenthalt ergaben. Dieser führte zur zeitlich begrenzten Aufnahme einer Arbeit und der Notwendigkeit des Bewohnens einer ausreichend komfortablen, aber flexiblen Unterkunft.

Die Gründe für das Verweilen sind unterschiedlich gewesen. A. wollte aus Abenteuerlust zeitweilig woanders leben und musste zur Finanzierung Geld verdienen. C. wollte länger der heimatlichen Alltäglichkeit entfliehen und kam einer Bitte eines Freundes nach, ihm beim Umzug seiner Segelmacherei im Gastland zu helfen. Während der Vor- und Nachbereitung des Umzugs wurde er gemäß seinen Fähigkeiten in die Produktion mit eingegliedert.

A. und C. bauten eigene Lebenswelten im Ausland mit Hilfe des geschaffenen sozialen Kapitals auf und lernten während ihres Verweilens im Pendelland ihre einheimischen Partnerinnen kennen. Diese wurden zum Hauptgrund des wiederholten Pendelns, verdrängten vorherige Pendelgründe und stellten weiteres soziales Kapital zur Verfügung, welches schließlich den Lebensstil des Transmigrierens konstruierte.

Die Sondierungsreisen von B. waren gleich der Beginn der Transmigrationsphase ins Pendelland. Auslöser war die Teilnahme an der Weltmeisterschaft, der sich eine Reise durch das Land anschloss. Das dafür benötigte soziale Kapital war durch seine langjährigen, in Europa gepflegten Freundschaften mit C. und A. bereits vor Ort und musste nicht weiter aktiviert werden. Während dieser Reise lernte er seine Partnerin kennen. Sie wurde von Anfang an der Hauptgrund für die erneuten Reisen ins Pendelland und stellte auch das benötigte soziale Kapital für den Aufbau alltäglicher Lebenswelten zur Verfügung. Als das Pendelland zum

dauerhaften Gastland und dort ein permanenter Geldverdienst notwendig wurde, machte B. zunehmend Gebrauch von seinem durch die Bekanntschaft zu anderen Seglern bereit gestellten sozialen Kapital.

A. führt momentan ein sesshaftes Leben, welches nicht vorrangig wegen der eingegangene Partnerschaft, sondern aufgrund der Familiengründung eingeleitet wurde und bereits weiterführende Reisepläne nicht real werden ließ. Er würde gern weiterhin zur Teilnahme an den Weltmeisterschaften reisen. Aus Geld- und Zeitmangel ist dies jedoch nicht jedes Jahr möglich.

B. hat durch die erzwungene Aufgabe seines Wohnortes im Heimatland Schritte zur Sesshaftigkeit im Pendelland unternommen. Die geplante Heirat mit seiner Partnerin scheint ebenso eine Phase der Sesshaftigkeit einzuleiten nach der sehr aktive Phase des Transmigrierens. Da die finanziellen Mittel Prioritätensetzung verlangen, ist ihm momentan die Realisierung eines „Zuhause“ wichtiger als das entbehrungsreiche Aufrechterhalten zweier alltäglicher Lebenswelten. Somit bewirkten in beiden Fällen Konsequenzen der Partnerschaft eine Konsolidierung sesshafter Lebensverhältnisse im Pendelland.

C. hatte vor seiner Familiengründungsphase aktive Reisezeiten und ist nach Beendigung des Familienlebens und der täglichen Erziehungspflichten gegenüber seinem Sohn zu diesem Verhalten zurückgekehrt. Sein Sohn ist der Hauptgrund, warum er bis jetzt nicht zu einer sesshaften Lebensweise am Hauptaufenthaltort seiner neuen Partnerin übergegangen ist. Da die Partnerin seine Pendelungen zeitweise begleiten konnte, steht C. nicht vor einer zwingenden Entscheidung und kann diesen Lebensstil trotz Partnerschaft aufrecht erhalten. Ihm ist aber bereits bewusst, dass zunehmende finanzielle und strukturelle Probleme das Transmigrieren beenden werden.

Tab. 2.4.2-1: Vergleich des Pendelverhaltens

Item	gleich	ungleich
23 Struktur des Pendelverhaltens		ABC
24 Zeitraum der Pendelphasen	BC	A
25 Nebennutzung der Reise	AB	C
26 Vorhergehende intensive Reisephasen auf Basis des Segelns	ABC	
27 Reisen bewirkte Aufbau sozialen Kapitals	ABC	
28 „Sondierungsreise(n)“ ins Pendelland	AC	B
29 Partnerunabhängiges Verweilen, sowie Aufbau alltäglicher Lebenswelten durch die Nutzung sozialen Kapitals	AC	B
30 Hauptgrund Transmigrieren: Partnerin	ABC	
31 Weitere Gründe: Segeln	AC	B
32 Arbeitsperspektiven	BC	A
33 Jahreszeit	AC	B

- Legende:
- ABC = Alle drei Fälle stimmen überein.
 - ABC = Alle drei Fälle sind unterschiedlich.
 - A = Fall B und C stimmen überein, Fall A weicht ab.
 - B = Fall A und C stimmen überein, Fall B weicht ab.
 - C = Fall A und B stimmen überein, Fall C weicht ab.

Generell ist es schwierig, genaue Gründe und Ursachen für das Verhalten zu analysieren. Einerseits sind es immer mehrere Gründe, die eine erneute Pendelung auslösten, andererseits ist die Prioritätensetzung sehr variabel. Die Aussagen der Probanden diesbezüglich sind oft unklar und/oder widersprüchlich und hängen vom Gesprächstermin und der aktuellen Situation und Gefühlslage der Probanden ab. Oftmals hat eine Pendelentscheidung einen anderen auslösenden Grund als die nächste oder es sind mehrere Gründe entscheidend. Die Angabe des Grundes/der Gründe zu einem späteren Zeitpunkt kann von derjenigen zum Zeitpunkt der eigentlichen Handlung abweichen.

Der Vergleich der hier benutzten Items zeigt ein durchmischtes Bild. Fall A und Fall C weisen miteinander mehr Gemeinsamkeiten auf als jeweils mit Fall B. Generell überwiegen die Gemeinsamkeiten aller drei Fälle die Unterschiede.

2.4.3 Lebenswelten

Der Vergleich der Lebenswelten während der Transmigrationsphase erfolgt auf zwei Ebenen, der des Gastlandes und des der Heimatlandes.

Im Gastland wohnten A. und C. am Anfang ihrer Transmigrationszeit bei Freunden aus dem Netzwerk, später mit der Partnerin. B. nutzte zum Wohnen das Netzwerk nur zu Besuchszwecken innerhalb des Gastlandes, wohnte aber seit Beginn des Pendels im Haushalt seiner Partnerin. A. lebte zeitweise mit seiner Partnerin bei deren Eltern, A. und C. nicht.

A. und C. arbeiteten im Gastland sowohl bei bzw. für Netzwerkfreunde und auch selbständig, B. arbeitete immer selbständig. A. verdiente seinen Lebensunterhalt mit einfachen Jobs in wechselnden Branchen, B. und C. arbeiteten immer in ihren Berufen und übten nebenbei eine netzwerkrelevante Nebentätigkeit aus (Schiedsrichtern).

A. und C. lebten im Gastland vor dem Beginn ihrer Partnerschaft ein sehr vom Netzwerk dominiertes Singleleben. B. lebte im Gastland von Anfang an in einer Freizeit dominierende Partnerschaft, sodass der Einfluss des Netzwerks auf diesen Bereich gering war. Alle drei Probanden lebten aber auch mit ihren Partnern im Gastland zusammen.

Im Heimatland wohnten A. und C. zeitweise bei ihren Eltern. Da die Eltern von bereits verstorben sind, wohnte er im Heimatland im eigenen Haushalt, auch wenn dieser der hinterlassene Haushalt der Eltern war. A. lebte mit seiner Partnerin zeitweise im Haushalt seiner Eltern, B. und C. nie, selbst wenn sich die Partnerinnen im Heimatland der Probanden aufhielten.

B. und C. führten zeitweise im Heimatland einen eigenen Haushalt. A. lebte bei Abwesenheit seiner Partnerin bei seinen Eltern. Alle drei Probanden führten zeitweise einen Haushalt mit der Partnerin gemeinsam, B. und C. allerdings nur während eines Besuchs der Partnerinnen.

A. jobbte in verschiedenen Branchen im Heimatland, einen Beruf ergriff er erst im Gastland. B. und C. übten eigenständig in einer eigenen Firma einen Beruf aus. Diesen nahmen sie auch mit ins Gastland.

Im Heimatland lebten alle drei Probanden ein Netzwerk dominierendes Singleleben, entweder weil sie ihre Partnerin erst später kennen lernten oder weil die Partnerin nur besuchsweise in die Lebenswelt des Heimatlandes eingebunden war.

Tab. 2.4.3-1: Vergleich der Lebenswelten

	Item		gleich	ungleich	
34	Gastland	Wohnen	Bei Freunden	ABC	
35			Bei Partnerin	ABC	
36			mit Partnerin bei Schwiegereltern	-BC	A
37		Arbeiten	bei/für Freunde(n)	AC	B
38			freiberuflich/selbständig	ABC	
39			jobben	-BC	A
40			Netzwerk-tätigkeiten	BC	A
41		Freizeit	Netzwerk-Single	AC	B
42			Partnerschaft	ABC	
43		Heimatland	Wohnen	allein bei Eltern	AC
44			mit Partnerin bei Eltern	-BC	A
45			eigener Haushalt	BC	A
46			Haushalt mit Partnerin	ABC	
47	Arbeiten		freiberuflich/selbständig	BC	A
48			eigene Firma	BC	A
49			jobben	-BC	A
50	Freizeit		Netzwerk-Single	ABC	
51			Partnerschaft	AC	B

- Legende:
- ABC = Alle drei Fälle stimmen überein.
 - ABC = Alle drei Fälle sind unterschiedlich.
 - A = Fall B und C stimmen überein, Fall A weicht ab.
 - B = Fall A und C stimmen überein, Fall B weicht ab.
 - C = Fall A und B stimmen überein, Fall C weicht ab.

*) Das „-“ bezeichnet ein negatives Verhältnis zum Item, also dass die Gleichheits-Fälle sich nicht so verhalten haben, sondern der Einzelfall.

Kein genanntes Item weist einen kompletten Unterschied zwischen den Fällen auf. Die Anzahl der Gemeinsamkeiten ist groß Fall B und Fall C haben mehr Gemeinsamkeiten als jeweils mit Fall A. Fall A weicht ab.

2.4.4 Soziales Netzwerk und soziales Kapital

Der Partnerin kommt im Bereich des im Pendelland zur Verfügung stehenden sozialen Kapitals eine bedeutende Rolle zu. Im Gegensatz zu Freunden und Bekannten ist das soziale Kapital der Partnerin bedingungslos und ohne jegliche Reziprozität verfügbar. Es schlägt sich vor allem Ortskenntnissen und Informationen nieder, die die Transmigranten aufgrund ihrer Fremdheit nicht von vorn herein besitzen.

Somit ist der Zeitpunkt der Nutzbarkeit dieser Ressource für die Probanden auslösend für die eigentlichen Konsolidierung des transnationalen Lebensstils. Die intensive Bindung an eine im Gastland lebende Person gliedert den Pendler erst vollständig in alltägliche Lebenswelten ein, da diese bereits bestehen und sofort nutzbar sind. Die Partnerin ist bindend für die Aufrechterhaltung oder Beendigung des Transmigrierens.

Der Zeitpunkt der Bindung an die Partnerin ist bei den Probanden nach unterschiedlich langem Aufenthalt im Gastland eingetreten. Fall B hat bereits auf einer kurzen Regattareise seine Partnerin kennen gelernt und konnte von Anfang an diese Ressource an sozialem Kapital nutzen. Dementsprechend grundlegend ist sie für seine Pendelentscheidungen. Fall C dagegen hatte bereits mehrere Regattareisen ins Gastland unternommen und sich auch aus eigenem Antrieb mit Hilfe von Freunden eine fast vollständig alltägliche Lebenswelt inklusive Wohnen, Arbeiten, Alltag und Freizeit aufgebaut, die dann durch den späteren Beginn der Partnerschaft intensiviert bzw. umgebaut wurde. Fall A verfügte ebenso über eine selbst eingerichtete und durch Freundschaften ermöglichte alltägliche Lebenswelt, die ebenfalls durch den Beginn der Partnerschaft ausgebaut wurde. In beiden Fällen lieferte das Netzwerk das soziale Kapital für die anfänglichen Möglichkeiten im Gastland.

Das verfügbare soziale Kapital der jeweiligen Partnerinnen ist ebenfalls unterschiedlich einzuschätzen. Während die Partnerinnen von A. und C. im Gastland einheimisch sind und neben Freunden auch auf die Familie zurückgreifen können, ist die Partnerin von B. ohne Familie im Erwachsenenalter zu Ausbildungszwecken eingewandert.

Bei der Überwindung bürokratischer Hindernisse im Gastland nehmen die Partnerinnen von A. und B. eine Schlüsselfunktion ein, für C. ist die Partnerin diesbezüglich unerheblich. Im Bereich der Kommunikation ist die Partnerin von C. jedoch unentbehrlich, da er nicht die Sprache des Gastlandes spricht, was für Komplikationen bei Sozialisierungsbestrebungen und bei der Erschließung neuer Aufträge sorgt. A. und B. benötigen diesbezüglich keine Hilfe.

In der Rekrutierung von Arbeitsmöglichkeiten haben die Partnerinnen von A. und B. keinen Einfluss auf die Erfolge der Probanden. Die Partnerin von C. organisiert den Bereich der Arbeit aufgrund der Kommunikationsnachteile des Probanden und verfügt über soziales Kapital, welches für die Arbeit von C. entscheidende Ressourcen birgt.

Für die Konsolidierung von Wohnraum im Gastland nehmen die Partnerinnen eine unterschiedliche Dimension ein. A. beschaffte sich gemeinsam mit seiner Partnerin Wohnraum. B. nutzte den durch seine Partnerin bereits erschaffenen Wohnraum mit. C. nutzt abhängig von den Arbeitsphasen Wohnraum bei Freunden oder in Freizeitphasen Wohnraum bei der Partnerin.

Der zweite Pool für nutzbares soziales Kapital während der Transmigrationsphase ist das internationale Netzwerk. Dieses soziale Kapital ist nicht bedingungslos abrufbar und zudem von einer gewissen Reziprozität geprägt. Insofern spielt die Position der Probanden innerhalb des Netzwerkes eine entscheidende Rolle, denn sie ist der einzige messbare Indikator für den „Wert“ des Probanden innerhalb des Netzwerkes.

Generell begleiten alle drei Probanden ein „Amt“ in der Organisation, die das Netzwerk formiert. Voraussetzung dafür sind Engagement und Kompetenz in wichtigen Interessensphären der Organisation. Die Probanden arbeiten ehrenamtlich und bringen ihr humanes Kapital entsprechend ihrer Kenntnisse ein (Kapitel 2.1.3). Dementsprechend wird ihnen Vertrauen und Prestige gewährt. Die Persönlichkeit ist ein weiterer Aspekt von dem die Nutzbarkeit der Netzwerkressourcen abhängig ist. Die Messung des Wohlwollens des Netzwerkes gegenüber den einzelnen Probanden hätte jedoch den Rahmen der Untersuchung gesprengt. Somit kann dieser Aspekt nicht gewertet werden.

Die Aussagen über das Empfinden der Zugehörigkeit zum Netzwerkes sind bei allen drei Probanden gleich. Der Einfluss des Netzwerkes auf die persönliche Entwicklung wird ebenfalls gleich bewertet.

Die Vorteile der Gruppenzugehörigkeit während des Transmigrierens werden von A. und C. gleich beschrieben, B. hatte zum Zeitpunkt der Befragungen weitgehend auf das soziale Kapital der Partnerin zurückgegriffen (siehe oben), hatte sich aber bei späterer Nachfrage ebenfalls dem für ihn durchaus nutzbaren Netzwerkkapital zugewandt. Hierin ist offensichtlich der Zeitpunkt der Abrufung sozialen Netzwerkkapitals abhängig vom Zeitpunkt des Beginns der Partnerschaft.

Negative Auswirkungen sozialen Kapitals (Kapitel 3.1.3) sind nicht aufgetreten.

Meiner Meinung nach hat Fall C den größten Zugriff auf das im Netzwerk verankerte soziale Kapital, da er es schon lange regelmäßig nutzt und dadurch immer besser ausbaut und pflegt, das meist gefragte humane Kapital zum Tausch anbietet (Segeldesign und Produktion), erfolgreich den Sinn des Netzwerkes betreibt (führt die Weltrangliste an und war bereits Weltmeister), seine Partnerin ebenfalls Bestandteil des Netzwerkes ist und somit seine Interessen unabhängig von ihm vertritt und ihm aufgrund all dieser Aspekte viel Vertrauen und Sympathie entgegengebracht wird. Deswegen wurde er auch im Juli 2005 zum Präsidenten der Organisation gewählt.

Tab. 2.4.4-1: Vergleich soziales Netzwerk und soziales Kapital

	Item	gleich	ungleich
52	Zeitpunkt Verfügbarkeit	AC	B
53	Ihr soziales Kapital	AC	B
54	Partnerin Bürokratiehilfe	AB	C
55	Kommunikation	AB	C
56	Arbeit	AB	C
57	Wohn/Lebensraum		ABC
58	Arbeitsmöglichkeit	AB	C
59	Netzwerk Position im Netzwerk	ABC	
60	Bewertung Netzwerk	ABC	
61	Nutzung Netzwerk	ABC	
62	Reziprozität des eigenen humanen Kapitals	AB	C

Legende:

- ABC = Alle drei Fälle stimmen überein.
- ABC = Alle drei Fälle sind unterschiedlich.
- A = Fall B und C stimmen überein, Fall A weicht ab.
- B = Fall A und C stimmen überein, Fall B weicht ab.
- C = Fall A und B stimmen überein, Fall C weicht ab.

Beim Vergleich des Items für „soziales Kapital“ herrscht eine eindeutige Übereinstimmung von Fall A und B vor. Im Fall C weicht oft ab. Fall A weicht nie ab. Die Gemeinsamkeiten sind begrenzt.

2.4.5 Transmigrationsrelevante Einstellungen und Werte

Alle drei Probanden sehen „Arbeit“ als Grundlage für die Finanzierung ihres Lebensstils an. Der Lebensstil kann also nicht als „Oberschichtenphänomen“ (Kapitel 1.1) gelten. Die Höhe des Verdienstes hat eine große Bedeutung, da die Kombination von Reisen und Segeln finanziell aufwendig ist. Neben dem monetären Aspekt ist ihnen Selbstverwirklichung über die Arbeit sehr wichtig. A. und C. gaben explizit eine hohe Befriedigung durch die Arbeit an. Für A. gilt Arbeit auch als Flucht vor den Alltagsproblemen. A. und C. gaben kein Karrierestreben an, B. dagegen gibt die Aussicht auf eine bessere Karriere als Wanderungsgrund an. A. bevorzugt eine festere Struktur in der Arbeit, als B., dem Flexibilität und Unabhängigkeit enorm wichtig sind und der dafür auch gern intensivere Arbeitszeiten bestreitet. C. kann diesbezüglich als Mittelmaß gelten.

Allen drei Probanden ist wichtig, ihren Sport und das damit verbundene Reisen in der gewohnten hohen Intensität auszuüben. „Freizeit“ ist somit aktiv und wird nicht immer als erholsam empfunden, da gerade das Segeln mit hohen sozialen Verpflichtungen verbunden ist und keinesfalls mit dem reinen sportlichen Teil auf dem Wasser abgeschlossen ist (After-Race-Parties). Das Bedürfnis nach Ruhe ist deswegen ebenfalls bei allen vertreten. A. strebt mehr Freizeit für sich selbst an, die er ohne die Familie genießen kann, B. und C. haben ein größeres Bedürfnis, die Freizeit mit der Partnerin zu teilen. Dies liegt sicher am unterschiedlichen Alltagsanteil der Partnerinnen von A., B. und C.

„Alltag“ soll für alle drei Probanden strukturiert nach Arbeit und Freizeit, aber abwechslungsreich sein. A. gibt an, eine gewisse Routine zu bevorzugen, B. dagegen lehnt jegliche Struktur ab. Generell ist der Alltag der drei Probanden zueinander und wiederum je nach Aufenthaltsort sehr unterschiedlich. Auch der Anteil der Partnerinnen am Alltag der Probanden unterscheidet sich erheblich. Zum alltäglichen Verhalten gehört bei allen immer das Segeln nebst seiner sozialen Komponente. Es wird durchaus unter der Woche nach der Arbeit und zusätzlich am Wochenende betrieben. Das Reisen wird nicht als alltäglich, aber durchaus als gewissen Routine empfunden.

Ihr Verhältnis zum „Gastland“ beschreiben A. und C. als durchaus positiv, auch wenn beide gewisse ihnen befremdliche und störende Dinge nennen. B. dagegen sieht seinen Aufenthalt im Gastland durchaus als erzwungen an und benennt störende, für ihn unausgleichbare Dinge. Dem jeweiligen „Heimatland“ stehen A. und B. emotional gegenüber, was oft zu einer Vorwurfshaltung gegenüber den als regelrecht vertreibend wahrgenommenen Zuständen im Heimatland ausgebaut wird. Da A. seit 2001 seinen Hauptaufenthaltort im Gastland hat und B. diesen im Gastland zu haben plant, wird versucht diese Entscheidung durch emotional negativ belegte Argumente gegenüber dem verlassenen Heimatland zu untermauern. Andererseits sehen sie auch grenzenlos positiv verklärte Erinnerungen an vermeintlich bessere Zeiten fest verbunden mit dem Heimatland, was eine objektive Bewertung ausschließt. Das Verhältnis von C. zum Heimatland ist im Vergleich zu den anderen patriotisch erhöht. Er ist stolz auf seine Herkunft und lässt nichts Negatives auf sein Heimatland kommen. Er erwägt nicht, seinen Hauptaufenthaltort aus seinem Heimatland zu verlegen und sieht sich somit nicht zu einer existenziellen Auseinandersetzung mit dem Gastland genötigt.

Alle drei Probanden sehen die Art und Weise ihres Pendellebens als Lebensstil an. Das Pendeln wird als determinierende Struktur gesehen.

Der Grad der Zufriedenheit mit der Realität dieses Lebensstils ist bei allen drei Probanden unterschiedlich ausgeprägt. A. hat immer wieder den Neuanfang aus einem inneren Bedürfnis heraus gewagt und die negativen Auswirkungen eines unkonstanten Lebensweges akzeptiert. Er ist sehr zufrieden über die Erfahrungen und Erlebnisse, die dadurch entstanden sind. Er fühlt sich momentan in seiner sesshaften Situation beschränkt, wurde eigentlich erst durch die Auseinandersetzung mit dem Thema Transmigration darauf aufmerksam gemacht, dass er gar nicht mehr den ihn immer noch prägenden Lebensstil pflegen kann. Die Art und Weise wie C. pendelt, würde A. gern übernehmen, da man somit diesen Lebensstil am besten erfahren kann: das Beste aus beiden Welten, ohne etwas zu verpassen.

B. empfindet das Pendeln als angenehm, stört sich aber sehr an den negativen Auswirkungen auf sein Berufsleben und seine finanziellen Ressourcen. Die erneute Sesshaftigkeit im Pendelland resultiert aus dem Wunsch des Zusammenlebens mit seiner Partnerin in einem „Zuhause“ und dem Zwang der nicht mehr zu finanzierenden Lebensweise des Pendelns. Die daraus resultierende Konsequenz einer bescheideneren Lebensweise außerhalb der positiv bewerteten Heimat bereitet ihm großes Unbehagen. Dennoch hat er Hoffnungen, die in Deutschland aufgetretenen Probleme in Neuseeland zu überwinden.

C. forciert den jährlichen Aufenthalt in Deutschland und Europa aus demselben Bedürfnis nach Abwechslung und Abenteuer heraus wie A. Dennoch empfindet er auch negative Konsequenzen dieses Lebensstils, ähnlich wie B. Das Vermissen eines „Zuhause“, die unvermeidlichen Trennungen von der Partnerin einerseits und des Sohnes andererseits verlangen von ihm eine hohe Kompromissbereitschaft. Im Vergleich zu den anderen Probanden hat er einen Weg gefunden, diese Lebensart am meisten konsequent und strukturiert zu verankern, ohne dass er seine finanziellen Ressourcen dabei aufzubrauchen scheint. Somit gibt er eine hohe Zufriedenheit mit der Situation des Transmigrierens an.

Die Vorteile sehen alle drei Probanden klar im Kennenlernen vieler verschiedener Menschen, die sich oft zu Freunden entwickeln. Begeistert nennen alle die sich durch das Transmigrieren positiv entwickelte Persönlichkeit und die weltoffene Sichtweise. Diese Art des Lebens sei interessant und würde nie langweilig werden.

Bei den Nachteilen des Pendelns nennen B. und C. vor allem das Fehlen eines „Zuhause“. Alle empfinden die zur Realisierung des Pendelns benötigten Entbehungen als problematisch. Das Gefühl des Verpassen und der Zerrissenheit wird von allen drei Probanden als ein Resultat jeglicher Entscheidung empfunden.

Charakterstärken, die das Transmigrieren ermöglichen, sehen A. und C. vor allem in der Fähigkeit zur Gelassenheit, die eine Anpassung an die nicht selbst zu gestaltenden Gegebenheiten erst ermöglicht. B. dagegen nennt das Bedürfnis, Meinungen durch eigene Erfahrungen zu bilden und diesbezüglich zu handeln. Den Willen und die Neugier nach neuen Sichtweisen und Erlebnissen teilen wiederum alle drei Probanden.

Tab. 2.4.5-1: Vergleich transmigrationsrelevanter Werte und Einstellungen

	Item	gleich	ungleich	
63	Arbeit	ABC		
64		ACB		
65		AC	B	
66		AC	B	
67		Flexibilität/Unabhängigkeit		ABC
68	Freizeit	ABC		
69		ABC		
70		ABC		
71	Alltag	BC	A	
72		ABC		
73		ABC		
74		Gastland	AC	B
75		Heimatland	AB	C
76	Lebensstil	ABC		
77	Zufriedenheit	BC	A	
78	Vorteile	ABC		
79	Nachteile	ABC		
80	Charakter	AC	B	

Legende:

- ABC = Alle drei Fälle stimmen überein.
- ABC = Alle drei Fälle sind unterschiedlich.
- A = Fall B und C stimmen überein, Fall A weicht ab.
- B = Fall A und C stimmen überein, Fall B weicht ab.
- C = Fall A und B stimmen überein, Fall C weicht ab.

Der Vergleich der transmigrationsrelevanten Werte und Einstellungen zeigt einen hohen Anteil an gleichen Aussagen der drei Probanden. Der Anteil gegensätzlicher Meinungen ist gering. Die größten Übereinstimmungen haben Fall A und Fall C gemein, Fall B weicht ab.

2.4.6 Ergebnisse des Vergleichs

In den fünf Vergleichskategorien soziostrukturelle Daten, Mobilitätsmuster, Lebenswelten, soziales Netzwerk und soziales Kapital und transmigrationsrelevante Werte und Einstellungen zeigen jeweils einen hohen Anteil an genereller Gleichheit der drei Fälle (ABC 31 von 80 = 39 %).

Den höchsten Anteil gleicher Werte erreichte die Kategorie transmigrationsrelevante Werte und Einstellungen (10 von 18 = 56 %), gefolgt von der Kategorie soziostrukturelle Daten (9 von 22 = 41 %) und Lebenswelt (6 von 18 = 33 %). Niedrigere Anteile gemeinsamer Werte erreichten die Kategorien Mobilitätsverhalten (3 von 11 = 27 %) und soziales Netzwerk und soziales Kapital (3 von 11 = 27 %).

Die 31 übereinstimmenden Items der 80 verglichenen Items sind:

Altersgruppe, Geschlecht, Kultur, EU-Status, Familienstand, Aufwachsen mit Geschwistern, Stellung im Berufsleben, Einkommen, Hobby, Arbeiten zum Geldverdienst, Arbeiten zur Selbstverwirklichung, hoher aktiver Freizeitanteil, hohes Ruhebedürfnis, Struktur im Alltag, Abwechslung im Alltag, bewusstes Erleben des Lebensstils, Vorteile des Lebensstils, Nachteile des Lebensstils, Position im Netzwerk, Bewertung des Netzwerks, Nutzung des Netzwerks, intensive Reiseerfahrungen via Netzwerk vor dem Transmigrieren, Schaffen des sozialen Kapitals via Reisen im Netzwerk, Hauptgrund Transmigrieren, Arbeiten bei Freunden im Gastland, Wohnen bei Partnerin im Gastland, freiberuflich/selbständig Arbeiten im Gastland, Leben in Partnerschaft im Gastland, Haushalt mit Partnerin im Heimatland, Netzwerk-Single-Leben im Heimatland

Auffällig ist, dass es keine generelle Übereinstimmung im Bereich des Vergleichs der Rolle der „Partnerin“ gibt. Meines Erachtens liegt das nicht an den Probanden selbst, sondern an der Unterschiedlichkeiten der Partnerinnen, die hier aber nicht näher untersucht werden.

Die sechs Items, in denen alle drei Fälle voneinander abweichen (**ABC** = 6 von 80 = 7 %) sind: Nation, Fachdisziplin der Ausbildung, Relevanz Ausbildung/Beruf, Arbeit: Flexibilität/Unabhängigkeit, Partnerin: Wohn/Lebensraum, Pendelverhalten: Struktur.

Sie konzentrieren sich im Bereich der „soziostrukturellen Daten“ (3 von 6).

Löst man die generellen Abweichungen **ABC** und die generellen Übereinstimmungen **ABC** aus der Betrachtung heraus (6 und 31 von 80 = 43 %), kann man die Abweichungen der einzelnen Fälle betrachten.

Am häufigsten weicht Fall **B** ab (20 von 43 = 47 %), gefolgt von Fall **A** (14 von 43 = 32 %). Fall **C** ist selten inkompatibel (9 von 43 = 21 %).

Demzufolge weisen Fall A und C mehr Gemeinsamkeiten auf (19 AC von 43 = 44 %), als Fall B und Fall C (13 BC von 43 = 30 %). Fall A und Fall B weisen den geringsten Anteil an Gemeinsamkeiten auf (9 AB von 43 = 21 %).

Die generellen Gemeinsamkeiten **ABC** (39 %) der drei Fälle überwiegen den jeweiligen Anteil der generellen Abweichungen **ABC** (7 %) und der einzelnen Abweichungen **A** (32 %) und **C** (21 %). Die einzelnen Abweichungen von **B** (47 %) übertreffen die generellen Gemeinsamkeiten.

Die Gemeinsamkeiten sind sowohl in den handlungsorientierten Kategorien von expressiven (Mobilitätsmuster und Lebensform) und interaktiven (soziales Kapital und soziales Netzwerk) Verhalten zu verzeichnen, als auch in der evaluativen (transmigrationsrelevante Werte und Einstellungen) und kognitiven (soziostrukturelle Daten) Dimension.

Daraus kann geschlussfolgert werden, dass die drei Fälle einen gleichen Lebensstil aufweisen, der besonders durch expressives und interaktives Verhalten geprägt wird und im Rahmen der transnationalen Migration verankert ist.

3 Einordnung in die wissenschaftliche Debatte

3.1 Theorieexkurs

Im Kapitel 3.1 der Arbeit soll die Fallstudie in die wissenschaftliche Debatte der transnationalen Migration eingeordnet werden. Mit Verweis auf die Kapitel 3.1.1 und 3.1.6 ist die Forschung in diesem Bereich rege und die Theorie in anhaltendem Konsolidierungsprozess.

Der Ansatz der transnationalen Migration zählt zu den neueren Ansätzen der Erklärung Internationaler Migration. Die neueren Ansätze sind mesoanalytische Ansätze, welche die in der klassischen Migrationsforschung aufgezeigten mikro- und makroanalytischen Erklärungsansätze miteinander verbinden (vgl. HAUG 2000, BÜRKNER/HELLER unv., FAIST 1996). Makroanalytische Ansätze vernachlässigen die Rolle der handelnden Individuen, Gruppen und Netzwerke, mikroanalytische Ansätze können die Einbettung der Individuen in gesellschaftliche Strukturen sowie den Beitrag individuellen Handelns zur Formierung dieser Strukturen nur unzureichend erklären. Internationale Migration kann nicht nur durch struktur- und handlungsbezogene Aussagensysteme erklärt werden (BÜRKNER/HELLER unv., S. 9). Die genaue Rekonstruktion der Wechselbeziehungen zwischen Handlung und Struktur ist als „missing meso link“ oder auch „Meso-Bindeglied“ bezeichnet worden (FAIST 1996).

Theoretische Ansätze können nicht als absolut und allein erklärend für ein Praxisphänomen stehen. Auch für die vorgelegte Fallstudie sind im Rahmen der transnationalen Migration mehrerer Erklärungsansätze von Bedeutung. Einige weitere Ansätze, die ebenfalls im Rahmen der transnationalen Migration diskutiert werden, erweisen sich als nicht relevant für die Erklärung des vorgestellten Phänomens. Die folgende Abhandlung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zeigt aber bereits, wie groß die Spannweite der Aspekte zur Erklärung von transnationaler Migration ist.

Die im Folgenden skizzenhaft vorgestellten Ansätze sind in der deutschen Forschung vorwiegend thematisiert worden. Eine tiefgreifende Diskussion erfolgt nicht, da die Beschreibung des in der Fallstudie aufgezeigten Lebensstils im Mittelpunkt der Arbeit steht.

3.1.1 Forschungsgeschichte und -stand

Die ersten konzeptionellen Überlegungen zum Thema transnationale Migration entstanden Anfang der 1990er Jahre in den USA. Anhand von Migrationsstudien machten die Anthropologen GLICK SCHILLER, BASCH und BLANC-SZANTON (1992 und 1999) auf das neuartige Phänomen der sozialen Verflechtungen aufmerksam. Die Diskussion wurde international neben der Anthropologie in mehreren Forschungsdisziplinen aufgegriffen, so zum Beispiel in der Soziologie und der Geographie, und erfreut sich bis heute eines regen Interesses⁹. Die bearbeiteten Fragestellungen widmen sich der Entstehung der Funktionsweise des Phänomens und

⁹www.transcomm.ox.ac.uk, Zugriff am 24.4.05.

weichen im Wesentlichen nicht von den ökonomisch (u. a. GUARNIZO 2003), politisch (u. a. KÖßLER 1999, FIJALKOWSKI 1999, VERTOVEC 2003, OSTERGAARD-NIELSEN 2003, BAUBÖCK 2003) und religiös (u. a. LEVITT 2003) relevanten Fragestellungen der in der klassischen Migrationsforschung verwendeten Ansätze ab.

Alle Forschungen verweisen auf eine sich selbst erhaltende Dynamik von transnationaler Migration hin, was die Forderung nach einer systematischen Untersuchung dieser Form internationaler Wanderungsprozesse unterstützt. Diesbezüglich entstanden zusammenfassende Beiträge, die verschiedene Fälle von transnationaler Migration vergleichen, Typologien bilden von transnationalen Praktiken, Aktivitäten und Räumen sowie den Forschungsgegenstand in den historischen und globalen Kontext einordnen. Dennoch bleiben zahlreiche Fragen unbeantwortet und ein klarer Umriss von transnationaler Migration und ihrer Bedeutung für die internationale Migration bleibt demzufolge aus (vgl. KENNEDY/ROUDOMENTOF, S. 1 und Kapitel 3.1.6)

Dominierend sind Arbeiten aus den U.S.A. anhand typischer Immigrantengruppen aus Mexiko, der Karibik und China (vgl. LOZANO-ASCENCIO ET AL. 1999, GERBER 2000, PRIES 2000, SMITH 2003). Im Europäischen Raum beziehen sich die Studien auf die Maghrebener in Frankreich (u. a. WIHTOL DE WENDEN 1999, MÜLLER-MAHN 2000) sowie Osteuropäer und Türken in Deutschland (FAIST 1998, MECHERIL 1999).

Theoretische Arbeiten zur Konzeption des Phänomens sind zahlreich zu finden: So zum Beispiel sieht FAIST Transnationalismus als generationsübergreifenden Rückgriff auf die einstige Quellkultur, die sich je nach Migrantengeneration anders gestaltet, PRIES beschäftigt sich vor allem mit der theoretischen Debatte und mit Begrifflichkeiten.

Weitere Abhandlungen von BECKER (2002) und FELGENTREFF (2002) sowie HELLER und BÜRKNER (unv.) greifen die Diskussion kritisch auf und überprüfen zum Teil die Inhalte der Transmigrationsdebatte an Fallstudien, die unter anderen Fragestellungen eruiert worden sind.

BÜRKNER (2000) liefert eine umfassende Abhandlung zur Kritik an der Transnationalismus-Debatte.

3.1.2 Ansatz transnationale Migration

Transnationale Migration – auch anlehnend an den englischen Forschungskontext Transnationalismus genannt – steht im unmittelbaren Zusammenhang mit transnationalen sozialen Räumen, Netzwerken und sozialem Kapital. Dieser Abschnitt widmet sich der transnationalen Migration, die folgenden Kapitel ergänzen das Phänomen.

„Transnationalism is the process by which immigrants build social fields that link together their country of origin and the country of settlement“ (GLICK SCHILLER/BASCH/SZANTON BLANC 1992, S. 10).

Der Ansatz der transnationalen Migration geht davon aus, dass die bisher in der internationalen Migration dominierende Form eines unidirektionalen und einmaligen Wohnortwechsels von einem Nationalstaat in einen anderen abgelöst wird von einer oszillierende Pendelpraxis zwischen mindestens zwei Nationalstaaten.

Bei den Akteuren handelt es sich demzufolge nicht mehr um Migranten oder Remigranten, sondern um Transmigranten.

„Transmigranten leben dauerhaft an zwei oder mehr Orten, sie sprechen ständig zwei und mehr Sprachen, besitzen massenhaft zwei und mehr Pässe (...) und durchwandern (...) mit wachsender emotionaler Routine Familienhaushalte, Beziehungsnetze und Kommunikationsräume kontinuierlich in beide Richtungen“ (LEGGEWIE 2001, S. 4).

Diese nomadenhafte Lebenspraxis zwischen den Welten schafft eine spezifische Identitätsbildung (TREIBEL 1996, S. 30; PRIES 2000, S. 61) mit neuen Formen der Selbstvergewisserung und der sozialen Positionierung aufgrund der zeitlich begrenzten Verortung in mehreren Referenzsystemen. Es entstehen qualitativ neue soziale Wirklichkeiten jenseits der gewohnten Ortsgebundenheit von Ankunfts- und Zielregion.

Die Vermischung von transferierbaren Elementen aus Herkunfts- und Pendelland zu einer spezifischen Identität wird als „hybrid“ bezeichnet (LEGGEWIE 2001, S. 6; PRIES 2000, S. 61). Sie gilt als charakteristisch für Transmigranten, genauso wie eine gewisse innere Zerrissenheit und eine soziale Desintegration (PRIES 2000, S. 75).

Eine alltägliche Lebenswelt mit Elementen wie Arbeit, Wohnen, Freizeit und sozialen Kontakten wird nicht nur am Heimatort gewährleistet, sondern auch am Pendelort. Somit ist nicht nur der physische Wechsel zwischen den Aufenthaltsregionen problemlos möglich, sondern auch der mentale. Eine Integration erfolgt bedingt soweit, wie es für die Lebenspraxis des Transmigranten notwendig und hilfreich ist (PRIES 2000, S. 69).

Die entstehenden hybriden Praxisformen und Identifikationsprozesse sind für diesen neuen Migrationstypus charakteristisch, können aber durchaus auch bei klassischen Formen der Arbeitsmigration beobachtet werden. Die Globalisierung fördert diesen Lebensstil, ist aber nicht bedingend (BÜRKNER/HELLER unv., S. 2). Steuerungen und Regulierungen des internationalen Migrationssystems durch Nationalstaaten werden durch die Globalisierung nicht neutralisiert. Oftmals verschärfen einzelne Nationalstaaten ihre Einreisebedingungen (z.B. Schweiz) oder bestimmen die Einwanderer am Grad ihrer Qualifikationen und ihrer Nutzbarkeit für die Aufnahmegesellschaft (z.B. Neuseeland).

Die Transmigranten bilden soziales Kapital und ökonomische Ressourcen in der Herkunfts- und Pendelgesellschaft. Aufgrund dieser besonderen Form der sozialen Einbettung können die Migranten auch politische und ökonomische Opportunitäten im Herkunfts- und Pendelland nutzen und ihre Handlungsspielräume erweitern. Diese Flexibilität gewährt den Migranten eine spezifische Macht, da sie ihre Interessen mit Hilfe der doppelten Ressourcen in beiderlei Regionen durchsetzen können.

Die verbesserte Verfügbarkeit moderner Transport- und Kommunikationsmittel ermöglicht erst diese mobilen Lebensstile (BÜRKNER/HELLER unv., S. 14).

Transmigrieren, die Bildung hybrider Identitäten und mehrerer Lebenswelten alltäglicher Dimensionen sind von der Bildung und der Verfügbarkeit sozialen Kapitals und der Einbettung in Netzwerke abhängig.

3.1.3 Ansatz soziales Kapital

In der Untersuchung von sozialem Kapital besteht einer Konkretisierung der Netzwerkperspektive, die im Folgenden vorgestellt wird.

Soziale Netzwerke stellen eine wichtige Ressource für Migranten dar. In älteren Netzwerkansätzen wurden diese Ressourcen mit solchen Begriffen wie „Vertrauen“, „Hilfe“, „Solidarität“, „Informationen“ umschrieben und schließlich zusammenfassend als „soziales Kapital“ definiert (BÜRKNER/HELLER unv., S. 12). Grundlegend für die Bildung sozialen Kapitals ist der persönliche Kontakt zu Freunden, Verwandten und Landsleuten (HAUG 2000, S. 21).

Soziales Kapital der Mikroebene ist neben ökonomischem, kulturellem und humanem Kapital die wichtigste Ressource bei der Migrationsentscheidung (FAIST ET AL. 1996, S. 29).

Soziales Kapital ermöglicht dem Individuum, mit den dadurch gebildeten Netzwerken und Organisationen zu kooperieren. Soziales Kapital ist eine ökonomisch direkt verwertbare Ressource (PORTES/SENSENBRENNER 1993).

Soziales Kapital ist in soziale und symbolische Verflechtungen eingebettet (dazu BOURDIEU 1979 UND GRANOVETTER 1973 zitiert in BÜRKNER/HELLER unv., S. 12 sowie in PRIES 1996, S. 23, vgl. auch FAIST 1998).

Soziale Verflechtungen beschreibt FAIST (1998, S. 9) als kontinuierliche Abläufe zwischenmenschlicher Transaktionen, deren Beteiligte gemeinsame Interessen, Verpflichtungen, Erwartungen und Normen teilen.

Symbolische Verflechtung ist die kontinuierlich stattfindende zwischenmenschliche Verbundenheit, die persönlich oder indirekt erfolgt und Bedeutungen, Erinnerungen, Zukunftsvorstellungen und -erwartungen und Symbole enthält. Diese Verbundenheit kann auch ohne persönliche Beziehung zwischen Menschen der gleichen religiösen Vorstellungen, Sprache, Ethnizität oder Nationalität auftreten und ein Wir-Gefühl der zugehörigen Gruppenmitglieder erzeugen.

Solidarität untereinander wird durch kulturelle Unterschiede und kulturelle Grenzbeziehungen erzeugt und kann durch Diskriminierung von außen gestärkt werden. Gerade dadurch können Migranten im Aufnahmeland aus dem mitgebrachten kulturellen Potenzial eine starke Ethnizität entwickeln.

Auch außerhalb von rein ökonomischen Zwecken ist soziales Kapital eine wichtige Ressource, vor allem wenn es um die mentale Stärkung und Problemlösung geht, um die psychischen Belastungen des Migrationsvorgangs zu bewältigen (BÜRKNER/HELLER unv., S. 12).

Diesbezüglich stellt der Mangel an Ortskenntnissen eine wesentliche Hürde dar. Diese kann nur durch soziales Kapital ausgeglichen werden (LEY 2004, S. 159).

Soziales Kapital ist im Gegensatz zu ökonomischem Kapital nicht im Besitz des Individuums, sondern eine Eigenschaft der Beziehungen mit anderen. Der potentielle Gewinn aus sozialem Kapital kann aber nicht nur positiv sein, sondern auch individuelle Chancen blockieren und somit negativ sein (PORTES/SENSENBRENNER 1993). Einschränkungen des Individuums in Form von Gegenleistungen an die Gemeinschaft und Konformitätsdruck sind zu erwarten. Diese gelten als versteckte Kosten einer Migration (HAUG 2000, S. 22).

Typen sozialen Kapitals werden entsprechend ihrer Gründe definiert, HAUG (2000, S. 21 f.) benennt folgende:

- soziales Kapital aufgrund moralischer Werte
- soziales Kapital aufgrund von Solidarität
- soziales Kapital aufgrund von reziprokem Tausch
- soziales Kapital aufgrund von erzwingbarem Vertrauen.

Bei jeder dieser Formen sozialen Kapitals liegt ein Motiv für den Transfer von Ressourcen vor (PORTES 1995, S. 15 zitiert in HAUG 2000, S. 22).

Allgemein moralische Prinzipien, die im Rahmen von Sozialisation erworben worden sind, müssen nicht unbedingt zu rein ökonomischem Handeln führen. Die anderen Formen sozialen Kapitals lassen dies eher vermuten.

Die Identifikation mit den Zielen und Bedürfnissen der Gruppe zieht solidarisches Handeln nach sich. Das gruppenorientierte Handeln unterscheidet sich vom wertorientierten Handeln, da es durch ein Gruppenbewusstsein hervorgerufen wird, bei dem jeder einzelne Vorteile aus einer Handlung heraus erwartet.

Ein weiterer Grund für die Bereitstellung sozialen Kapitals kann der reziproke Tausch von Ressourcen sein. Von Eigeninteressen ist dabei auszugehen.

Die Bereitstellung von sozialem Kapital durch vertrauensvolles Miteinander wird durch erwartete Belohnung oder durch befürchtete Sanktionen hervorgerufen.

Generell kann man soziales Kapital an der Anzahl der sozialen Bindungen sowie der daraus resultierenden Dichte, Qualität und Reichweite der Informationen beurteilen (FAIST 1997, S. 75). Je größer die Anzahl sozialer Bindungen ist, über die der Akteur Ressourcen zu mobilisieren vermag, desto höher ist sein verfügbares soziales Kapital. Je dichter die sozialen Bindungen sind, desto hochwertiger ist die Qualität der Informationen (ebd., S. 75). Die Höhe der Autorität und das Engagement des Akteurs wirken sich ebenfalls auf soziales Kapital aus.

Einige Fragen sind diesbezüglich ungeklärt (vgl. die Kritik in BÜRKNER/HELLER unv. und HAUG 2000). Die „schwammige“ Begrifflichkeit des Ansatzes wird deutlich, da bis jetzt kein empirischer Nachweis erfolgt ist (BÜRKNER/HELLER unv., S. 13).

3.1.4 Netzwerkansatz

Soziales Kapital wird konzentriert von Netzwerken bereit gestellt. Netzwerke bestehen aus mehr oder weniger einheitlichen Sets von sozialen Bindungen zwischen drei oder mehreren Akteuren. Netzwerke sozialer Bindung umfassen einen Handlungskontext, der sich sowohl auf ökonomische und politische Zusammenhänge der Interaktion als auch auf öffentliche Assoziationen beziehen kann. Die sozialrelationale Perspektive betont die Bildung und Funktion von Netzwerken und Kollektiven und deren Rolle bei der Nutzung sozialen Kapitals (FAIST 1996, S. 15 f.).

Erste Forschungen der mesoanalytischen Migrationsansätze konzentrierten sich auf die Bedeutung sozialer Netzwerke, die Individuen und Gemeinschaften sowie gesellschaftliche Strukturen zueinander in Verbindung setzen können. Soziale Netzwerke sind nicht nur eine Verursachung für internationale Migration, sie sorgen auch für die Entstehung und Ausgestaltung struktureller Verbindungen zwischen Herkunfts- und Zielgebiet, die eine Kettenmigration bedingen (HAUG 2000,

S. 19). Die Aufgabe von Migrantennetzwerken ist einerseits die Verbesserung bzw. Risikoverringerung der Lebensführung für verbliebene Familienmitglieder in den Herkunftsgebieten und andererseits die Integration der neu Zugewanderten in die Strukturen der Aufnahmegesellschaft (Wohnungs- und Arbeitsmarkt) und in die existierende ethnische *community*.

Diese Gemeinschaften basieren meist auf verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Bindungen, sind eher informell organisiert und anlassorientiert und bilden sich um gemeinsame mit der Migration verbundene Ziele. Stärker institutionalisierte offizielle Netzwerke werden ebenfalls gebildet.

Netzwerke sind distanzabhängig: je größer die Distanz zwischen den verbundenen Nationalstaaten, desto stärker wirken sich politische und legislative Restriktionen hemmend auf persönliche und ökonomische Beziehungen aus. Die Art der Organisation und der Tätigkeit von Migrantennetzwerken wirkt sich auf den Umfang, den Ablauf und die Geschwindigkeit von Migrationsprozessen aus. Remigration und Transmigration werden von Netzwerken organisiert und aufrecht gehalten (GURAK/CACES 1992 zitiert in BÜRKNER/HELLER unv., S. 10).

Empirische Studien weisen darauf hin, dass als Hauptmotiv einer Migration oftmals ökonomische Überlegungen vor sozialen Beziehungen stehen (HAUG 2000, S. 19). Enge soziale Bindungen zum Herkunftsort hemmen das Migrationspotenzial, solange sie nicht migrationsunterstützend fungieren. Ebenso können fehlende soziale Beziehungen ein Migrationsgrund sein. Ohne die genaue Untersuchung des Kontextes sind keine Rückschlüsse auf die Ursachenketten von Netzwerken und Migration zu ziehen.

MASSEY (1993, S. 449 f.) zieht folgende Schlüsse: Migration findet solange statt, bis alle migrationsbereiten Personen innerhalb des Netzwerkes migrieren. Migrationsnetzwerke funktionieren ungeachtet starker Lohnunterschiede oder hoher Arbeitslosenraten. Migration ist unabhängig von strukturellen und individuellen Ursachen, sobald sie durch ein Netzwerk institutionalisiert wird. Durch sinkende Kosten und Risiken von Migration werden die Migrationsströme weniger selektiv und repräsentativer für die Auswanderungsgesellschaft. Netzwerkbildung entzieht sich politischer Regulierung, die entstandenen Migrationsströme sind nicht zu kontrollieren.

Die Netzwerkperspektive bezieht sich auf eine binationale Konzeption. Mehrfache Verbindungen ein und derselben Herkunftsgemeinschaft zu mehreren Netzwerken in verschiedenen Zielgebieten und deren Wechselwirkungen miteinander werden nicht bedacht. Auch eine Loslösung von Netzwerken von konkreten Orten aus der Perspektive des Containerraummodells ist noch nicht entwickelt. Sollen Netzwerke aber als „meso link“ gesehen werden, können sie nicht als separate soziale Einheit betrachtet werden (vgl. BÜRKNER/HELLER unv., S. 11).

3.1.5 Ansatz transnationale soziale Räume (TNSR)

Migrationstheorien erklären internationale Migration unter dem Gesichtspunkt ökonomischer Faktoren (HAUG 2000, S. 1). Wanderungsgründe und -arten, Auswirkungen von Wanderungen auf Herkunfts- und Zielregion sowie das Integrations-

verhalten der Migranten sind Themen, die in der Sozialgeographie innerhalb der „Container-Raumvorstellung“ angesiedelt sind. Demzufolge verlassen internationale Migranten ihren Quell-„Container“ und wechseln in den Ziel-„Container“.

Für die Transmigranten geht jedoch die Bedeutung des Nationalstaates ihrer Herkunft sowie des Nationalstaates ihrer Wanderung zurück, da sich die sozialen Räume von Transmigranten über mindestens zwei unterschiedliche und von einander entfernte geographische Räume zu „transnationalen sozialen Räumen (TNSR)“ aufspannen (PRIES 1997, S. 16). Die Vorstellung von einem pluri-lokalen transnationalen sozialen Raum, der sich auf mehrere Flächenräume über unterschiedliche Gesellschaften erstreckt wird nicht als sozialer „Container“ innerhalb eines territoriales „Containers“ begreifbar, sondern als „relativ dichtes und dauerhaftes relationales Anordnungsgefüge von alltagsweltlichen sozialen Praktiken sowie von ihm konstruierenden spezifischen Symbolsystemen und Artefaktestrukturen“ (PRIES 2003, S. 27).

Die zunehmende Entkopplung von geographischem und sozialem Raum wird in den TNSR sichtbar.

„Unter Transnationalen Sozialen Räumen werden alltägliche Lebenswirklichkeiten verstanden, die in erster Linie im Kontext internationaler Migrationsprozesse entstehen, geographisch-räumlich diffus bzw. „de-territorialisiert“ sind und gleichzeitig einen nicht nur transitorischen „sozialen Raum“ konstruieren, der sowohl eine wichtige Referenzstruktur sozialer Positionen und Positionierungen ist, als auch die alltagsweltlichen Lebenspraxis (erwerbs)biographischer Projekte und Identitäten der Menschen strukturiert und gleichzeitig über Sozialzusammenhang von Nationalgesellschaften hinausweist“ (PRIES 1996, S. 23).

Der in den Sozialwissenschaften verwendete absolute Raumbegriff stieß zuerst im naturwissenschaftlichen Verständnis an die Grenzen seiner Erklärungskraft. Bereits Albert Einstein entwickelte mithilfe der Relativitätstheorie eine relationale Perspektive, in der der Raum als „relationale Ordnung körperlicher Objekte“ (vgl. dazu LÄPPLE 1993, S. 33 zitiert in PRIES 2003, S. 26) in eine generelle Theorie des Zusammenhangs von Raum, Zeit und Materie integriert wird.

Das absolute Raumkonzept verfestigte sich hingegen im sozialwissenschaftlichen Verständnis des 19. und 20. Jahrhunderts zu der Anschauung einer doppelt exklusiven Verschachtelung von geographisch-physischen Flächenräumen, die souveränen nationalstaatlich geschlossenen Territorien entsprechen, mit den Sozialräumen menschlicher Verflechtungsbeziehungen, was die Nationalgesellschaften darstellt. Dies bedeutet, dass Nationalstaaten nur einen Sozialraum einer homogenen Gesellschaft innerhalb ihrer Grenzen haben und dass jeder dauerhafte Sozialraum einen Flächenraum benötigt (vgl. ESSER 2003 und PRIES 2003).

Die zunehmende Globalisierung verweist auf eine unmittelbare Veränderung der Raumdimension des wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Kontext. Die Vorstellung von einem historisch gewachsenen, in sich verschachtelten Flächen- und Sozialraum, der der „Container“-Raumvorstellung entspricht, reicht nicht mehr aus, um Transnationalismus zu erklären (PRIES 1997, S.18).

Eine weiterführende Diskussion der Raumdimensionen sprengt jedoch den Rahmen der zu behandelnden theoretischen Ansätze, weswegen ich diesbezüglich auf die weiterführende Literatur von FAIST (2002) und PRIES (1997) verweisen möchte.

FAIST beschreibt transnationale soziale Räume als „...combinations of social and symbolic ties, positions in networks and organisations, and networks of organisations that can be found in at least two geographically and internationally distinct places...“ (FAIST 1998, S.8).

TNSR werden nicht ausschließlich durch transnationale Migration erzeugt und auch nicht jede transnationale Migration bringt TNSR hervor. Dennoch stehen beide Phänomene im Zusammenhang.

Vier analytische Dimensionen können konzeptionell erfasst werden (FAIST 1996, S.22 f. und PRIES 1996, S. 24 f.):

- TNSR sind in einem *legalen politisch-regulativen Rahmen von Migrationspolitiken und -regimes* (z.B. bilaterale Abkommen auf Regierungs- und Nichtregierungsebene) in der Herkunfts- und Ankunftsregion gebettet.
- TNSR bestehen aus *materieller Infrastruktur in Form von Kommunikationsmedien und Transportmedien*, die eine imaginäre, mentale und/oder emotionale Präsenz der jeweils momentan nicht gelebten Alltagswelt gewährleisten und sorgen für einen reibungslosen Austausch an Personen, Gütern und Informationen. Eine *sozio-kulturelle Infrastruktur* stellt soziales Kapital zur Verfügung.
- TNSR haben *eigene soziale Strukturen und Institutionen*, die ein eigenständiges System der sozialen Positionierung herausbilden, welches über den eigentlichen Bezugsrahmen von Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft hinausgeht. Lebens- und Erwerbsverläufe der Transmigranten werden dadurch maßgeblich gelenkt.
- TNSR bringen auf Dauer gestellte, *heterogene und hybride Lebens- und Arbeitsorientierungen* hervor, die von einer kulturellen Zerrissenheit geprägt sein können. Diese „segmentierten Identitäten“ sind keine Übergangserscheinung auf dem Weg zur vollständigen Assimilation in die Ankunftsgesellschaft, sondern eigenständiges Element von Transmigranten und TNSR.

TNSR befinden sich in einem andauernden Veränderungsprozess, in dem auch die Verflechtungen und Positionen der einzelnen Akteure wechseln. Die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Prozesse innerhalb von TNSR nutzen und bedingen wirtschaftliches (Finanzen), humanes (Wissen und Fähigkeiten) und soziales (Kontakte, Bindungen) Kapital.

Die wiederholten Pendelungen der Migranten zwischen Quell- und Zielregion sind essentiell für TNSR: transnational leben wird zu einer Strategie des Überlebens oder der Verbesserung der Lebensumstände für die Migranten selbst und ihrer Angehörigen. TNSR gehören aber auch Immigranten mit starken Verflechtungen zum Quellland an, die nicht pendeln. Ebenso sind nicht migrierende Personen im Quellland durchaus in TNSR involviert. Die Ausprägungen der TNSR unterliegen den politischen und wirtschaftlichen Regulationen der betroffenen Nationalstaaten. Ebenfalls Teil eines TNSR ist die Dreiecksverbindung zwischen Gruppen und Institutionen im Gastland, im Quellland und der ethnischen *community* (FAIST 1996).

3.1.6 Kritik an den bisherigen Erklärungsansätzen des Transnationalismus

Die Kritik an den Ansätzen des Transnationalismus hat sich mit fortschreitender Diskussion konkretisiert (vgl. u. a. BÜRKNER 1999, HAUG 2000, BECKER 2002, FELGENTREFF 2002, BÜRKNER/HELLER unv.).

Grundlegend wird das empirische Herangehen an den Forschungsgegenstand bemängelt, welches durch eine tragfähige gesellschaftstheoretische Fundierung untermauert werden sollte (BÜRKNER 1999, S. 302). Erklärungen in einem weiteren theoretischen Zusammenhang werden vernachlässigt, obwohl migrationspezifische Formen von Vergemeinschaftungsprozessen anhand von Phänomentypologien erfasst und diskutiert werden. Ebenfalls zu geringe Beachtung wird den jeweiligen Migrationsregimen und -systemen geschenkt, deren Charakter entweder spezifisch migrationsfördernd oder migrationshemmend sein kann.

Somit werden ökonomische und soziokulturelle Globalisierungsprozesse und nationalgesellschaftliche Transformationsprozesse nur als Rahmenbedingungen gesehen. Dem Individuum oder der Kleingruppe, die im Mittelpunkt der Vergemeinschaftung stehen, werden demzufolge lediglich individualistisch-handlungstheoretische Züge verliehen. Die Bildung transnationaler sozialer Räume und deren Einbettung in globale wirtschaftliche Prozesse, internationale Migrationsregime und nationalstaatliche Regulationen ist unzureichend erklärt.

Unklar ist ebenfalls die Bedeutung von ökonomischen Ursachen für transnationale Migrationsprozesse. GOLDRING (1999) ordnet transnationale Migrationsprozesse der Arbeitsmigration zu, deren Ziel es ist, durch individuelle Versuche neue Statuschancen zu erschließen. Dieser Weg sei aber nicht nur allein durch den Transmigranten bestimmt, sondern eben auch vehement durch die Wirtschaft der verbundenen Länder. Dennoch wirkt sich die ökonomische Funktionalität transnationaler Migrationsprozesse nicht nur auf das Individuum aus, sondern auch auf ökonomische Akteure inner- und außerhalb der transnationalen *communities*, die von diesen Verbindungen profitieren und sie sogar für ihre Zwecke instrumentalisieren (JONES 1992). MITCHELL (1997) weist darauf hin, dass Austauschbeziehungen auch immer ein Machtverhältnis darstellen. Transnationaler Kontakt zwischen Nationalstaaten bildet sich demzufolge aufgrund von wirtschaftlichen Machtverhältnissen. Die „Migrationsromantik“, die die neue Art des Migranten als hybriden Surfer (BECKER 2002, S. 10) feiert, würde dem Schicksal marginalisierte Arbeitsmigranten in den Aufnahmegesellschaften nicht gerecht werden.

Auch an den verwendeten Begrifflichkeiten werden Definitionsdefizite aufgedeckt. BECKER kritisiert die versäumte Diskussion von „Nation“ oder „nationaler Identität“ bei den deutschen Abhandlungen zur Transnationalismusdebatte (BECKER 2002, S. 14). In den amerikanischen Beiträgen ist dies zwar geschehen, jedoch lediglich unter dem Aspekt der Loyalität zum „Aufnahmeland“ USA (vgl. u. a. FIJALKOWSKI 1999).

Ebenfalls zu diffus für das Erlangen wissenschaftlicher Erkenntnisse erscheinen BECKER die Begriffe „Identität“ und „hybrid“, da ihre Uneindeutigkeit die Gefahr der Verallgemeinerung unterschiedlicher Phänomene birgt (BECKER 2002, S. 15).

Überdies bestehen auch Unklarheiten über die Verwendung der kursierenden Begriffe „transnationale Migration“, „Transnationalismus“ und „Transmigration“ (dazu: KAEUBLE/KIRSCH/SCHMIDT-GERNIG 2002). Die Verwendung der Begriffe „Ankunftsregion“ oder „Zielregion“ ist bei der Beschreibung von Transmigrationsprozessen unkorrekt, da kreisende Wanderungsbewegungen nicht im Sinne einer Ankunft oder eines räumlichen Ziels getätigt werden. Inhaltliche Überschneidungen auf-

grund unklarer Definitionen liegen bei den Ansätzen transnationale Migration und transnationale soziale Räume vor, die aufgrund des vorherrschenden Raumbildes bestehen (siehe nächster Abschnitt). Mit diesen Problemen ist auch die vorliegende Arbeit konfrontiert.

Der wohl größte Streitpunkt ist jedoch die "Neuheit" des Transnationalismus, dessen Entstehung gern im Zusammenhang mit der Globalisierung gesehen wird. Dies könnte zu der Ansicht führen, Transnationalismus sei ein spezifisches Globalisierungsphänomen. Die These fällt bereits mit dem Argument, dass auch die Globalisierung kein neues Phänomen ist. Gern werden hier vor- und koloniale Wirtschafts- und Handelsverbindungen vergangener Zeitalter angeführt. Sicher kann man die neue Dimension der pendelnden Migrationsbewegungen nicht leugnen. Diese sind durch die verbesserten Verkehrs- und Kommunikationssysteme zu erklären, die im Rahmen der Globalisierung die Welt „zusammenrücken“ lässt.

Einige Konsequenzen für eine veränderte Forschungspraxis

BÜRKNER sieht die aufgezeigten Schwächen des Transnationalismus-Konzeptes als überwindbar an, sobald eine geeignete gesellschaftstheoretische Fundierung erfolgt ist. Das Transnationalismus-Konzept könnte demzufolge in der Praxis der Migrationsforschung der „epistemologischen Entkopplung von Gesellschaft und Raum“ (BÜRKNER 2000, S. 303) dienen. Die Migrationsforschung hielt lange an den Erklärungsansätzen mit Hilfe von Flächen- oder Behälterräumen fest. Push-Pull-Modelle oder Modelle der räumlichen Segregation sind durch dieses Raumbild bestimmt, wodurch Erklärungsdefizite entstehen.

Im Transnationalismus-Konzept jedoch geht es um *soziale* Räume. Erst nach deren Untersuchung könnte es denkbar sein, die Frage nach konkreten Flächen- oder Behälterräumen zu stellen, die in ihren Eigenschaften als soziale Konstrukte für die Ausdifferenzierung dieser sozialen Räume relevant sind.

Die Zurückhaltung der geographischen Migrationsforschung zum Thema „Migration und Globalisierung“ sieht BÜRKNER im Fehlen geeigneter Konzepte unterhalb der gesellschaftlichen und räumlichen Makro-Ebene, die aber durch diese und die globale Entwicklung beeinflusst werden.

Die Frage nach der Bedeutung von lokalen und regionalen Identifikationen der Migranten innerhalb von transnationalen Handlungskontexten könnte die Rolle regionaler Handlungsbezüge in der Globalisierung akzentuieren. BERKING (1998 zitiert in BÜRKNER 2000) verweist diesbezüglich auf jüngere soziologische Konzepte der Verflüssigung territorialer Identitätskonstrukte und der Formulierung neuer Identitätspolitik in der Transnationalität. Wichtigster Focus künftiger Forschungsaktivitäten liegt für BÜRKNER allerdings auf den Migrationsregimes, die erste Bedingung für die Ausdifferenzierung transnationaler Sozialprozesse ist.

3.2 These

Die Fallstudie ist eine exemplarische Deskription von Transmigration als Lebensstil.

3.2.1 Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs

Die Einordnung in den wissenschaftlichen Diskurs der transnationalen Migration erfolgt anhand der in Kapitel 3.1 vorgestellten Ansätze aufgrund der in Kapitel 2.3 ausgewerteten Fallstudie.

Ansatz transnationale Migration

- Die drei Probanden haben zu unterschiedlichen Zeitpunkten eine unterschiedlich lange Transmigrationsphase durchlaufen, die entweder noch anhält bzw. teilweise durchaus auch wieder aufgenommen werden könnte.
- Es erfolgte ein *regelmäßiges Pendeln* zwischen zwei unterschiedlichen geographisch weit entfernt liegenden Räumen über mehrere Jahre hinweg. Dabei herrscht keine einheitliche Migrationsstromrichtung vor, da weder der Aufenthaltsschwerpunkt noch der Pendelschwerpunkt der Probanden in ein und derselben geographischen Region liegt.
- Es wurden in beiden geographischen Räumen *alltägliche Lebenswelten* aufrecht erhalten.

Die außerhalb des eigenen Nationalstaates zu erwartenden bürokratischen Hindernisse sind entweder nicht aufgetreten oder zügig überwunden worden. Bilaterale Abkommen zwischen Neuseeland und der EU erleichtern das Pendeln.

Kulturelle Anpassungsprobleme aufgrund von Mentalität und Sprache sind als geringfügig zu verzeichnen und werden mit Hilfe von sozialem Kapital ausgeglichen.

Ein Anschluss an die Gesellschaft im Gastland ist vor allem durch die einheimische oder residierende Partnerin und ihre Familien gegeben, die auch speziell die mangelhaften Ortskenntnisse (local know how) der Transmigranten ausgleicht. Aufgrund einer selbständigen Arbeit und der Einbettung in das Netzwerk im Pendelland kann darüber hinaus unabhängig von der Partnerin soziales Kapital erschlossen und eine alltägliche Lebenswelt außerhalb der im Heimatland gewachsenen sozialen Bindungen und Strukturen aufgebaut werden.

Durch die regelmäßigen Aufenthalte im Heimatland werden die dort befindlichen sozialen Bindungen und Strukturen aufrecht erhalten und weiterhin von den Probanden in üblicher Weise genutzt.

- Eine spezifische *hybride Identitätsbildung* ist aufgrund der Herkunft der Probanden aus dem westlichen Kulturkreis mit relativ gleichen Werten, Normen und Verhaltensweisen gering ausgeprägt. Die Probanden vermischen transferierbare Attribute beider Lebenswelten und leiden unter nichttransferierbaren Aspekten aus der Herkunftsgesellschaft. Ein Vermissen von im Heimatland zurückgelassenen gewachsenen sozialen Beziehungen und deren soziales Kapital ist nicht zwangsläufig an diesen speziellen Wanderungskontext gebunden und kann auch zwischen Regionen ein und desselben Nationalstaates

auftreten. Dennoch ist die weite Entfernung der geographischen Regionen nicht nur ein reales, sondern auch ein mentales Hindernis. Die von den Probanden wie selbstverständlich genutzten modernen Kommunikations- und Transportmittel schaffen für sie eine gewisse essentielle mentale Nähe zu den Freunden und Familienmitgliedern im Heimatland. Für diese jedoch, die möglicherweise keine Reiseerfahrungen in der zunehmend zusammen schrumpfenden Welt der Globalisierung haben, ist die Person am unerreichbaren anderen Ende der Welt. Die Transmigranten beziehen sesshafte soziale Bindungen mit in ihren transnationalen sozialen Raum ein, was von der sesshaften Gegenseite aufgrund mangelnder Erfahrungen nicht vorausgesetzt werden kann.

Eine Zerrissenheit der Persönlichkeit erleben die Probanden durch das Gefühl des Verpassens bei Abwesenheit in dem einem oder anderem Land. Das Problem wird verstärkt, da aufgrund der finanziellen Belastung des Pendels kein persönlicher Ort der Rekreation, ein „Zuhause“ geschaffen werden kann.

Ansatz soziales Kapital

- Das eigene humane und kulturelle Kapital wird bei allen drei Probanden im Gastland nachgefragt. Das schafft die Möglichkeit eines qualitativ hohen Berufslebens und garantiert soziale Kontakte, die zur Schaffung von sozialem Kapital genutzt werden können. Das eigene humane und kulturelle Kapital gewährleistet auch die Erschließung von Information im Heimatland.
- Den Probanden steht im Gastland durch einheimische/residierende Partnerinnen soziales Kapital zur Verfügung. Vor allem materielle Infrastruktur und Informationen werden ohne Erwartung an reziproken Tausch aufgrund moralischer Werte zur Verfügung gestellt. Die Partnerschaft gilt im Fall der nach Neuseeland transmigrierenden Probanden als Schlüssel zur permanenten Aufenthaltsgenehmigung, da sie der Ehe gleichgestellt ist.
- Im Heimatland wird soziales Kapital von gewachsenen sozialen Beziehungen und der Familie der Probanden bereit gestellt. Die Bereitstellung erfolgt einerseits aus Solidarität, andererseits aufgrund reziproken Tauschs. Das eigene kulturelle Kapital erschließt ebenfalls Informationen und Kontakte (man gehört dazu).
- Das soziale Kapital des Netzwerkes ist im Unterschied zu den o. g. Ressourcen nicht vollständig standortgebunden, da das Netzwerk an sich aus eigenem Grund mobil ist. Die einzelnen Mitglieder des Netzwerkes bewegen sich jährlich zu einem anderen Ort zum Zwecke der Weltmeisterschaft, wohin ein Teil des sozialen Kapitals „mitgenommen“ wird. Dieser Teil ist dann auch nur für die Transmigranten verfügbar, wenn sie an der Weltmeisterschaft teilnehmen, sich also an den Austragungsort begeben. Eine lokale Verankerung des anderen Teils des sozialen Kapitals erfolgt in den jeweiligen Nationalstaaten der einzelnen Netzwerkmitglieder. Aufgrund ihrer sozialen Beziehungen zu den Netzwerkmitgliedern können die Probanden das lokal gebundene soziale Kapital ebenfalls nutzen, wenn sie sich dorthin begeben. Da sie zwischen zwei Nationalstaaten pendeln, steht ihnen im Vergleich zu den nicht transmigrierenden Netzwerkmitgliedern „doppeltes“ soziales Kapital zur Verfügung. Begeben sich die Transmigranten überdies auf Regattareisen, steht ihnen das jeweilige lokal gebundene Netzwerkkapital zur Verfügung (z.B. Teilnahme an den polnischen Meisterschaften.)

Das soziale Kapital des Netzwerks wird zu einem gewissen Teil aus Solidarität bereit gestellt, ein weiterer Teil unterliegt dem reziprokem Tauschprinzip. Da Fall A und Fall C über das Netzwerk einen großen Teil ihres ökonomischen Kapitals erwirtschaften, ist das soziale Kapital des Netzwerks eine direkt verwertbare ökonomische Ressource. Die Autorität der Probanden innerhalb des Netzwerkes ist ebenfalls unterschiedlich und hängt vom Engagement gekoppelt mit Präsenz ab. Festzustellen ist, dass alle drei Probanden, die innerhalb des Netzwerkes die einzigen transmigrierenden Mitglieder sind, eine hohe administrative Funktion in der Organisation des Netzwerkes haben.

Generell gibt es in den einzelnen Fällen Unterschiede in der Nutzung des zur Verfügung stehenden Kapitals, in der Anhäufung/Erschließung von sozialem Kapital, in den Typen des zur Verfügung stehenden sozialen Kapitals sowie in der Reziprozität. Diese Unterschiede hängen von der jeweiligen Persönlichkeit ab. Eine tiefere Untersuchung zum Thema „soziales Kapital“ kann aufgrund der Kürze der Arbeit nicht durchgeführt werden, auch wenn die kritische Reflexion interessante Einblicke in den theoretischen Ansatz geben würde.

Netzwerkansatz

- Die Bedeutung des Netzwerkes liegt darin, wie die drei Probanden das ihnen durch die Zugehörigkeit zu diesem Netzwerk offen liegende soziale Kapital nutzen. Innerhalb des Netzwerkes gibt es zum Zeitpunkt der Untersuchung keine weiteren transmigrierenden Mitglieder. Dennoch würde jedem anderen Mitglied der Zugang zur Nutzung des Netzwerk-Kapitals möglich sein. Die drei Probanden gehörten dem Netzwerk bereits vor dem Beginn ihrer Transmigrationsphase an und werden auch nach Beendigung dieses Lebensstils weiterhin dazugehören. Insofern bietet die internationale Gemeinschaft der OK-Segler nur eine Trägerfunktion als „Migrationsnetzwerk“ an. Sie ist weder dazu geschaffen, noch dafür instrumentalisiert worden, sondern wird lediglich von den in der Fallstudie vorgestellten Mitgliedern zum Transmigrieren genutzt.
- Das Netzwerk ist selbst „mobil“: Die Interaktion innerhalb des Netzwerkes findet auf Regatten, insbesondere Weltmeisterschaften, statt. Diese Veranstaltungen sind nicht ortsgebunden. Die Mitglieder des Netzwerkes wandern an den jeweiligen Austragungsort und anschließend zurück in ihr Heimatland. Somit ist das vom Netzwerk zur Verfügung gestellte Kapital ebenso wenig ortsgebunden wie die Intensität und Funktionsweise des Netzwerkes distanzabhängig ist. Die Transmigranten sind innerhalb des mobilen Netzwerkes selbst mobil. Ihre Wege bilden sich vorwiegend entsprechend dem Rahmen, den das Netzwerk vorgibt.
- Das Netzwerk liefert sowohl im Heimatland als auch im Gastland zusätzliches ortsgebundenes soziales Kapital und ergänzt das ohnehin generell den Probanden zur Verfügung stehende soziale Kapital der gewachsenen sozialen Beziehungen.
- Durch die aktive Teilnahme an den Netzwerkaktivitäten kann sowohl das ortsgebundene als auch das ortsunabhängige soziale (Netzwerk-) Kapital gepflegt und ausgebaut werden. Neues soziales Kapital wird durch neue Netzwerkmitglieder eingebracht. Zum Beispiel kamen in den letzten 15 Jahren durch die Öffnung des „eisernen Vorhangs“ eine große Anzahl polnischer und ostdeutscher Segler hinzu. Die OK-Jolle wurde bereits zu Ostblockzeiten in diesen Ländern gesegelt. Dennoch durften die ostdeutschen OK-Segler nicht reisen

und an Weltmeisterschaften teilnehmen, wogegen den polnischen OK-Seglern die Teilnahme aus finanziellen Gründen verwehrt blieb. Nach 1990 und einer langsamen Annäherung sind sie mittlerweile vollständig in das Netzwerk integriert – Polen stellt den *Vicepresident (northern hemisphere)* der OKDIA. Die drei Probanden nutzen verschiedenes soziales Kapital dieser „neuen“ Mitglieder, besonders C. über seine Partnerin.

- Generell herrscht ein ausgeprägtes Gruppenbewusstsein (Wir-Gefühl) durch ein gruppenorientiertes Handeln: Man reist, um zu segeln. Soziales Kapital wird demzufolge generell aufgrund von Solidarität zur Verfügung gestellt. Ein privilegierter Zugang zum sozialen Kapital des Netzwerks wird von den Mitgliedern aufgrund von hoher Reziprozität und Autorität gewährleistet. Im Fall C ist dieser Trend durchaus zu beobachten.

Eine tiefgreifende Untersuchung des Netzwerkansatzes erscheint relevant, kann aber aufgrund der Begrenztheit der Studie nicht durchgeführt werden.

Ansatz transnationaler sozialer Raum

- Der in der Fallstudie skizzierte TNSR ist plurilokal und de-territorialisiert, da sowohl die Transmigranten als auch das Netzwerk mobil sind. Die persönliche Interaktion der Netzwerkmitglieder findet jährlich anlassorientiert an wechselnden Orten statt.
- Der Sozialzusammenhang weist nicht nur über Nationalgesellschaften hinaus, sondern auch über ethnische, religiöse, politische oder ökonomische Gemeinsamkeiten.
- Das Netzwerk an sich steht nicht im Kontext internationaler Migrationsprozesse, da jährlich mindestens 80 Personen zur gemeinsamen Interaktion aus touristischen Gründen reisen. Die drei Probanden nutzen den dadurch gebildeten TNSR jedoch zur Transmigration, was einem internationalen Migrationsprozess entspricht.
- Der TNSR bietet eine Referenzstruktur an sozialen Positionen und Positionierungen. Die Höhe des verfügbaren sozialen Kapital innerhalb des TNSR wird durch Autorität und Engagement bestimmt. Die drei Transmigranten verfügen über eine generell hohe Autorität und üben Ämter und Verantwortung in der Organisation des Netzwerks aus.
- Der TNSR beeinflusst (erwerbs-)biographische Projekte seiner Mitglieder. Die drei Transmigranten sind besonders davon geprägt. Sie entwickelten eine besondere netzwerkgeprägte transnationale Identität, da weitgehend alle alltagsweltlichen Lebensbereiche während der Transmigrationsphase vom Netzwerk und dessen sozialem Kapital geprägt war.

3.2.2 Belege für den „Sonderfall“ der Probanden

- Die Migrationsgründe der Transmigranten sind nicht komplett in jene in den Migrationstheorien behandelten politischen, ideologischen oder ökonomischen Dimensionen einzuordnen. Es liegen keine Push/Pull-Faktoren vor, die die Verbesserung persönlicher Lebenssituation forcieren. Im Gegenteil: In allen Fällen hat nach Ansicht der Probanden ein sesshafter Lebensstil ökonomische Vorteile. Das Pendeln wurde und wird durch Entbehrungen sowie Extraleistungen

ermöglicht. Die Freiheit dieses nomadenhaften Lebensstils wird bis zu einem gewissen Grad der Bequemlichkeit eines sesshaften Lebensstils vorgezogen. Dennoch wird die Entbehrung eines „Zuhause“, eines Rückzugsorts, eines eignen, privaten Lebensraumes als Problem definiert, da den Transmigranten die Rekreationsmöglichkeiten fehlen. Die Wanderungsgründe (Partnerin, Segeln, Reiselust) sind rein persönlich und nicht strukturell erzwungen. Sie sind Ursache des geführten Lebensstils.

- Somit ist diese Art der Transmigration weder in das „Oberschichtenphänomen“ der Global-City-Forschung noch in das „Unterschichtenphänomen“ der Arbeitsmigrationsforschung einzuordnen. Diese Art der Transmigration ist ein Lebensstil, basierend auf einer profanen Handlung und einer Lebenseinstellung, und wird von den Akteuren als Lebensphilosophie gesehen („it is like an enlightenment“).
- Die Transmigranten sind nicht in einem Migrationsnetzwerk klassischer Dimension eingebettet. Eine Kettenmigration ist ausgeschlossen. Der Transmigrationsprozess ist direkt von den Personen sowie deren humanen, kulturellen und sozialen Kapital abhängig und nicht auf andere übertragbar.
- Das Netzwerk ist nicht zum Zwecke der erleichterten Transmigration, Migration oder Assimilation gebildet worden, sondern existiert völlig unabhängig von den transmigrationsrelevanten Belangen der Probanden. Dennoch spielt es eine große Rolle bezüglich des Transmigrierens, da es einen großen Teil des dafür benötigten sozialen Kapitals liefert. Der Erfolg des Transmigrierens hängt von der Fähigkeit der Transmigranten ab, dieses soziale Kapital zu erschließen und zu nutzen. Das Netzwerk hat daran keinen direkt aktiven Anteil.
- Das beschriebene Netzwerk ist keine binationale Konzeption. Es ist nicht auf eine räumliche Ebene innerhalb der „Containerraum“-Vorstellung zu bringen und erweist sich in seiner Dimension umfassender als das TNSR-Konzept. Das Netzwerk ist de-territorial und mobil. Weder ethnische, religiöse, politische, ideologische noch ökonomische Motive sind im Netzwerk verankert. Ziel und Sinn ist lediglich eine Handlung: aktives Regattasegeln einer bestimmten Bootsklasse. Allein darüber definieren sich die Mitglieder und das Netzwerk.
- Der gebildete TNSR der Transmigranten ist nicht nur geographisch, sondern auch sozial diffus. Geographisch spannt er sich zwischen Neuseeland und Europa sowie zu den jeweiligen Interaktionsräumen des Netzwerks (vorwiegend Austragungsorte der Weltmeisterschaften, aber auch anderer Regatten) auf. Sozial spannt er sich zwischen den pendelnden Transmigranten, dem gewachsenen sozialen Kapital im Heimatland (alte Freunde und Familie), dem neu erschlossenen sozialen Kapital im Gastland (neue Freunde und Arbeitskollegen), dem sozialen Kapital der Partnerin (ihre Freunde und Familie im Gastland), dem ortsgebundenen sozialen Kapital des Netzwerks (lokal agierende Netzwerkfreunde) und dem mobilen sozialen Kapital des Netzwerks (global agierende Netzwerkfreunde) auf. Die Dimensionen sind dabei nicht immer genau voneinander zu trennen und überschneiden sich.
- Der Realraum – entweder Deutschland, England oder Neuseeland – ist für die Transmigranten unwichtig. Entscheidend ist die Verortung des sozialen Kapitals.
- Die einheimische/residierende Partnerin ist nicht nur ein Grund des mobilen Lebensstils, sie ist auch essentiell für seine Funktionsweise und Realisierung.

3.3 Conclusion

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse des zweiten und des dritten Kapitels in Beziehung zueinander gestellt und gewertet werden.

3.3.1 „Long distance-Transmigration“ als Lebensstil

In der wissenschaftlichen Literatur wird das Phänomen der transnationalen Migration bereits in Verbindung mit Lebensstil gebracht.

So stellt PRIES (2000, S. 72) bei der Auswertung einer Fallstudie von transmigrierenden Arbeitsmigranten fest, dass häufige Wechsels zwischen dem Herkunftsland Mexiko und dem Ankunftsland USA keine aus strukturellen Gründen, wie zum Beispiel bürokratischen oder arbeitsmarkttechnischen Ressentiments, erzwungene Handlung ist, sondern eine konzipierte. Aus Gründen der sozialen Verflechtung wird ein Leben an verschiedenen Orten „freiwillig“ geführt, eine völlige Integration in der Aufnahmegesellschaft nicht angestrebt. Es wird ebenso bestätigt, dass diese Transmigrationsphasen endlich sind und nach einem gewissen Zeitraum zu einem sesshaften Lebensstil zurückgekehrt wird (ebd. S. 69).

Auch BÜRKNER und HELLER (unv., S. 14) benennen den globalisierungsbedingten Migrationsprozess des Transmigrierens als „Lebensstil“, der durch seinen mobilen Charakter erst soziales Kapital zu bilden und ökonomische Ressourcen flexibel zu nutzen vermag.

Im Emigrationskontext „Neuseeland“ resümiert BÖNISCH-BREDNICH (2000): „Die Emigration aus Deutschland hat eine Entwicklung von so genannten ´klassischen´ Auswanderungsgründen (Flucht, Verfolgung und Arbeitsmigration) zu einem Lebensstilphänomen spätmoderner Mobilitätsauffassung durchlaufen.“ (BÖNISCH-BREDNICH 2000, S. 11), da sich „Auswanderung immer mehr zu einem Phänomen (entwickelt), das auf persönliche Entfaltung angestrebter Lebensziele abziele“ (ebd., S. 408). Die Untersuchung zeige eine „schrittweise Entstehung dieser neuen Konzeptionalisierung von mobilen Kulturen“ (ebd., S. 406) und dass diese „persönliche(n) Auswanderungsentschlüsse und Auswanderungsbiographien durch politische, ökonomische, ökologische und gesellschaftspolitische Hintergründe beeinflusst werden.“ (ebd., S. 406). Die letzte eruierte Phase ihrer Studie „Auswanderung und Lebensstil“ (ebd., S. 184-212) wird im Zusammenhang mit „neuen Formen von Auswanderung, z.B. die Wohlstandsmigration und die globale Arbeitsmigration, als Folge gesellschaftlicher Umbrüche wie etwa das Ende der Arbeitsgesellschaft und der Vollbeschäftigung gesehen“ (ebd., S. 407).

Wie im Kapitel 2.4 dargestellt, zeichnen sich die drei Fälle durch eine Gleichheit in den konstruierenden Lebensstildimensionen aus. Die einschlägig definierenden Elemente sind weniger in Werten und Einstellungen oder soziostrukturellen Daten zu finden, sondern in der expressiven Handlung (Mobilitätsverhalten und Lebenswelten) und im interaktiven Verhalten (soziales Netzwerk und soziales Kapital). Diese beiden Lebensstildimensionen sind ausschlaggebend für den Lebensstil der „Long distance-Transmigranten“. Ein Blick auf die Wanderungsgründe (Partnerin,

Segeln, Reiselust) unterstützt die These, dass die persönliche Handlung – und nicht eine äußere oder innere Struktur – Ursache des geführten Lebensstils ist.

Das Reisen ist notwendig für das Segeln. Das Segeln stimuliert wiederum das Reisen. Dadurch ergab sich die Möglichkeit zu einer Beziehung „an’s andere Ende der Welt“. Erst die Kombination Partnerschaft und Segeln und Reisen führt zu dieser Art des transnationalen Lebensstils zwischen den Welten. Den Sinn darin beschreiben die Akteure als: „getting the best of both worlds.“ Dennoch ist auch der negative Aspekt der inneren Zerrissenheit prägend.

Folgende Charakterisierung kann für den Lebensstil der „Long distance-Transmigranten“ gelten:

- Die Überwindung der extremen Entfernung erfordert einen großen finanziellen Aufwand, an dessen Erwirtschaftung die alltägliche Lebenspraxis durch einen eingeschränkten Konsumstil sowie durch entsprechende zusätzliche Arbeit angepasst werden muss.
- Die Überwindung der extremen Entfernung ist eine körperliche und mentale Belastung (z.B. Jetlag). Die aus der großen räumlichen Distanz resultierenden kulturell-mental und klimatischen Unterschiede zwischen den Pendelorten bedürfen einer relativ großen und zügigen Umstellung des Verhaltens.
- Die Elemente der alltäglichen Lebenswelten (Arbeit, Freizeit, Alltag, soziale Kontakte) sind von den kosten- und zeitintensiven Pendelungen geprägt und bedürfen einer großen Kompromissbereitschaft sowie vielseitigen flexiblen Arrangements, um die Aufrechterhaltung bei Abwesenheit zu gewährleisten.
- Die vorgestellten drei Fälle weisen überdies die Herkunft aus einem gleichen Kulturkreis und einer gleichen sozialen Schicht auf. Sie haben vergleichbare Human- und Sozialkapitalressourcen sowie vergleichbare Lebenserfahrungen. Dieser Umstand beeinflusst die Wanderungsvoraussetzungen.
- Es ist davon auszugehen, dass der Lebensstil nicht auf Dauer geführt wird, da sich möglicherweise Prioritäten in der Lebensweise mit fortschreitendem Alter ändern.

3.3.2 Einführung des Begriffs der „Long distance-Transmigranten“ als neues theoretisches Konstrukt

Die Fallstudie im zweiten Kapitel der Arbeit gibt einen detaillierten Einblick in die Lebenspraxis der Probanden. Die dazu aufgestellten konstruierenden Lebensstil-dimensionen erwiesen sich im Kapitel 2.4 als determinierend für den geführten Lebensstil. Eine Charakterisierung des Lebensstils der „Long distance-Transmigranten“ anhand von Übereinstimmungen der drei Fälle erfolgte im Kapitel 3.3.1. Die Fallstudie ist nicht repräsentativ, sondern exemplarisch. Sie bildet dennoch den Mittelpunkt und Hauptteil der vorliegenden Arbeit, um einer heuristisch-qualitativen Herangehensweise an die soziale Realität weitgehend zu genügen.

Die Darlegung der wissenschaftlichen Debatte im Theorieexkurs (Kapitel 3.1) zeigte Diskrepanzen zur Fallstudie auf, was die These nahe legte, dass die Studie Fälle einer handlungsorientierten, als Lebensstil aktiv geführten Transmigration darlegt. Der Beweis dieser These erfolgte durch die Einordnung in den wissen-

schaftlichen Diskurs in Kapitel 3.2.1, ergänzt durch die Belegung des Sonderfalls der Studie in Kapitel 3.2.2.

Demzufolge weichen die vorgestellten Fälle von Transmigration von den in der Transmigrationsforschung dargelegten theoretischen Konzeptionen ab.

Die Einführung eines spezifischen Begriffs liegt nahe, um diese Art der Transmigration als Lebensstil von der Art der Transmigration als Arbeitsmigration zu unterscheiden.

Die Bezeichnung „Long distance-Transmigrant“ erscheint mir als eindeutig kennzeichnender Begriff. Die Überwindung der weiten Distanz zwischen den geographischen Regionen des TNSR und die dazu benötigten Verhaltensweisen, Handlungen und Strukturen sind bestimmend für den hier aufgezeigten Lebensstil.

3.3.3 Fazit

Mit der vorliegenden Arbeit ist meines Erachtens die leitende Fragestellung: **„Kann Transmigrieren ein Lebensstil sein?“** positiv beantwortet.

Es erfolgte eine Einordnung der Fallstudie in die wissenschaftliche Debatte der transnationalen Migration. Dabei wurde der Sonderfall der Fallstudie aufgezeigt. Eine Charakterisierung des aufgezeigten Lebensstilphänomens wurde vorgenommen und der Begriff der „Long distance-Transmigranten“ eingeführt.

Einige in der wissenschaftlichen Debatte aufgegriffenen Themen sind nicht diskutiert worden, da sie nicht innerhalb der leitenden Fragestellung angesiedelt sind. Dazu gehört die Frage nach dem nationalstaatlichen Zugehörigkeitsgefühl (vgl. u. a. KÖBLER 1999) der Transmigranten und der Assimilation (vgl. u. a. ESSER 2003) der Transmigranten im Gastland.

Die vorliegende Arbeit hat verschiedene Fragen aufgeworfen, die aus Kapazitätsgründen weitergehender Forschung zugewiesen werden müssen. Weiterführende Fragen zum Thema Transmigration und Lebensstil könnten sein:

- Inwieweit wird Lebensstil durch Handlungen und nicht durch Werte, Einstellungen und Symbole bestimmt?
- Werden die aktuellen Lebensstilansätze den mit der Globalisierung auftretenden mobilen Lebensstilen methodisch und theoretisch noch gerecht oder bedarf es einer neuen Konzeptionalisierung?
- Ist die Grundhypothese „Arbeitsmigration“ in der Debatte um transnationale Migration für die Erfassung sozialer Realitäten noch ausreichend, oder muss die Forschung bezüglich anderer Motive jenseits ökonomischen Verbesserungsbestrebungen erweiternd geführt werden?
- Inwiefern sind weitere Lebensstilphänomene im Bereich der internationalen Migration vorzufinden?
- Inwiefern haben die Verfügbarkeit sozialen Kapitals und sozialer Bindungen/ Netzwerke Auswirkungen auf den geführten Lebensstil?

Literatur

- BAUBÖCK, R. (2003): Towards a political Theory of Migrant Transnationalism. In: *International Migration Review*. Vol. 37. Fall 2003 (143). S.700-723.
- BECKER, J.: (2002): Hybride und andere Identitäten. Anmerkungen zur Transnationalismusdebatte, In: Becker, J./ Felgentreff, F./ Aschauer, W.(Hrsg.): *Reden über Räume: Region-Transformation-Migration*. Festsymposium zum 60. Geburtstag von Wilfried Heller. (=Potsdamer Geographische Forschungen. Bd. 23). Potsdam, S.7-20.
- BERKING, H. (1998): Global Flows and local Cultures: Über die Rekonfiguration sozialer Räume im Globalisierungsprozess. In: *Berliner Journal für Soziologie*. H.3. S.381-392.
- BÖNISCH-BREDNICH. B. (2002): *Auswandern, Destination Neuseeland, eine ethnographische Migrationsstudie*. Berlin.
- BÜRKNER, H.-J. (2000): Transnationalisierung von Migrationsprozessen – Eine Konzeptionelle Herausforderung für die Geographische Migrationsforschung? In: BLOTEVOGEL, H. H.(Hrsg.): *Lokal verankert – weltweit vernetzt*. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen zum 52. deutschen Geographentag Hamburg 1999. Stuttgart. S.301-304.
- BÜRKNER, H.-J./ HELLER, W. (unv.): *Theoretische Ansätze zur Erklärung internationaler Arbeitsmigration und ihr Beitrag zur Diskussion um globale Verflechtungen*. Unveröffentlichtes Manuskript des Instituts für Geographie der Universität Potsdam
- CASTLES, S./ MILLER, M. J. (1998): *The Age of Migration*. 2. Aufl. London.
- ESSER, H. (2003): Ist das Konzept der Assimilation überholt? In: *Geographische Revue*. Jg.5. H.2. S.5-22.
- FAIST, T. (1997): Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: Pries, L. (Hrsg.): *Transnationale Migration, Soziale Welt Sonderband 12*. S.63-83.
- FAIST, T. (1998): *International Migration and transnational social spaces: their evolution, significance and future prospects*. IIS-Arbeitspapiere 8/1998. Bremen.
- FAIST, T. (2000): *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*. Oxford.
- FAIST, T. (1996): Soziologische Theorien internationaler Migration, das vernachlässigte Meso-Bindeglied. In: Faist, T. / Hillmann, F./ Zühlke-Robinet, K. (Hrsg.): *Neue Migrationsprozesse, politisch-institutionelle Regulierungen und Wechselbeziehungen zum Arbeitsmarkt*. ZeS-Arbeitspapiere Nr. 6/ 1996. Bremen. S. 12-29.
- FELGENTREFF, C. (2002): Räumliche Bevölkerungsmobilität und multi-lokale Räume. In: Becker, J./ Felgentreff, F./ Aschauer, W. (Hrsg.): *Reden über Räume, Region – Transformation – Migration*. Festsymposium zum 60. Geburtstag von Wilfried Heller. (=Potsdamer Geographische Forschungen. Bd. 23) Potsdam. S. 21-35.

- FIJALKOWSKI, J. (1999): Nation-State Barriers to the Human Rights Status of Citizenship and Strategies of Incorporation. In: PRIES, L. (Hrsg.): Migration and transnational social space. Aldershot. S. 348-370.
- GERBER, D. A. (2000): Theories and Lives: Transnationalism and the Conceptualisation of International Migration to the United States. In: BOMMES, M. (Hrsg.): Transnationalismus und Kulturvergleich. Imis-Beiträge Heft 15/2000. S. 31-54.
- GLICK SCHILLER, N./ BASCH, L./ BLANC-SZANTON, C. (1992): Transnationalism: a new analytic framework for understanding migration. In: Vertovec, S./Cohen, R. (Hrsg.): Migration, Diaspora and Transnationalism. International Library of Studies on Migration. Cheltenham. S. 27-49.
- GLICK SCHILLER, N./ BASCH, L./ BLANC-SZANTON, C. (1999): From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: PRIES, L.(Hrsg.): Migration and transnational social space. Aldershot. S.73-105.
- GOLDRING, L. (1999): Power and Status in transnational social spaces. In: Pries, L. (Hrsg.): Migration and transnational social space. Aldershot. S. 162-186.
- GUARNIZO, E. L. (2003): The economics of transnational living. In: Migration Review. Vol. 37. Fall 2003 (143). S. 666-699.
- GURAK, D. T. / CACES, F. (1992): Migration Networks and the Shaping of Migration Systems. In: Kritiz, M. M./ Lim, L.L./ Zlotnik, H. (Hrsg.): Internationale Migration Systems. A Global Approach. Oxford, S. 150-176.
- HARTMANN, P. H. (1999): Lebensstilforschung. Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung. Opladen.
- HAUG, S. (2000): Klassische und neuere Theorien der Migration. Arbeitspapiere Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 30. Mannheim.
- HELBRECHT, I./ POHL, J. (1995): Pluralisierung der Lebensstile, Neue Herausforderungen für die geographische Stadtforschung, IN: Geographische Zeitschrift 83 (3/4), S.222-237
- ITZIGSOHN, J./ SAUCEDO, S. G. (2002): Immigrant Incorporation and sociocultural transnationalism. In: International Migration Review. Vol. 36. Fall 2002 (139). S. 766-798.
- JONES, D. (1992): Which Migrants? Temporary or Permanent? In: Glick Schiller, N. et al: Towards a transnational perspective on Migration. Anals of the New York Academy of Science 645. S. 48-63.
- KAELBLE, H./ KIRSCH, M./ SCHMIDT-GERNIG, A. (2002): Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20.Jahrhundert. Eine Einleitung. In: Kaelble, H./ Kirsch, M./ Schmidt-Gernig, A. (Hrsg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main, New York. S. 7-33.
- KARDORFF, E. VON (1991). Qualitative Sozialforschung – Versuch einer Standortbestimmung. In: FLICK, U./KARDORFF, V. E. /KEUPP, H. / ROSENSTIL, L./ WOLFF, S. (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. München. S. 3-8.
- KENNEDY, P./ ROUDOMENTOF, V. (2002): Transnationalism in a global age. In: Kennedy, P./ Roudomentof, V. (Hrsg.): Communities Across Borders. London. S. 1-26.

- KLOCKE, A. (1994): Dimensionen, Determinanten und Handlungsreferenzen von Lebensstilen. In: Dangschat, J./ Blasius, J.: Lebensstile in den Städten. Opladen. S. 273-288.
- KÖBLER, R. (1999): Globalisation, International Migration and the Limits of Civil Solidarity. On Current Form of Action by National States. In: PRIES, L. (Hrsg.): Transnationale Migration, Soziale Welt. Sonderband 12. S. 329-347.
- LÄPPLE, D. (1993): Thesen zu einem Konzept gesellschaftlicher Räume. In: Die aufgeräumte Welt – Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter Globaler Marktwirtschaft. Loccumer Protokolle 74/92. Loccum, S. 29-52.
- LEGGEWIE, H. (1991). Krise der Psychologie oder Psychologie der Krise? In: Psychologie und Gesellschaftskritik. 15(1). S. 13-29.
- LEGGEWIE, C. (2001): Gibt es eine transnationale Bürgergesellschaft? In: Leggewie, C./Münch, R. (Hrsg.): Politik im 21. Jahrhundert. Frankfurt/Main. S. 458-479.
- LEVITT, P. (2003): You know, Abraham was Really the First Immigrant, Religion and Transnational Migration. In: International Migration Review. Vol. 37. Fall 2003 (143). S. 847-873.
- LEVITT, P./DEWIND, J./VERTOVEC, S.(2003): International Perspectives on Transnational Migration: An Introduction. In: International Migration Reviewn Vol. 37. Fall 2003 (143). S. 565-575.
- LEY, D. (2004): Transnational spaces and everyday lives. Transactions of the Institute of British Geographers. Vol. 29. No. 2. S.151–164.
- LOZANO-ASCENCIO, F./ROBERTS, B./BEAN, F. (1999): The Interconnections of internal and international migration: the case of the United States and Mexico. In: PRIES, L.(Hrsg.): Migration and transnational social space. Aldershot. S. 138-161.
- MASSAY, D. S. et al. (1993): Theories of International Migration: A review and Appraisal. In: Population and Development Review. Vol. 20/4. S. 699-749.
- MERCHIL, P. (1997): Experiences of Affiliation of “other Germans”. An Empirical Study. In: PRIES, L. (Hrsg.): Transnationale Migration, Soziale Welt. Sonderband 12. S. 293-314.
- MITCHELL, K. (1997): Transnational Discourse: Bringing Geography back in. In: Antipode 29/2. S. 101-114.
- MRUCK, K./MEY, G. (2000): Qualitative Research in Germany. In: Forum Qualitative Research Vol.1. Nr.1. 2000. Internetpublikation unter www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00mruck-e.htm. Zugriff am 1.11.05.
- MRUCK, K/ CISNEROS PUEBLA, C.A./ FAUX, R. (2005): Editorial: Über Zentren und Peripherien qualitativer Forschung. In: Forum Qualitative Research Vol.6. Nr.3. 2005. Internetpublikation unter www.qualitative-research.net. Zugriff am 1.11.05.
- MÜLLER-MAHN, D. (2000): Ein ägyptisches Dorf in Paris. Eine empirische Studie zur Süd-Nord-Migration am Beispiel ägyptischer „Sans-papiers“ in Frankreich. In: BOMMES, M.: Transnationalismus und Kulturvergleich. Imis-Beiträge. Heft 15.

- MÜNZ, R. (2003): Internationale Migration, Internetpublikation unter [www.berlin-institut.org/pdfs/ Muenz_Internationale%20Migration.pdf](http://www.berlin-institut.org/pdfs/Muenz_Internationale%20Migration.pdf). Zugriff am 23.11.05.
- OSTGAARD-NIELSEN, E. (2003): The Politics of Migrants' Transnational Political Practices. In: *International Migration Review*. Vol. 37. Fall 2003 (143). S. 760-786.
- PORTES, A. (1995): Economic Sociology and the Sociology of Immigration: A Conceptual Overview. In: *American Journal of Sociology*. 98. S. 1320-1350.
- PORTES, A./ SENSENBRENNER, J. (1993): Embeddness and immigration, Notes on the social determinants of economic action. In: *American Journal of Sociology*. 98. S. 1320-1350.
- PRIES, L. (1996): Internationale Arbeitsmigration und das Entstehen transnationaler sozialer Räume. In: Faist, T. / Hillmann, F./ Zühlke-Robinet, K. (Hrsg.): *Neue Migrationsprozesse: politisch-institutionelle Regulierungen und Wechselbeziehungen zum Arbeitsmarkt*. ZeS-Arbeitspapiere Nr. 6. Bremen. S. 20-29
- PRIES, L. (1997): Neue Migration im transnationalen Raum. In: PRIES, L.(Hrsg.): *Transnationale Migration, Soziale Welt*. Sonderband 12. S. 17-44.
- PRIES, L. (1999): New Migration in transnational spaces. In: PRIES, L. (Hrsg.): *Migration and transnational social space*. Aldershot. S. 1-35.
- PRIES, L. (2000): Transnationalismus der Migrationspolitik und Entnationalisierung der Migrationspolitik. Das Entstehen transnationaler Sozialräume durch Arbeitswanderung am Beispiel Mexiko. In: BOMMES, M. (Hrsg.): *Transnationalismus und Kulturvergleich*. Imis-Beiträge. Heft 15. S. 55-78.
- PRIES, L. (2003): Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum- und Sozialwissenschaften. In: *Geographische Revue*. Jg.5. H.2. S. 23-40.
- SMITH, C. R. (2003): Diasporic Memberships in Historical Perspective. Comparative Insights from the Mexican, Italian and Polish cases. In: *International Migration Review*. Vol. 37. Fall 2003 (143). S. 724-759.
- TREIBEL, A. (1996): Soziologische Theorien über (Arbeitsmarkt-)Integration in Empfängerländern. In: FAIST, T./ HILLMANN, F./ ZÜHLKE-ROBINET, K. (Hrsg.): *Neue Migrationsprozesse: politisch- institutionelle Regulierung und Wechselbeziehungen zum Arbeitsmarkt*. Zes-Arbeitspapier Nr. 6/1996. Bremen. S. 30-40.
- VERTOVEC, S. (2003): Migration and other Modes of Transnationalism: towards conceptual cross-fertilization. In: *International Migration Review*. Vol. 37. Fall 2003 (143). S. 641-665.
- WIHTOL DE WENDEN, C. (1999): Cultural Mediators between France and Algeria – a transnational Bridge between Immigrants, New Actors and Maghreb. In: PRIES, L. (Hrsg.) *Transnationale Migration, Soziale Welt*. Sonderband 12. S. 265-276.

Internetseiten

www.ok-jolle.de

www.okdia.org

www.sailing.org

www.qualitative-research.net

www.ifb-bamberg.de/forschungen/Lebensstile.html

www.transcomm.ox.ac.uk

www.immigration.govt.nz

www.berlin-institut.org

Anhang

A: Protokolle zum Pendelverhalten

Protokoll zum Pendelverhalten von A.

Zeit	Pendelung
01/94	Erster Besuch anlässlich der WM in Napier Neuseeland
11/97-1/98	Australien zwecks WM-Teilnahme in Adelaide
02/98-05/99	Leben und Arbeiten in Neuseeland per Work-and-Travel-Visa
06/99	Tonga mit Partnerin, alleinige Weiterreise nach UK
06-07/99	Segeln in Deutschland, Kieler Woche, Warnemünder Woche, WM in Neustadt
07-10/99	Leben und Arbeiten in UK
10/99	Reise zur Partnerin nach Australien
11/99-04/00	Neuseeland, Antrag Permanent Residence, vorerst keine Arbeitserlaubnis, Abreise nach UK
05/00-10/01	UK Leben und Arbeiten mit Partnerin, zwei Sommer zum Segeln in Europa (WM Polen 00, WM Schweden 01), Genehmigung der Permanent Residence für Neuseeland
10/01-07/05	Einreise in Neuseeland, Leben und Arbeiten, Teilnahme and WM in Napier 02, Familiengründung 03
07/05	Besuch der Familie in UK mit Partnerin und Tochter, Teilnahme an WM Dänemark 05

Protokoll zum Pendelverhalten von B.

Zeit	Pendelung
10.12.01–27.01.02	Neuseeland zwecks WM-Teilnahme
Ostern 2002	Urlaub in Australien mit Partnerin
09.09.02–24.9.02	Besuch der Partnerin in Neuseeland
26.12.02–27.1.03 3.	Indien zwecks WM-Teilnahme
28.8.–1.10.03	Bootsbauprojekt in Neuseeland, Partnerin
18.12.03–25.12.03	Partnerin zu Besuch in Deutschland
26.12. 03–21.1.04	Besuch der Eltern der Partnerin in Kenia
22.1.04–1.2.04	Besuch der Partnerin in Deutschland
15.3. 04–21.4. 04	Bootsbauprojekt in Neuseeland, Partnerin
14.5. 04–13.6.04	Bootsbauprojekt in Neuseeland, Partnerin
21.07.04–27.08.04	Bootsbauprojekt in Neuseeland, Partnerin
12.09.04–06.12.04	Überführung des Bootes von Neuseeland nach Australien, Rückreise nach Deutschland
21.01.05–03.03.05	Besuch der Partnerin in Neuseeland
05.03.05–28.03.05	Deutschland, Wohnungsauflösung
30.03.05–15.06.05	Neuseeland, Übersiedlung, Einrichtung
17.06.05–27.06.05	Schiedsrichten auf der Kieler Woche/Deutschland
Ab 29.06.05	Leben in Neuseeland

Protokoll zum Pendelverhalten von C.

Zeit	Pendelung
07/80	Erste Reise nach Deutschland nach WM in Frankreich, weitere Aufenthalte/Durchreisen folgen in den nächsten vier Jahren während weiterer Teilnahmen an den WM bis zur Familiengründung 1991
07/99	Deutschland zwecks WM in Neustadt
07–08/01	Deutschland, erste Arbeitsmöglichkeit, WM in Schweden
06–08/02	Deutschland, Arbeiten, Kieler Woche, Warnemünder Woche, EM Niederlande
03/03	Indien, WM in Goa
06–09/03	Deutschland, Arbeiten, Schiedsrichtertätigkeit zur Kieler Woche, EM Warnemünde in Warnemünde, Beginn der Partnerschaft
02–06/04	Neuseeland mit Partnerin
06–09/04	Deutschland, Arbeiten, Kieler Woche, Warnemünder Woche, WM UK
12/04–01/05	Deutschland, Besuch der Partnerin über Weihnachten
02–04/05	Neuseeland mit Partnerin
05–09/05	Deutschland, Arbeiten, Schiedsrichtertätigkeit zur Kieler Woche, Warnemünder Woche, WM Dänemark, Polen

B: Protokolle zum Lebenslauf

Fall A: Das Pendeln zwischen Großbritannien und Neuseeland von 1997 bis 2005

Geburtsjahr/-ort	1967 in Ipswich/England
Herkunfts-/Heimatland	Großbritannien
Gastland	Neuseeland
Wohnort	Auckland
Pendelland zum Interviewzeitpunkt	Großbritannien
Staatsbürgerschaft	britisch, EU, neuseeländische Permanent Residenz
Familie	Eltern und ein Bruder (Ipswich) Familie der Partnerin, in Auckland und Hamilton lebend
Ehestand	in Partnerschaft lebend, eine Tochter
Ausbildung	
1983	A-Level ¹⁰
1983–1988	B.A. electrical systems engineering, University East Anglia (Norwich)
1988–1989	M.A. science of telecommunication, University of Essex, Abschluss: Diplom in Telekommunikation
1989–1992	arbeitslos
Betätigungsfelder	Fließbandarbeiter Fabrik
	Wachpersonal Kernkraftwerk
	Steward Kanalfähre (Calais-Dover)
	Möbeltischler (Restauration, Anfertigung von "antiken" Möbeln)
	Plantagenarbeiter (Äpfel)
	Baumschule (Obstbäume)
	Maler (Bootsanstriche)
	Skipper Touristenboot
	Bootsbauer

¹⁰ In Großbritannien erreichen die Schüler die Hochschulreife (A-level) bereits mit 17 Jahren.

Fall B: Das Pendeln zwischen Deutschland und Neuseeland von 2001 bis 2005

Geburtsjahr/-ort	1967 in Frankfurt/Main
Herkunfts-/Heimatland	Deutschland
Gastland	Neuseeland
Hauptwohntort	Hamburg
Pendelland zum Interviewzeitpunkt	Neuseeland
Staatsbürgerschaft	Deutsch, EU, Antrag auf neuseeländische Permanent Residence
Familie	zwei Schwestern (Frankreich und Hamburg), ein Bruder (Hamburg)
Ehestand	in Partnerschaft lebend
Ausbildung	
1988	Abitur
1988-1995	Studium Physik in Hamburg
2004	Exmatrikulation ohne Abschluss
Betätigungsfelder	Segellehrer
	Segeltrainer
	Skipper
	internationaler Schiedsrichter
	Internetprogrammierer für verschiedene Firmen
	seit 1999 selbständiger Webdeveloper in Zwei-Mann-Firma in Hamburg

Fall C: Das Pendeln zwischen Neuseeland und Deutschland von 1999-2005

Geburtsjahr/-ort	1960 in Wellington/Neuseeland
Herkunfts-/Heimatland	Neuseeland
Gastland	Deutschland
Wohnort	Wellington
Pendelland zum Interviewzeitpunkt	Deutschland
Staatsbürgerschaft	Neuseeländisch, Britisch, EU
Familie	Eltern, geschieden (Wellington, Turangi NZL) zwei Brüder (Oxford, GB; Brisbane, AUS), zwei Schwestern (Wellington, Queenstown; NZL)
Ehestand	in Partnerschaft lebend, ein Sohn
Ausbildung	
1978	7 th form ¹¹
1978–1979	B.A. Politik, Englisch, Philosophie Universität Wellington
1986	Wiederaufnahme Studium
1987	Exmatrikulation ohne Abschluss
1989–1993	Logistiker Postvertriebsservice
seit 1995	selbständiger Segelmacher in Drei-Mann-Betrieb
Betätigungsfelder	Bauarbeiter
	Elektriker
	Drucker
	Logistiker Postvertriebsservice
	Segellehrer
	Segeltrainer
	Hausmann, Erziehung des Sohnes
	Segelmacher

¹¹ Das neuseeländische Bildungssystem ermöglichte den Universitätsbesuch bereits nach einer Abschlussprüfung nach sechs Collegejahren (6th form) sowie bei nicht bestehen oder Weiterbildungswunsch nach sieben Collegejahren (7th form). Somit sind die neuseeländischen Erstsemester 16 bzw. 17 Jahre alt beim Studienbeginn.

C: Interviews

C 1: Interviewfragen 1 (in Deutsch)

1. Beschreibe Dein Leben in Neuseeland. Welchen Einfluss hat Dein Partner dabei?

Wohnen: Wie wohnst Du und mit wem? Bewerte diese Wohnsituation im Gegensatz zu derer in Deutschland.

Arbeiten: Was arbeitest Du und mit wem? Bewerte diese Arbeitssituation, besonders die Karrierechance im Vergleich mit Deutschland.

Freizeit: Was machst Du in Deiner Freizeit und mit wem? Unterscheiden sich Deine Aktivitäten zu denen in Deutschland? Welche Freizeitaktivitäten gehen von Deinem Partner aus?

Freunde/soziale Kontakte: Sind sie neu? Kanntest Du sie schon früher? Kennst Du sie über Deinen Partner? Sind sie Neuseeländer oder auch „Aliens“? Was unterscheidet sie zu Freundschaften in Deutschland?

Mobilität: Wie bewegst Du Dich wie oft wohin aus welchen Gründen? Ist das anders als in Deutschland?

2. Skills:

Welche Deiner Fähigkeiten/Qualifikationen sind vorteilhaft für das Leben in Neuseeland?

Kannst Du Fähigkeiten/Qualifikationen hier gut nutzen, die in Deutschland nicht zu gebrauchen waren?

Fehlen Dir Fähigkeiten/Qualifikationen, die hier nachgefragt werden, in Deutschland aber völlig bedeutungslos sind?

3. Welche Probleme hast Du in Neuseeland?

Bürokratie/Aufenthaltsgenehmigung/ Arbeitsgenehmigung: Schildere deinen Status in Neuseeland und die Probleme, die deswegen bestehen oder bei der Realisierung Deiner Pläne auf Dich zukommen.

Sprache: Treten Verständigungsprobleme auf?

Kultur/kulturelle codes/Fremdsein: Fühlst Du Dich als Deutscher manchmal unverstanden? Was befremdet Dich an Neuseeländern? Suchst Du Kontakt zu anderen Deutschen oder zu deutscher Kultur?

Netzwerk/Infrastruktur: Welche Probleme treten auf, bei der Regelung von Alltagsdingen? Bei welchen Dingen kommst Du Dir unbeholfen vor?

4. Alltagsvermischung

Welche Dinge in Deinem Alltag sind hier deutsch?

Welche Dinge in Deinem Alltag sind in Deutschland neuseeländisch?

Was vermisst Du hier an deutschen Alltäglichkeiten? Versuchst Du diese Dinge zu beschaffen oder findest Du Dich mit deren Fehlen ab?

Brauchst Du Zeit zum Einleben, wenn Du gependelt bist?

Was musst Du in Neuseeland immer neu aktivieren, wenn Du in Deutschland warst?

Was musst Du in Deutschland immer neu aktivieren, wenn Du in Neuseeland warst?

Was siehst du als „Heimat“, was als „Zuhause“?

5. Gesamteinschätzung

Was (ver)stört an Neuseeland?

Wo liegen die Vorteile gegenüber Deutschland?

Siehst Du das Pendeln als grenzüberschreitende Freiheit oder als verhindernde Belastung?

Hast Du das Gefühl, während Deiner Abwesenheit etwas zu verpassen oder geht das Leben immer weiter, egal wo Du bist?

Zukunftsprognose – die Würfel sind gefallen aus welchen Gründen?

C2: Interviewfragen 2 (in Deutsch)

Arbeit

- Wie wichtig ist Dir Arbeit? Wie soll die optimale Arbeit sein? Regelmäßig? Gut bezahlt? Flexibel? Frei? Stabil? Unabhängig? Was denkst Du, könntest Du an Deiner momentanen Situation ändern, damit Du zufriedener bist?

Alltag

- Wie soll Alltag sein? Und wie ist er wirklich? Was denkst Du, könntest Du an Deiner momentanen Situation ändern, damit Du zufriedener bist?

Freizeit

- Wie soll Freizeit sein, damit Du zufrieden bist? Erholsam? Aktiv? Produktiv? Spaßig? Erlebnisreich? Anspruchsvoll?

Rolle des Partners:

- Würde Dein Leben sich auch so entwickelt haben, weil Du sowieso ein umherziehendes Wesen bist, oder erweiterte erst die Beziehung Deine Horizonte?
- Ist Dein Partner der Hauptgrund für das Pendeln?
- Welche anderen Motive liegen vor?

Lebensstil

- Gab es Vorbilder?
- Wie zufrieden mit dem Hin- und Her?
- Noch ´mal so machen?
- Ist die Entwicklung ein Wahrnehmen von Gelegenheiten, oder harte Arbeit das Unmögliche zu arrangieren, also eine Art Balanceakt aus Kompromissen?
- Oder ist es gar eine Notlösung?
- Wäre Dir ein sesshaftes, durchorganisiertes, stabiles, sicheres Leben lieber? Jetzt ´mal ehrlich?
- Was sind die Vorteile eines solchen Lebens?
- Was sind die Nachteile eines solchen Lebens?
- Welche Merkmale schreibst Du Dir zu, die für dieses Pendelleben vorteilhaft und für einen sesshaften Lebensstil hindernd sind?

Mental Maps

- Wie weit ist NZL entfernt, wenn Du nicht dort bist?
- Wie weit ist DTL entfernt, wenn Du nicht hier bist?
- Empfindest Du eine kulturelle Zugehörigkeit? Empfindest Du eine staatsbürgerliche Zugehörigkeit? Verpflichtungen gegenüber Deutschland? Hast Du ein Nationalgefühl/-stolz?

Familie/soziale Bindungen

- Wie beurteilst Du Deine sozialen gewachsenen Bindungen? Wie sah Dein Freundeskreis aus, bevor Du permanent den Kontinent gewechselt hast? Was hat sich geändert? Hat sich die Veränderung durch Dein Pendeln ergeben, oder weil sich auch bei Deinen Freunden das Leben weiterentwickelt hat?

- Wie wichtig sind Dir Deine Familie und Freundschaften? Wie stark bist Du in Dein soziales Netz in der Heimat eingebunden? Fühlst Du Dich Deinen Freunden und Deiner Familie gegenüber verpflichtet? Fühlst Du Dich manchmal sogar überfordert, weil Du durch Dein andauerndes Pendeln den Erwartungen und Anforderungen von Familien und Freunden nicht gewachsen bist?
- Wie reagieren Deine Freunde aus der Heimat auf Dein permanentes Wechseln? Gibt es manchmal Vorwürfe á la „Du bist ja nie da!“?
- Was sagen neue Freunde im Pendelland dazu? Macht es unter den Umständen des zeitlich begrenzten Aufenthaltes Schwierigkeiten, neue Freundschaften zu schließen?
- Siehst Du Dich aus Deinen gewachsenen sozialen Bindungen durch diese Lebensart langsam entschwinden, oder tolerieren Deine Freunde/Familie diese Entwicklung und sehen Dich nach wie vor als Bestandteil ihrer Kreise?
- Wie viele Deiner Freunde/Familienmitglieder leben ähnlich?

Netzwerk OK:

- Wie wichtig ist Dir die OK-Klasse?
- Welche Vorteile sind Dir in Deinem Pendelleben durch die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe entstanden? Gab es Nachteile?
- Versuche die Unterschiede der OK-Klasse im Hinblick auf soziale Faktoren in den einzelnen Ländern zu benennen.
- Oder würdest Du es lieber in aktive globale WM-Segler und lokale Nations/Regions-Segler unterteilen?

C 3: Interviewfragen 1 (in Englisch)

1. Describe your life in your host country. Which part was determined or influenced by your partner?

living

- How do you live and with who?
- Assess your current lifestyle to your lifestyle overseas.

working

- What is your job?
- Who do you work with?
- Assess your current working situation with your working situation overseas.
- Do you think that the career chances in your host country are better than at home?

spare time

- What are you doing in your spare time and with whom?
- Are your spare time activities different from what you do overseas?
- Which activities are new because you joined your partner?

friends/ social contacts

- Are your friends from the host country new or did you knew them before?
- Where are the new friends from?
- What is different between your new friends in your host country and your friends in your home country?

mobility

- Where do you go, how often and why?
- Are these habits different from your habits in your home country?

2. Skills

Which of your skills or qualifications are advantageous for your life in the host country?

Have you got any skills or qualifications which are useful in your host country but not in your home country?

Have you got a lack off skills or qualifications which are required in your host country but not in your home country so that you have got disadvantages in your work life?

3. Problems in the host country

bureaucracy, visa, residence, working permit problems

- you had any problems with your legal residence or work in your host country?

culture, cultural codes

- Do you feel sometimes misunderstood because you are a foreigner?
- Have you got problems to understand opinions and behaviour of the locals in your host country?
- What is strange about locals?
- Do you have personal contacts to people from your home country while you are overseas? Assess these contacts.

network, infrastructure

- Do you feel disorientated by dealing with infrastructural problems because they are different from your home country?
- Do you feel awkward sometimes?

4. mixed all day life

- What is typical English/ Kiwi in your Kiwi/ German life?
- What is typical Kiwi/ German in your English/ Kiwi life?
- What are you missing while you are overseas?
- How do you cope with that?
- Do you need time to find back into normal all day life structures after you commuted?
- What kind of things do you need to reactivate after you have been overseas?
- Is that easy to do or are there always bits you can't integrate into your life again?
- Where do you feel at home and why?

5. conclusion

- What is annoying about your host country?
- What is much better compared to your home country?
- How do you feel about the frequent commuting?
- Is it a kind of border crossing freedom which helps you in your personal development or does it hinder and burden you?
- Do you miss out on something while you away from either the one or the other place or does life goes on anywhere you are?

C 4: Interviewfragen 2 (in Englisch)

Work

- How important is work for you?
- How should the optimal job be? Flexible? Structured? Challenging? Certain? Independent?
- What would you like to change of your current work situation to make it more satisfying?

All day life

- How would you like to spend your all day life? continuous? lots of variety?
- What kind of structures do you prefer in all day living?
- What would you like to change in your current all day life to make you more happy?

Life Style

- Are there any models for your life style?
- How happy are you about you current life style?
- How happy are you with the continuous commuting between the continents?
- If you could rewind the time: would you live like that again? What would you do different?
- Is your current life the result of picking chances or rather hard work to arrange impossibilities?
- Is it an act of balance of compromises? Or even a makeshift?
- Would you rather have a sedentary, certain, more planed and more organised life?
- Where do you see the advantages in you life style?
- Where do you see the disadvantages in your life style?
- Which of your characteristics are advantageous for the successful commuting?
- Which of your characteristics are disadvantageous for a sedentary life?

Partner

- Would have your life developed as it did if you not have met your partner?
- Are you a wandering person anyway?
- How much effect does your partner have on the current lifestyle? Is it a mix of both of your interests or a compromise between the worlds one can´t detach from?
- Is your partner the main reason for commuting?
- Which other reasons are important and when did they turn up?

Mental Maps

- How far away is New Zealand when you are not there?
- How far away is Germany/ England when you are not there?
- Do you feel a cultural belonging to your home country?
- Do you feel a civic belonging to your home country?
- Do you feel obliged to your home country?
- Do you feel patriotic?

Social Bindings

- How important are old friends (home country) and family from your home country for you?
- Describe your social relations to old friends, family and new friends.
- Describe the changes in your relationship after you started commuting.
- Describe the changes in your relationship after you settled down in New Zealand?
- How strong are you involved in your social network in your home country and in your host country ?
- Do you feel obliged to your old friends and your family?

- Do you feel asked too much by old friends and family, because they expect you to be there more often with them?
- Do your old friends and family tolerate your frequent commuting or are they complaining that "you are never around!"?
- How many of your old friends and family live similar to you or have equal experience?
- How does new friends (host country) react on your frequent commuting? Is it difficult to make friends under these circumstances?
- Are you disappearing of your old social bindings or do you still belong to the old clique?

Network-OK

- How important is the OKsailing for social reasons for you?
- Which advantages you had during your commuting-time because you belong to this group?
- Were there any disadvantages?
- Describe the differences in the social factor between the OKsailors in New Zealand an Germany/ England.
- What kind of effects the OKsailing has and had on the development of your way of life?
- Would your life be the same if you would not sail OK?

C 5: Interviewkontexte

Fall A

Das erste Interview wurde am 06.03.2005 im Haus des Probanden in Auckland/Neuseeland geführt. Die Protokolle zu Lebenslauf, Arbeitswelten und Pendelverhalten waren bereits bei einem früheren Besuch am 02.02.2005 am selbigen Ort erstellt wurden, an denen sich die Fragen teilweise orientierten. Das erste Interview war anfangs stockend, da A. sich nach eigener Aussage nie mit den angesprochenen Themen zuvor auseinandergesetzt hatte. Er war seit vier Jahren nicht mehr in England/Europa gewesen, freute sich aber sehr auf seine im Juni beginnende zweimonatige Reise „nach Hause“ und den Ausbruch aus dem familien- und arbeitsbestimmten Alltag in Neuseeland. Demzufolge war die Erinnerung an die aktive Zeit des Pendelns (1998-2001) weniger gegenwärtig, als bei den anderen Probanden.

Im zweiten Interview konnte dieser Mangel durch frisch gewonnene Impressionen ausgeglichen werden. Das Gespräch wurde während der Teilnahme von A an der Weltmeisterschaft der OK-Jollen im dänischen Skalskør am 29.07.2005 geführt. Zuvor hatte er gemeinsam mit seiner neuseeländischen Partnerin und der zweijährigen Tochter seine Familie und Freunde im Heimatland besucht. Die Wochen in Europa ließen ihn vor allem das Leben als allein verdienender Familienvater gemessen an den eigenen Bedürfnissen hinterfragen. Die Teilnahme an der WM ohne Partnerin und Tochter entsprach einer, wenn auch begrenzten, Rückkehr zu dem als essentiell erachteten Lebensstil des Reisens und Segelns, welcher durch die Familiengründung und die dadurch bedingte Sesshaftigkeit in Neuseeland nur unbefriedigend geführt werden kann.

Fragen und Antworten sind per digitalem Aufnahmegerät aufgezeichnet und etwa drei Tage später transkribiert wurden. Das Interview ist in Englisch.

Fall B

Das Interview wurde am 18.02.2005 in Wellington/Neuseeland in der Wohnung von C. bei einem Besuch von B. aufgezeichnet. B. hatte zu diesem Zeitpunkt bereits seinen Antrag auf permanent Residence eingereicht und flog wenige Tage später nach fünfwöchigen Aufenthalt in Neuseeland für drei Wochen zurück nach Deutschland, um das bis dahin bewohnte und nun verkaufte Elternhaus zu räumen. Er befand sich deswegen in einer Art nüchterner Aufbruchsstimmung zu einer schicksalhaft erzwungenen Handlung. Die Themen des Interviews ließen ihn die eigene Situation erneut reflektieren und waren ihm sehr gegenwärtig. Die bereits geführte Auseinandersetzung spiegelte sich im Antwortverhalten wieder.

Beim zweiten Interview am 19.06.2005 während der Kieler Woche war B. einen Tag vorher aus Neuseeland eingeflogen und das erste Mal nach seinem Umzug ans andere Ende der Welt zurück in der Heimat, in der er nicht mehr wohnte. Gerade die Arbeit auf der Kieler Woche, die eine Konstante seit seiner Jugend darstellt und ein Kontenpunkt seines sozialen Kapitals ist, schien ihn wehmütig zu

machen. Es führte ihm erneut vor Augen, was er hinter sich ließ und was ihm in seinem neuen Leben in Neuseeland fehlt.

Die Protokolle zum Pendelverhalten und Lebenslauf waren bereits im Februar 2005 in Wellington erstellt worden. Die Interviews wurde mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und unmittelbar danach transkribiert. Sie wurden in deutsch geführt.

Fall C

Das erste Interview wurde am 17.03.2005 in der Wohnung von C. in Wellington/ Neuseeland geführt. C. befand sich in einem sehr alltäglichem Rhythmus von Arbeit und Freizeit. Zeitlich gesehen befand er sich etwa in der Mitte seiner neuseeländischen Aufenthaltszeit, bevor er Mitte Mai 2005 erneut für fünf Monate nach Deutschland flog. Beide „Welten“ waren ihm sehr gegenwärtig, was ihm ein sicheres Antworten auf die Fragen ermöglichte. Er vermittelte einen vergleichsweise gesetzten Eindruck zu dem am 19.06. 2005 in Kiel geführten Interview.

Bei der zweiten Befragung war C. bereits fünf Wochen in Deutschland. Er hatte sich nunmehr gut in den Lebens- und Arbeitsalltag eingepasst. Die Teilnahme und Mitarbeit an der Kieler Woche ist neben der Weltmeisterschaft im Juli ein Höhepunkt seines jährlichen Aufenthalts. Hier trifft er die meisten Freunde und Bekannten, wird als Segler und Schiedsrichter hoch geschätzt, ist quasi in seinem Element. Dementsprechend war er hoch motiviert und euphorisch.

Das Interview wurde mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und am folgenden Tag transkribiert. Das Interview wurde in Englisch geführt.

1 **Interview 1 mit A.**

2 am 06.03.2005 in dessen Haus in Auckland

3

4 *J.H.: Describe your life in New Zealand: Which parts were determined or*
5 *influenced by your Partner? How do you live and with who?*

6 A.: I arrived in New Zealand in 1998 and took up a position working on an
7 orchard in Napier that was run by a friend whom I had met when I first travelled to
8 New Zealand in 1994. I also used to live there. It was here that I met my partner. She
9 was there after taking up her first position as a teacher since passing her
10 qualifications. We lived there for just over a year in a house we rented. After
11 several trips back to England and back again we stayed in Auckland until the
12 present time. Main reasons being that this was where my partner's parents live and
13 we both enjoyed the sailing scene, especially on big boats. Also we had plans to
14 buy a yacht of our own and although Napier was nice there is nowhere to take a
15 yacht. Also work prospects were better in Auckland. However I would have been
16 happy earning quite (sic!) money in Napier and sailing the OK but my partner
17 would be too bored, so the decision to base ourselves in Auckland was more my
18 partner's than mine. Then we bought our own yacht and also used to live on it till
19 last year. Now we live in a house again.

20 *J.H.: Compare your lifestyle here to the lifestyle you have in England.*

21 Day to day lifestyle is pretty much the same. Work hard and go sailing lots. The
22 weather is warmer. Lifestyle in England is similar, probably more casual here.

23 *J.H. What is your job? Who do you work with? Assess your work situation in NZ to*
24 *that in England?*

25 A.: I work as a boat builder and restorer. I am self employed. Sometimes I work
26 with another self employed American named Corey. This work leads on from what
27 I was doing in England, restoring furniture. But there I was not self employed. I
28 used to get different kind of jobs to earn money to pay for my travelling. I'm not
29 interested in making a career or so. But now I have to feed a family which costs a
30 lot of money.

31 *J.H. What do you think about the career chances in New Zealand compared to*
32 *England?*

33 A.: Pretty much the same. It always depends in what you do and how good you
34 are at it.

35 *J.H.: What are you doing in your spare time and with whom?*

36 A.: I go sailing the Ok-Dinghy with my mates and go sailing on my yacht with my
37 partner.

38 *J.H.: Are these hobbies different from what you did in England?*

39 A.: I always used to sail OK-Dinghy. And now we have got a yacht for sailing too.
40 That's new. In England I would spend more time at the local pubs with my friends.
41 There are no 'pubs' in New Zealand and the bars are very cold and uninviting
42 places. This is definitely a major difference. In England I would visit a pub once or
43 twice a week. Here maybe once every three months. Maybe this is partly because
44 the bars here are quite (sic!) but also maybe there isn't the close circle of local
45 friends that I'd been doing it with for 15 years. Having a baby didn't really affect
46 this. Also as New Zealand is very isolated it restricts the amount of travelling I do.
47 In England I would travel to Europe once or twice a year, sometimes for months at
48 a time. Here we never seem to leave the country.

49 *J.H.: Which activities are new because you joined your partner?*

50 A.: Looking after the baby. Spending time with a family, a very large one, that isn't
51 my own. Quite a social family that likes to get together a lot. My own family is very
52 small. One brother, one uncle, two cousins.

53 *J.H.: Friends: Are they new or did you know them before?*

54 A.: A lot of them I knew before I came. They are from the OK-class. Probably half.
55 The other half is from my first employment as a boat restorer. Others are from the
56 marinas I know because of racing big boats. A lot of them are Americans,
57 Canadians. That's half and half again.

58 *J.H.: What's different to your friendships in England?*

59 A.: Well, all my friends are important to me. Here they are a lot more casual. Many
60 kiwis have a 'don't give a fuck' mentality about things and will just do them rather
61 than worrying about them. Similar to the 'she'll be right mate' attitude.

62 *J.H.: Mobility: Where do you go, how often and why?*

63 A.: I go to work. We have two workshops, which are on different parts of town. I go
64 to OK-regattas in Napier, Turangi, Wellington and New Plymouth. I take the dog to
65 the beach. I don't travel so much. But I spend a lot of time sitting in traffic jams...

66 *J.H.: Is there a difference to the ease of mobility in England?*

67 A.: No. You get a car and off you go.

68 *J.H.: Which of your skills or qualifications are advantageous for living in New
69 Zealand?*

70 A.: I have never used any former qualifications anywhere. So I can't really answer
71 that question.. I had no boat building qualification.

72 *J.H.: Have you got skills or qualifications which are useful here but not in England?*

73 A.: I know now I definitely learned more over here, because I have got another
74 job. That has increased my chances for a job, when I go back over there again.

75 *J.H.: Have you got a lack of skills or qualifications which are required here but not
76 in England?*

77 A.: I have got no qualifications I need here for doing my job. You can pretty much
78 do as you want.

79 *J.H.: Is this a special New Zealand freedom?*

80 A.: Not really. That works the same in England. If I go back there I will be self
81 employed too.

82 *J.H.: Problems in New Zealand: What kind of trouble did you have with
83 bureaucracy, visas, residence or working permits?*

84 A.: My first stay was with a 12 month work and travel visa. We applied for a 3
85 month extension without any problems. That was because I met my partner and
86 wanted to stay longer. When we came back half a year later I applied for a work
87 permit and that was a problem because I had not worked for two years. When I
88 applied they told us that this could take 18 month. So we left the country. Then I
89 got my work permit while we were in the U.K. .

90 *J.H. culture and cultural codes: Do you feel sometimes misunderstood because
91 you are English?*

92 A.: Not really. A lot of my friends are English or American or whatever. Most of
93 them are travelling type people, so they experience the world. So they are very
94 open minded. There are not many people in New Zealand who don't understand
95 me.

96 *J.H.: What is strange about Kiwis?*

97 A.: Some Kiwis drive drunk. That's the worst bit. Talking to another English person
98 the other day we decide that there is something different, but its very subtle,
99 almost indefinable. Maybe answered in your question about behaviour.

100 *J.H.: Do you have contact with other English people, because you feel more*
101 *familiar with them?*

102 A.: Not in particular. If I meet English people and they are nice then they become
103 my friends. I don't feel a bond with them because they are English but because I
104 like them.

105 *J.H.: Where have you had problems in dealing with every day life, because it is*
106 *different to England?*

107 A.: There are no real differences. You just need to be more careful with the sun.
108 By the time I'd met my partner I had worked out most for myself. The tax system
109 here is diabolical. More complicated just to keep the tax people in work.

110 *J.H.: Do you feel awkward sometimes?*

111 A.: No.

112 *J.H.: Mixing up every day life: What is typically English in your Kiwi life?*

113 A.: I drink dark beer. I miss English beer. But I guess I'm not really a typical
114 English person.

115 New Zealand used to be a British colony so maybe it is too similar for a
116 comparison

117 *J.H.: Are there any traditional customs you miss?*

118 A.: They are pretty much the same. I'm not religious. Christmas we go to my
119 partners family. That's probably it for the year. Weekends we go sailing.

120 *J.H.: Was there any typical kiwi behaviour you did while you were in England?*

121 A.: We tried to teach my mum how to make pavlova (Neuseeländische
122 Bassiertorte, J.H.). Maybe some language-thing: to say "eh" after each question.

123 *J.H.: What do you miss most that you had in England?*

124 A.: I miss the beer. I miss my friends. I miss the possibility to go to Europe. I miss
125 the travelling around to regattas. There are less regattas here.

126 *J.H.: Do you need any time to settle down after migrating?*

127 A.: Not really. You settle and do what you want. Getting a flat, a job, making social
128 contact is the same procedure as in England.

129 *J.H.: Are there any things you need to reactivate after you have been to England*
130 *or New Zealand?*

131 A.: Not really. You find the basic things are the same. Friends and social contact
132 also easy to find back again. Its fun to go round and see people you havn't seen
133 for a while. My partner finds it harder. I have friends I keep up with and they will
134 always be there. My partner doesn't have many friends and when she does have a
135 friend and she moves away she rarely keeps in contact so every move for her is a
136 big adjustment.

137 *J.H.: Where do you feel most at home?*

138 A.: Pretty much anywhere. Anywhere where people are I know. I feel at home
139 pretty much everywhere in England or in New Zealand.

140 *J.H.: Conclusions: What is annoying about New Zealand?*

141 A.: Probably a few things. People are too casual. They make small town politics
142 here. It is a small country in the middle of nowhere. They take it very serious but it
143 really means nothing. It is not very green as always advertised. A lot of things are
144 polluted. I used to find the Kiwi habit of turning every sentence into a question by
145 ending it with the noise 'eh' quite annoying, but I find myself doing it now.
146 Auckland traffic and Auckland drivers are terrible. You cant drive overseas. Its on
147 the arse end of the world. Everywhere else is so far away.

148 *J.H.: What is much better compared to England?*

149 A.: The weather. Lifestyle. You can live in wooden houses. Every house has got a
150 garden. Much more space.

151 *J.H.: What do you think about the frequent migrating? Is it kind of border crossing*
152 *freedom which helps you in your personal development or is it a burden which*
153 *hinders you?*

154 A.: Travelling is always an adventure, but this is hard, because I want so much in
155 England and I want so much here. If you could move New Zealand next to
156 England, that would be great. You could take a train between the two.

157 *J.H. : Do you personal benefit or suffer by the frequent migrating ?*

158 A.: I suffer by staying in one place. I'd love to move around more. Although staying
159 in one place for the last three years has been good for me. I've created a new
160 career direction for myself which otherwise wouldn't have happened. This is
161 something I had been missing in my life and now I'd feel more confident about
162 going back to England and doing the same thing there. I doubt whether I would
163 have been able to pursue this course in England.

164 *J.H.: You miss out on something while you away from the other country ?*

165 A.: Yes. When I was in England I could not wait to come back here. And while I'm
166 here it is not that I can't wait to get back, but I know what I'm missing. And that's
167 hard to go on with. The things I miss out on in England I have never got the
168 chance to do again.

169 *J.H.: How you feel about that situation?*

170 A.: I enjoy my life here. Here are a lot of my friends. I have a pretty good life. But I
171 also miss things.

172 *J.H.: Do you think you would be a different person without that migration?*

173 A.: Travelling has certainly changed me for the better. Its opened my eyes to a
174 whole load of possibilities that would have been hidden from me otherwise.

175 *J.H.: Would you be in a better or worse economically and psychological situation*
176 *if you had stayed in England?*

177 Economically I'm fucked. But if all I wanted was a big bank balance I would have
178 stayed in England and worked my tits off and done nothing seen nothing and gone
179 nowhere.

180 *J.H.: Is the frequent migrating a lifestyle?*

181 A.: Yes, I'd say so.

182 *J.H.: What are your plans?*

183 A.: I look forward to go to Europe in some months. Just for travelling. And in two
184 years time I want to go with the yacht somewhere in the Pacific. I love travelling,
185 because that's fun.

186 But there is not really a plan for living either here or there or somewhere else. I
187 take it as it goes.

1 **Interview 1 mit B.**

2 am 18.02.2005 in Wellington, in der Wohnung seines Freundes C.

3

4 *J.H.: Zuerst geht es um Dein Leben in Neuseeland, wie Du es beschreibst, und*
5 *welchen Einfluss Dein Partner darauf hat. Erstens das Wohnen: Wie wohnst Du*
6 *und mit wem? Bewerte Deine Wohnsituation hier um Vergleich zu derer in*
7 *Deutschland:*

8 B.: Ich wohne mit meiner Freundin zusammen. Erheblich simpler als zu Hause,
9 aber vollkommen in Ordnung. Zwei-Bedroom (sic!), vollkommen ausreichend.

10 *J.H. Arbeitest Du hier ? Als was? Wie beurteilst Du die Karrierechancen in*
11 *Neuseeland gegenüber denen in Deutschland?*

12 B.: Ich habe hier unter nicht gearbeitet, nur für jemanden etwas organisiert, als
13 Projektmanager, aber nicht für eine neuseeländische Firma. Ich habe ansonsten in
14 meinem Beruf als Programmierer hier Jobs erledigt, die ich aus Deutschland
15 mitgebracht habe. Ich habe auch hier Angebote bekommen und hoffe, dass die
16 Möglichkeiten, die sich hier bieten, sich gut nutzen lassen. Die Karrierechancen
17 sind ein Grund hier runter zukommen, da sich diesbezüglich in Deutschland nichts
18 ergeben hatte. Der Lebensunterhalt ist hier sicher besser zu bestreiten, als
19 momentan in Deutschland. Dazu kommt, dass mir Leute in Deutschland
20 angeboten haben, hier als Vertreter aufzutreten.

21 *J.H.: Wie schätzt Du den Arbeitsalltag ein, falls Du darin schon Einblick nehmen*
22 *konntest?*

23 B.: Es wird natürlich schlechter bezahlt als in Deutschland, aber für
24 neuseeländische Lebensverhältnisse vollkommen ausreichend. Es gibt weniger
25 Urlaub, aber dafür kann man auch flexibler arbeiten und kann auch zusätzliche
26 Freizeit geltend machen, unbezahlt, was in Deutschland an gesetzlichen Dingen
27 scheitert. Also einen Einblick konnte ich nehmen und ich denke, dass ich damit
28 keinerlei Probleme haben werde.

29 *J.H.: Mit wem und mit was verbringst Du Deine Freizeit? Unterscheiden sich diese*
30 *Aktivitäten zu denen in Deutschland? Sind neue Aktivitäten speziell durch Deinen*
31 *Partner hinzugekommen?*

32 B.: Unterscheidet sich deutlich, vor allem da ich andere Leute kennen gelernt habe
33 durch meine Freundin und die meisten sozialen Kontakte hier durch meine
34 Freundin entstanden sind. Das Segeln, was in Deutschland die Hauptfrei-
35 zeitbeschäftigung ist, ist hier sehr stark zurückgegangen, also ich bin selten
36 gesegelt hier. Ich hoffe aber, dass sich das in Zukunft ändert. Also es war bisher
37 so, dass ich hier nie solange war, also schon immer mehrerer Monate, aber so
38 habe ich immer meine Freizeit mit meiner Freundin verbracht.

39 *J.H.: Macht ihr dann Sport oder typische Kiwiaktivitäten?*

40 B.: Nee, also eigentlich weniger. Also ich habe ab und zu mal mit Männern von
41 Freundinnen meiner Freundin Golf gespielt, aber ansonsten, so was wie wandern
42 oder fischen gehen, überhaupt nicht. Was aber vor allem daran liegt, dass meine
43 Freundin nicht wirklich ein Kiwi ist.

44 *J.H.: Freunde und soziale Kontakte: Sind die neu, oder kennst Du die von früher?*
45 *Kennst Du sie über deine Freundin? Sind das Neuseeländer oder auch „Aliens“?*

46 B.: Relativ wenig eigene neue. Etwas weniger als die Hälfte Kontakte zu Seglern,
47 die ich von Früher kannte. Den Rest über den Partner. Die Kontakte von Früher
48 sind ausschließlich richtige Kiwis. Die neuen Kontakte über den Partner, also da
49 sind ein paar Kiwis dabei, aber deutlich viele in Anführungszeichen „frischen“

50 Einwanderer aus den letzten 15 Jahren. Und die haben eigentlich wenig mit
51 dieser „Kiwi-Kultur“ oder eben auch „Kiwi-Nicht-Kultur“ (lacht) wie auch immer man
52 das nennen will, zu tun.

53 *J.H.: Was unterscheidet diese Freundschaften von denen in Deutschland?*

54 B.: Die sind, das mag sich aber mit der Zeit ändern, lange nicht so tief. Das ist der
55 Hauptunterschied. Und das es in Deutschland überwiegend Segler waren. Auch
56 vom Stand her sind es andere Leute. Das waren natürlich in Deutschland, weil das
57 beim Segeln nun mal so ist, überwiegend Akademiker, gut ausgebildete Leute, die
58 auch ein hohes kulturelles Interesse haben. Was hier unter schwerer zu finden ist,
59 was bei vielen dieser neuen Freunde vielleicht das Interesse dafür vorhanden ist,
60 aber eben auch schon die Resignation da ist, dass es da hier unter nicht gibt. Also
61 Kultur. Dem entsprechend ist es eine andere soziale Schicht, auch finanziell in
62 einer anderen Ebene. Meine Freundin studiert eben noch. So kennen wir viele
63 Leute, die zu diesem Zweck auch alleine eingewandert sind. Und daher der
64 Background der Leute, wie man es von zu Hause kennt, also sozusagen aus
65 gutem Elternhause, eine gewisse soziale Abgesichertheit bei den Leuten, ist hier
66 bei den Leuten nicht vorhanden, wodurch die eben auch auf einem ganz anderen
67 finanziellen Niveau sind. Das ist definitiv ein großer Unterschied. Irgendwie
68 abends kurz in die Kneipe gehen scheitert bei den Leuten hier meistens daran,
69 dass die sagen, oh, das kostet jetzt aber wieder 10-15 \$.

70 *J.H.: Mobilität: Wie bewegst Du Dich, wohin, wie oft, aus welchen Gründen.*

71 B.: Wie: da bleibt einem eigentlich nur das Auto. Ist halt Neuseeland. Wohin: also
72 ein eigenes Auto habe ich erst seit letztem Jahr im Zusammenhang mit der
73 Projektmanagementtätigkeit. Da bin ich dann halt einmal die Woche von Napier
74 nach Auckland gefahren. Und Freunde besuchen. Meine alten Kontakte nach
75 Neuseeland sitzen eben in Wellington oder Auckland. Urlaub im Land haben wir
76 sehr selten gemacht. Also wir sind mal ein Wochenende irgendwo hingefahren.

77 *J.H. Zweitens: Welche Fähigkeiten und Qualifikationen sind vorteilhaft für Dein
78 Leben in Neuseeland?*

79 B.: Hm, ich hoffe, also ich kann mir auch vorstellen was ganz anderes zu machen,
80 dass ich hier weitermachen kann.

81 *J.H. Und das Segeln?*

82 B.: Das kann sein, es sind so einige Andeutungen gemacht worden, aber das
83 zeichnet sich jetzt nicht deutlich als Profession ab.

84 *J.H. Und das Schiedsrichten?*

85 B.: Damit verdient man gar kein Geld. Es eröffnet Kontakte. Aber das war schon
86 immer international. Ich habe jetzt noch den Vorteil, dass ich noch als deutscher
87 Schiedsrichter gelte und die hier günstig an einen internationalen Schiedsrichter
88 kommen. Das war aber auch in Europa schon gegeben.

89 *J.H.: Hast Du vielleicht Fähigkeiten und Qualifikationen, die in Deutschland nicht
90 zu gebrauchen waren?*

91 B.: Es war teilweise so, dass hier zusätzliche Skills (sic!) eher positiv bewertet
92 werden. Es kommt eben vor, das man hier auch Jobs bekommt, die mit einer
93 einseitigen Beschreibung wenig zu tun haben.

94 *J.H.: Fehlen Dir Fähigkeiten und Qualifikationen, die hier nachgefragt werden, in
95 Deutschland aber völlig bedeutungslos sind und du sie deswegen nicht vorweisen
96 kannst.*

97 B.: Habe ich bis jetzt nicht feststellen können. Kann natürlich sein, dass es
98 Probleme bringen wird, dass ich nicht fischen mag (lacht).

99 *J.H.: Drittens: Die Probleme in Neuseeland: Welche bürokratischen Probleme sind*
100 *dir hier begegnet?*

101 B.: Hängt unheimlich damit zusammen, wohin man geht. Als ich das alles im
102 November anleiern wollte war das ein eindeutiges Hindernis, alles in Auckland
103 einreichen zu wollen. Muss ich ganz klar sagen: geht nicht. War dann aber, als ich
104 in Palmerston North in das Büro des Immigration Service gegangen bin kein
105 Problem. Insgesamt: erheblich weniger Bürokratie als in Deutschland, also erheb-
106 lich einfacher zu regeln. Bis auf den Datenschutz der mir hier Kopfzerbrechen
107 bereitet. Auch alles relativ zügig. Ich habe sogar eine Guideline (sic!) in die Hand
108 gedrückt bekommen, wie man hier mit der Bürokratie umzugehen hat, was mir in
109 Deutschland noch nicht passiert ist. Man muss eben nur hingehen und mit den
110 Leuten reden.

111 *J.H.: Und die Sprache?*

112 B.: Im großen und ganzen kein Problem. Mit dem Kiwiakzent hat man ab und zu
113 Probleme.

114 *J.H.: Kultur und kulturelle Codes: Fühlst Du Dich manchmal aufgrund Deines*
115 *Deutschseins unverstanden?*

116 B.: Ja. Durchaus. Es gibt eine Menge Punkte, die ich im wahrsten Sinn des
117 Wortes nicht verstehe und viel öfter im übertragenem Sinne nicht verstehe, also
118 nicht nachvollziehen kann. Also wenn man sagt: „Ich versteht halt nicht, warum die
119 das so machen, die müssten doch selbst schnallen, das es anders besser geht“.
120 Oder dass sie Sachen so komisch finden, wo ich in Deutschland als Kleinkind
121 drüber lachen konnte.

122 *J.H.: Was befremdet Dich an Neuseeländern?*

123 B.: Ich weiß nicht ob man das so nennen kann, aber ich würde mal sagen der
124 Nationalismus. Eine Hang zur Übertreibung. Sehr hohes Sendungsbewusstsein.
125 Ich kann damit insofern ganz gut leben, weil ich es mit einem gesunden Sarkas-
126 mus reagiere, oder gar nicht mehr reagiere. Also mittlerweile mach ich da meine
127 Ohren zu. Aber das ist definitiv eine Sache, die mit das dauerhafte Umziehen
128 hierher relativ schwer macht. Also wo ich schon Sorge habe: wenn ich so werde,
129 kann ich mich gleich erschießen.

130 *J.H.: Hast Du aufgrund dieses Fremdheitsgefühl Kontakte zu andern Deutschen?*

131 B.: Nicht unbedingt Deutsche, eher andere Europäer. Also das sind Kontakte, die
132 aufgetreten sind, und man sich dann mit denen gern zusammensetzt und sich
133 unterhält.

134 *J.H.: Treten denn Probleme auf im Alltag, da die Struktur hier anders ist und du es*
135 *anders kennst, Du dir also unbeholfen vorkommst?*

136 B.: Das kommt vor. Zum Beispiel habe ich immer noch nicht verstanden, warum
137 manche im Restaurant am Tisch bestellen und bezahlen können und manche
138 müssen vorne bestellen und bezahlen.

139 Und an wichtigen Sachen... manche Sachen laufen eben völlig anders, zum
140 Beispiel dass man das Auto bei der Post registrieren lassen kann. Das ist super
141 praktisch. Das man eigentlich alles bei der der Post machen kann. Hängt ja wieder
142 mit der Bürokratie zusammen. Da kommt man sich unbeholfen vor, muss man halt
143 ´rausfinden. Da erwartet man mehr dahinter und denkt, es wäre viel komplizierter.

144 *J.H.: Alltagsvermischung: Welche Dinge in deinem Alltag sind in Neuseeland*
145 *Deutsch?*

146 B.:...Gosch (neuseeländischer Ausdruck, J.H.)...

147 *J.H.: Das zum Beispiel nicht. Was ist mit deutschem Radio?*

148 B.: Das noch nicht, werde ich aber auf jeden Fall versuchen. Aber was ich viel
149 mache ist im Internet deutsche Nachrichten lese. Ich versuche schon informiert zu
150 bleiben über Europa, da dass hier völlig unter geht.

151 *J.H.: Essen?*

152 B.: Wir essen beide nicht neuseeländisch. Hm. Deutsch auch nicht. Außer dass
153 meine Freundin steht fürchterlich auf Semmelknödel. Die muss ich dann ab und zu
154 mal machen. Wir haben mal überlegt, Grünkohl anzubauen.

155 *J.H. Traditionen und Feste?*

156 B.: Ich habe mal versucht Ihr beizubringen, was Nikolaus ist. Hat aber nicht
157 geklappt. Kann natürlich sein, wenn wir Kinder haben, dass wir dann wieder
158 Weihnachten am 24. statt am 25. feiern.

159 *J.H. Was ist in Deutschland neuseeländisch?*

160 B.: Ich trag mehr Shorts. Lach nicht, das ist wahr.

161 *J.H.: Was vermisst Du an deutschen Alltäglichkeiten? Und wenn Du was vermisst,*
162 *versuchst Du es zu beschaffen oder findest Du Dich mit deren Fehlen ab?*

163 B.: Bei Gebrauchsgegenständen versuche ich es zu beschaffen. Das bringe ich
164 dann mit.

165 Bei Nahrungsmitteln scheitert das meistens am Zoll. Das fällt schwer. Grade bei
166 Lebensmitteln, da man da vieles hier nicht beschaffen kann und Ersatz gibt es
167 nicht.

168 *J.H.: Brauchst Du Zeit zum Einleben nach dem Pendeln?*

169 B.: Also das geht ja ständig hin und her. Außer dem Jetlag.

170 *J.H.: Gibt es Dinge, die Du in Neuseeland neu aktivieren musst, wenn Du in*
171 *Deutschland warst? Hier bitte noch mal auf die Stichpunkte wohnen, arbeiten,*
172 *Freizeit, Freunde, Mobilität.*

173 B.: Also ich weis dann irgendwie über Indien wird der Schalter umgelegt. Selbst
174 Autofahren macht keine Probleme mehr, da ich eigentlich fast nur hier Auto fahre.
175 Aber es gibt schon Dinge, die mich dann immer wieder nerven.

176 *J.H.: Und die sozialen Kontakte?*

177 B.: Ja, die haben ja nicht meinen Flugplan im Kopf. Da habe ich mir jetzt auch
178 angewöhnt Rundmails schreibe, um zu sagen, da und da bin ich wieder da. Und
179 hier ist es so, dass meine Freundin dann schon vorher sagt, wenn ich wieder da
180 bin. In Deutschland ist es eher so, dass ich mich da mit mehreren Leuten
181 gleichzeitig treffe, die sich sowieso immer treffen und dann bin ich einfach wieder
182 mit dabei. Also das ist dann schon wieder fast erschreckend, wie normal das ist,
183 auch wenn man mal 3, 4 Monate weg war.

184 *J.H.: Gesamteinschätzung: Was ver-/stört an Neuseeland?*

185 B.: Das Hauptproblem ist der Nationalismus und das Sendungsbewusstsein.
186 Wobei man immer denkt, dass die Neuseeländer da offener sein müssten. Das ist
187 bei den Neuseeländern am schlimmsten, die noch nie im Ausland waren.

188 *J.H.: Was ist der größte Vorteil?*

189 B.: Dass ich mehr Geld verdienen kann. Dass ich mit meiner Freundin zusam-
190 menleben kann, was jetzt aber nichts mit Neuseeland an sich zu tun hat.
191 Deswegen bin ich überhaupt wiedergekommen. Als ich das erste Mal weggeflogen
192 bin aus Neuseeland, habe ich gesagt: nie wieder. Ja, wirtschaftliche Lage ist
193 vorteilhaft. Und auch langfristig, dass das hier ein relativ sicheres Land ist.

194 *J.H. Siehst Du das Pendeln als Freiheit und Möglichkeit oder als Belastung?*

195 B.: beides.

196 *J.H.: Ist diese Art zu Leben ein Lebensstil?*

197 B.: Ganz bestimmt. Man macht ja nichts anderes mehr, als zu organisieren und zu
198 arrangieren.

199 *J.H.: Hast Du das Gefühl während deiner Abwesenheit etwas zu verpassen?*

200 B.: Ja immer. Mehr noch in Deutschland als in Neuseeland, gerade wegen der
201 Regatten. Wenn ich in Deutschland bin, dass ich hier unten was verpasse ist
202 deutlich weniger. Was natürlich an den weniger gefestigten sozialen Kontakten
203 liegt.

204 *J.H.: Wo ist zu Hause?*

205 B.: Ich hab irgendwann letztes Jahr angefangen, beides zu Hause zu nennen.
206 Früher war das immer Deutschland. Ist mir auch erst aufgefallen, als andere Leute
207 mich darauf hingewiesen haben. Heimat ist Deutschland oder Hamburg. Zu
208 Hause ist halt, wo man grade wohnt.

209 *J.H.: Zukunftsprognose: Die Würfel sind gefallen, Du hast Dich für die*
210 *Auswanderung entschieden. Wie geht es dir damit?*

211 B.: Es ist eine harte Entscheidung. Es ist nicht so, dass ich das mit wehenden
212 Fahnen tue.

213 *J.H.: Die Gründe liegen wo?*

214 B.: Rein wirtschaftlich. Wenn es mir wirtschaftlich in Deutschland besser gehen
215 würde, hätten wir kein Problem uns weiterhin so zu sehen wie jetzt und sie dann
216 nach dem Studium nach Deutschland kommt oder wir woanders leben.

217 *J.H. Wirtschaftlich auch, weil das pendeln mit der Zeit zu teuer wird, die*
218 *Ressourcen aufgebraucht sind?*

219 B.: ja, in Deutschland eben kein Job. Und wenn kein Geld reinkommt muss man
220 sich dann irgendwann entscheiden.

1 **Interview 1 mit C.**

2 am 17.03.05 in dessen Wohnung in Wellington

3

4 *J.H.: Describe your life in Germany: Which parts were determined or influenced by*
5 *your German Partner? How do you live and with who?*

6 C.: When I'm in Germany I live in various places actually. On of the places I live is
7 in Hamburg with B. a friend of mine, I rent a room in his house. I use it as a base
8 for going to work and going off to regattas to go sailing. We have quite a good time
9 there. Quite an active social life. Go out for dinner with friends, go around places,
10 look around sometimes, have barbeques. The other place I stay is with the guy I
11 work with: Claus and his wife. In there spare room, usually not with their dogs, but
12 sometimes (lacht)... When I stay at Clauses it is usually because we are working
13 quite long hours and it is quite hard to get back across the river at night. The other
14 place I live is in Berlin with my partner. When I'm there I don't do working. We go
15 travelling and go off to regattas to go sailing. Sometimes just go sailing around
16 Berlin. We do family stuff with her family. Social stuff like parties and concerts.

17 *J.H.: Compare your lifestyle in Germany to the lifestyle you have in New Zealand.*

18 C.: It is not so much different when I'm in Hamburg. I don't earn so much money
19 as in New Zealand. Socially it is probably better than here, because I go off my
20 bum and go other places more.

21 *J.H. What is your job? Who do you work with? Assess your work situation in*
22 *Germany to that in New Zealand.*

23 C.: In Germany I work as a sailmaker. I don't work officially there. But I do work in
24 my friends loft and make sails for people I know on order. He doesn't pay me for
25 doing work for him, he gives me the material for the sails I produce for my
26 customs. In New Zealand I own a part of a company and am a director of this
27 sailmaker company as well. It is a lot more regent because you have to turn up at
28 work each day and do whatever jobs are there. Where in Germany you can pick
29 and choose a bit and I'm a lot more flexible on my week. So sometimes I work 14
30 hours a day and sometimes I don't work at all. Where here I work pretty much
31 every day.

32 *J.H. What do you think about the career chances in Germany compared to New*
33 *Zealand?*

34 C.: The economy in Germany is not that flash, but Claus keeps saying that I can
35 come and work for him. But I know that over the winter he goes very quiet, so he'll
36 be struggling to afford to pay me, which suits me here as well, because we go
37 quiet in the winter here too, so by going over there a few month and working in his
38 busy times and when I'm here I'm working in our busy time. That works really well.

39 *J.H.: What are you doing in your spare time and with whom?*

40 C.: In my spare time I go sailing, quite a lot on the weekends, go to regattas, going
41 a bit of cruising with my girlfriend in her fathers boat. Doing a bit of travelling,
42 sightseeing. I have been to Europe quite a few times, but did not really seen much
43 so its good to actually visit places I always wanted to instead of just seeing
44 yachtclubs. The other things to do is going out, go to parties and barbeques, look
45 around a bit. When I'm with my partner I spend time with her.

46 *J.H.: Are these hobbies different from what you do in New Zealand?*

47 C.: It is. In New Zealand it is a bit more structured than that, especially the sailing.
48 Here during the summer we race at our club on the weekend and don't go to so
49 many regattas. Where over there is more regatta sailing and not so much on one

50 place. There is a lot more travelling involved in Europe. In New Zealand I go to the
51 movies a bit more often, which I can't do in Germany, because of the lack of
52 language.

53 *J.H.: Which activities are new because you joined your partner?*

54 C.: I do a lot more bike riding. A lot more fitnessy stuff. Probably use my leisure
55 time a bit better in terms of going places and doing things. That's also when she
56 is here.

57 *J.H.: Friends: Are they new or did you know them before?*

58 C.: Most of my Kiwi friends I have known for a long time, mostly grew up with
59 them. Some of my friends in Germany I have known time as well, also have got
60 friends in Sweden I have known for 20 years as well. In general terms most of my
61 friends here are from the sailing community and most of the friends in Germany
62 too. So that's kind of the same.

63 *J.H.: Are there any new friends you have because of your partner?*

64 C.: Yes there are. One of them is her brother. Some of her friends become my
65 friends. And even some are sailors too, I would not have met them if I was not with
66 her. It is quite an opportunity to meet people from other places, make other friends.
67 The circle widens...

68 *J.H.: Mobility: Where do you go, how often and why?*

69 C.: I go to work using a bike and a ferry. Going to regattas usually by car, either
70 with my partner or with my friend B. who I stay with in Hamburg. He sails the same
71 boats as me.

72 Often I get a ride with friends to get places. When I want to go off travelling places
73 than it is by train or by bus.

74 *J.H.: Is there a difference to the ease of mobility in New Zealand?*

75 C.: Yes. In New Zealand I have my own car, so I just drive everywhere. We also fly
76 more.

77 *J.H.: Which of your skills or Qualifications are advantageous for living in
78 Germany?*

79 C.: I guess sailmaking is a key one. I went to university but never finished a
80 degree. There are no degrees in sailmaking, but that's what I do. I have no official
81 qualification as a sailmaker, but I'm accepted in New Zealand and over there as
82 well.

83 *J.H.: Have you got skills or qualifications which are useful in Germany but not in
84 New Zealand?*

85 C.: I could probably do more coaching in Germany as I could here, because the
86 population base is larger, but that would be it.

87 *J.H.: Have you got a lack of skills or qualifications which are required in Germany
88 but not in New Zealand?*

89 C.: The language is probably the biggest one. I don't know what you need to do
90 coaching or being a sailmaker over there, but I think my skills would give me past
91 anyway.

92 *J.H.: Problems in Germany: What kind of trouble did you have with bureaucracy,
93 visas, residence or working permits?*

94 C.: Don't have any bureaucratic problems, because I have got a British passport,
95 which kind of allows me to come and go as I please. I'm even allowed to work.

96 *J.H. culture and cultural codes: Do you feel sometimes misunderstood because
97 you are Kiwi?*

98 C.: Some of the jokes, sense of humour might be the key one. But it is hard to
99 know where the part of that is, because they don't understand English as well as I

100 do and I don't understand German as well as they do. So it is probably bit of
101 misunderstanding than everything else. I don't have cultural problems, I think.

102 *J.H.: What is strange about Germans?*

103 C.: Sometimes they are a little bit uptide. New Zealanders are more layed back or
104 relaxed than Germans. Germans take a lot of things pretty serious. Not always,
105 but... One off the things which is quite noticeable is the Germans fit very well in
106 the system of authority and accept it really easily, where New Zealanders tend to
107 be quite more to ignore it if they can do so.

108 *J.H.: Do you have contact with other people from down under, because you feel*
109 *more familiar with them?*

110 C.: Not really. I don't feel the need try to meet all Kiwi who is living in Germany
111 and join up with them. I seriously have a good time if I meet a Kiwi or Aussie. But I
112 don't hunt for them.

113 *J.H.: Where have you had problems in dealing with every day life, because it is*
114 *different to New Zealand?*

115 C.: Not really. I think I have been there enough to figure out most of the difference.
116 The language is a problem. I find it a bit difficult to follow what's happening.

117 *J.H.: Do you feel awkward sometimes?*

118 C.: I do when I try to speak German. I try and speak and think I can actually say
119 things or what I think it is the correct way to say it, and no one ever understands it.

120 *J.H.: Mixing up every day life: What is typically Kiwi in your German life?*

121 C.: I guess there is. Probably eating bacon for breakfast. That has nothing I do
122 because I'm a Kiwi...

123 *J.H.: What is typical German in your Kiwi life?*

124 C.: Food I guess. I eat more salad. I have breakfast more than I used to. I think it
125 is a German thing to have breakfast.

126 *J.H.: What do you miss most while you are in Germany?*

127 C.: To get good bacon (lacht). I miss my family, my son. Friends too. Going to
128 English speaking movies.

129 *J.H.: Do you need any time to settle down after migrating?*

130 C.: Not really. I'm quite used to it now. Kind of slip into either or other life.

131 *J.H.: Are there any things you need to reactivate after you have been to Germany*
132 *or New Zealand?*

133 C.: When you turn up in either place you have to reactivate your friendships again.
134 You try to stay in touch via email but it is not the same as sitting down and talking
135 to them.

136 Pretty straight away. Usually when I come back to New Zealand I have to find a
137 place to stay.

138 *J.H.: Where do you feel most at home?*

139 C.: I have to say it is New Zealand really. It is not that I don't feel at home in
140 Germany. It is just that I've been born and raised in New Zealand. So it always will
141 be home. I don't feel like a complete Alien in Germany. That's just two pairs of
142 shoes.

143 *J.H.: Conclusions: What is annoying about Germany?*

144 C.: Not being able to get things delivered easily in places. That's quite annoying
145 and frustrating for working. The amount of time to get places because the cities
146 are bigger and there is more traffic. More traffic jams. That's pretty annoying.

147 *J.H.: What is much better compared to New Zealand?*

148 C.: The bread. The possibility to do things because everything is bigger. There is
149 more of everything. All these possibilities to do things and go different places.

150 *J.H.: What do you think about the frequent migrating? Is it kind of border crossing*
151 *freedom which helps you in your personal development or is it a burden which*
152 *hinders you?*

153 C.: The first thing: it helps me in my personal development. And it is easy for me to
154 do it.

155 *J.H.: You always wanted to do that, was is planed?*

156 C.: No. wasn't planed. The travelling was planed, the sailing in Europe was
157 planed. But falling in love and having a partner from there wasn't planed.

158 *J.H.: Is it a lifestyle?*

159 C.: Yes this is definitely a lifestyle now. I enjoy it.

160 *J.H.: Would you do it again like that?*

161 C.: That depends on the circumstances. I would be quite happy to keep it going in
162 the moment but it can't go on like that forever.

163 *J.H.: You miss out on something while you away from the other country ?*

164 C.: Life always tends to go on. I miss out my son growing up if I don't see him for a
165 while. But always when I get somewhere or get back to somewhere nothing has
166 really changes too much.

167 *J.H.: How you feel about that situation?*

168 C.: The benefits are more than the disadvantages. I like it actually.

169 *J.H.: What are your plans?*

170 C.: The plan is going back to Germany this year and going back to New Zealand.

171 And after that it is a bit in the air in the moment. But I guess it will be: going back to
172 Germany again, but I don't know for how long.

1 **Interview 2 mit A.**

2 am 29.07.2005 in Skalskør/Dänemark während der Weltmeisterschaft der OK-

3 Jollen 2005

4

5 *J.H.: These questions are about your Attitudes. How important is work for you?*

6 A.: Its quite important. Its quite fun to go to work, to get away from the family, the
7 baby and the dogs. Its quite nice to meet new people. Get more contacts. It is a
8 satisfying job. You see a good result.

9 *J.H.: How should the optimal job be? Flexible? structured? challenging? certain?*
10 *independent?*

11 A.: To earn lots of money .I never wanted to be a boat builder but it is good. It
12 works.

13 *J.H.: What would you like to change of your current work situation to make it more*
14 *satisfying?*

15 A.: I would like to have my own workshop, to build it under the house so I don't
16 have to go anywhere to work. I would like to be good enough to put my rates up. I
17 don't really want to employ anyone. There is always the possibility to employ
18 people but that makes life a bit harder. And then you get more money which
19 makes it easier.

20 But actually I'm quite happy with my work.

21 *J.H.: How would you like to spend your all day life? continuous? lots of variety?*

22 A.: I would like to go more often to the pub. Spend some more evenings going out
23 with friends as that would be better than going home watching tv and playing with
24 the baby. I seem to work well in routine, but I like doing something different every
25 day. It feels like you living more.

26 *J.H.: What kind of structures do you prefer in all day living?*

27 A.: I try to plan the work for the week. It is hard to be self employed and to get up
28 in the morning and not know exactly what to do all day. I always try to do
29 something on the boat each week. Usually I have a list of the things I need to do.

30 *J.H.: What would you like to change in your current all day life to make you more*
31 *happy?*

32 A.: I'd like a faster car. Like to earn more money. I like to live somewhere other
33 than Auckland, it is just too busy.

34 *J.H.: Are there any models for your life style?*

35 A.: Yes, I had a friend who went travelling and lived in Australia. I thought if he can
36 do it I can do it. But I didn't plan to commute. It just happened. But I started to
37 travel because of him. Because he went off and did these things and stayed. That
38 was for a year and a half. I thought I can do that.

39 *J.H.: How happy are you about you current life style?*

40 A.: Reasonably happy. The problem is my partner.

41 *J.H.: How happy are you with the continuous commuting between the continents?*

42 A.: Apart from the fact I hate flying it really doesn't bother me. It's quite exiting to
43 do the travel thing. I like to travel although I don't really like arriving.

44 *J.H.: If you could rewind the time: would you live like that again? What would you*
45 *do different?*

46 A.: From what I know now I probably would not stay with my partner. I would try
47 avoid the accidents I had. I would have still come back and gone. I really would
48 like live like C. and spend 6 months there and 6 months there. You get the best of
49 both worlds and don't miss out.

50 I would have been more organized financially, so I always had money. I would
51 have worked harder. I would probably not have bought the boat. I would have
52 saved more money before I bought the house. It just seems that I have struggled
53 from one disaster to the next. Digging a deeper and deeper hole. When I started I
54 could work freely knock off freely and do what I wanted, but now I have to work all
55 the time every day. 6 days a week just to make ends meet. It's a bit of a struggle.
56 Even if it is quite a nice struggle in some ways, because it is quite satisfying. The
57 money doesn't go anywhere. I'm probably earning three or four times what I
58 earned in the UK, but the money goes nowhere. It all goes into the house.

59 *J.H.: Is your current life the result of picking chances or rather hard work to
60 arrange impossibilities?*

61 A.: My lifestyle is a result of a bit of randomness and a bit of laziness. Not much of
62 it has been designed. The boat was a design. Even though we struggled for it. We
63 bought the wrong boat. But having a boat was a plan. Having a baby wasn't a
64 design. And having a house was a result of the baby, which wasn't a design.
65 Going into boatbuilding was part of a design. That was kind of planned. It was
66 more picking chances than hard work.

67 *J.H.: Is it an act of balance of compromises? Or just makeshift?*

68 A.: It was makeshift. Not really building, just accepting. I met my partner and was
69 too lazy to fix it. It's a little bit sad.

70 *J.H.: Would you rather have a sedentary, certain, more planned and more
71 organised life?*

72 A.: I look at my lifestyle and I think it's really really good. I look at what I've got and
73 what I do and what I can do. I don't intend to stay where I am. I intend to move
74 again. Another 3 years maybe and we will go and live in the UK again. I'm quite
75 happy to do that. I don't want to live in NZ for the next fifty years and die. That
76 would be quite boring and sad. That's not me.

77 *J.H.: Don't you think it was crazy to commute so often between the countries?*

78 A.: Not at all. Moving on is part of mine, travelling is fun. I miss that now.

79 *J.H.: Where do you see the advantages in your lifestyle?*

80 A.: You meet a lot more people and make a lot more friends. You have a lot wider
81 experience. And when you go back to where you came from you have a much
82 wider knowledge of the world. and you can use that to influence people and to
83 make more friends. It is like an enlightenment.

84 *J.H.: Where do you see the disadvantages in your life style?*

85 A.: This lifestyle is very expensive. You can't save up for anything. You have no
86 roots, You could not put things down if you know you are going to move on.
87 Everytime you arrive somewhere you have to start again. With a house and a job.
88 Which isn't bad, it is not a bad disadvantage. But it is exhausting and expensive.

89 *J.H.: Which of your characteristics are advantageous for the successful
90 commuting?*

91 A.: I'm very easy going. Nothing really upsets me much. That's about it I think.

92 *J.H.: Which of your characteristics are disadvantageous for a sedentary life?*

93 A.: I get itchy feet. I want to do stuff.

94 *J.H.: Would have your life developed as it did if you not have met your partner?*

95 A.: Hard to say. Would have started the same way. But then I would have gone
96 somewhere else for the summer and would have come back for the winter. Or
97 gone to Australia for a year. I would have carried on. She wasn't really anything to
98 do with it. It was her that almost stopped it and we settled in one country. Even so
99 we changed country three more times.

100 *J.H.: Are you a wandering person anyway?*
101 A.: Yes. Moving on is part of me.
102 *J.H.: How much effect does your partner have on the current lifestyle? Is it a mix of*
103 *both of your interests or a compromise between the worlds one can't detach from?*
104 A.: She was quite keen to go to England to get away from her parents. She's a bit
105 more reluctant these days because it's too expensive. But she is a bit a wanderer
106 herself. So it was really a mix of both of us.
107 *J.H.: Is your partner the main reason for commuting?*
108 A.: Yes. She turned out to be. Because I wouldn't have gone back when I did. And
109 she would have come over. So I would have done different things. But I may have
110 still been keen to commute but maybe not on the same way or the same places.
111 *J.H.: Which other reasons are important and when did they turn up?*
112 A.: Sailing. Escape from the winter. Job prospects were never really forthcoming.
113 Visa problems forced me once to leave.
114 *J.H.: How far away is New Zealand when you are not there?*
115 A.: A lot closer than it was before I went. It is just a day on the plane. It is like
116 going by car to Scotland. its not so far away. The people are much further away.
117 They know that they are on the other side of the world, but it is actually not that
118 far.
119 *J.H.: How far away is England when you are not there?*
120 A.: It is further, because it is up the hill.
121 *J.H.: Do you feel a cultural belonging to your home country?*
122 A.: Yes. Especially when we won the rugby world cup. I'm still interested in what's
123 going on in England. The bomb attacks three weeks ago were shocking.
124 *J.H.: Do you feel a civic belonging to your home country?*
125 A.: I feel English. I'm not a Kiwi. But I don't belong to the civic state.
126 *J.H.: Do you feel obliged to your home country?*
127 I feel obliged to support the sport teams.
128 *J.H.: Do you feel patriotic?*
129 Only when I'm not around with English people. Because they are a bunch of lousy
130 drinking slob. Very stereotyped. However true that might be. But I try to avoid
131 English people when I see them abroad.
132 *J.H.: How important are old friends and family from your home country for you?*
133 A.: Very. Some friends I have for 20 years and I miss them. I had a big long list
134 when I went back to see them. Took everyone out and had a beer with them and
135 caught up. I think it is important to keep up these friendships. Part of who I am is
136 my friends. My friends are very important to me.
137 *J.H.: Describe your social relationship to old friends, family and new friends.*
138 A.: With old friends you just sit and talk. Have a few beers, have dinner, catch up
139 on the old times, talk about what's going on. You talk about kids. I can walk into
140 many peoples houses and have dinner with them and just pick where we left off 7
141 years ago. That's the good thing about the English.
142 That's a difference to NZ. Because I have a lot of new friends you don't know
143 them quite so well. You don't know how far you can go with them. Whether you
144 can splash them with water and you can get away with that or not. (lacht)
145 *J.H.: Describe the changes in your relationships after you started commuting.*
146 A.: I just didn't see them, it didn't change the relationships.
147 *J.H.: Describe the changes in your relationships after you settled down in New*
148 *Zealand?*

149 A.: Things changed, but not the relationships. It takes longer to catch up if you ring
150 them up or email them however they still treat you as the person they have known
151 before.

152 *J.H.: How strong are you involved in your social network in your home country and
153 in your host country ?*

154 A.: Still strong. I can go to the pub. I can go to the sailing club. See my old sailing
155 friends. They are still there. I can just go to their houses and have dinner and be
156 welcome as I used to be.

157 The social network in the host country is not as good because they are only my
158 friends since I was out there. Broke into the circle and although I have a lot of
159 good friends there its not the same as I had in England.

160 *J.H.: Do you feel obliged to your old friends and your family?*

161 A.: I feel obliged to stay in touch to let them know that I'm okay and what I'm
162 doing. If they ask me to do something then I'll do it as I always would have done.

163 *J.H.: Do you feel asked too much of by old friends and family, because they
164 expect you to be there more often with them?*

165 A.: No. My parents have still my brother to look after them. I don't think my parents
166 expect me to come over every year. Every 2 or 3 years is probably enough.

167 *J.H.: Do your old friends and family tolerate your frequent commuting or are they
168 complaining that "you are never around!"?*

169 A.: Only in jest. They accept it and they get on with it.

170 *J.H.: How many of your old friends and family live similar to you or have equal
171 experience?*

172 Probably none. B. I knew too. And C.

173 *J.H.: How does new friends (host country) react on your frequent commuting? Is it
174 difficult to make friends under these circumstances?*

175 A.: Most of my new friends are from the sailing club and I knew them already
176 before. So I saw them anyway around the world during the sailing events. It is
177 quite a good thing because you never lose touch. It is a mutual thing. My partner
178 has a bigger problem with that, because she changes jobs and makes friends with
179 that and then she never sees them again. I always try to stay in touch.

180 *J.H.: Are your old social bindings disappearing or do you still belong to the old
181 clique?*

182 A.: If I go back home I start mucking around with Robert and Andrew it is just like
183 old times. Reactivating is easy.

184 *J.H.: How important is the OK sailing for social reasons for you?*

185 A.: Extremely important. If I would stop OK sailing I would lose a huge part of my
186 life. It would be a reason for divorce.

187 *J.H.: What advantages did you have during your commuting-time because you
188 belonged to this group?*

189 A.: Jobs, Accommodation. Money. Beer. A lot of friendships. A lot of support.
190 Meeting a lot of new people.

191 *J.H.: Were there any disadvantages?*

192 A.: Hangovers (lacht). Sometimes I have to work for cheaper rate for friends.

193 *J.H.: Describe the differences in the social factor between the OK sailors in New
194 Zealand and England.*

195 A.: Don't know. There are differences. The Kiwis are very in your face: "I'm pretty
196 good I'm a fucking good sailor". The English don't boast about themselves a lot as
197 the Kiwis tend to. Some Kiwis seem to talk a lot about themselves. The support is
198 good in both teams.

199 *J.H.: What kind of effect has the OK sailing had on the development of your way of*
200 *life?*

201 A.: It has absolutely defined it. It's the reason I travelled. It's the reason I met girls.
202 It's everything. Without that my life would be completely different. I would never
203 have gone to NZ or even to Europe. I would be an enterprise sailor at the club.
204 Doing some crappy job.

205 *J.H.: Would your life be the same if you would not sail OK?*

206 A.: Fuck no. I'm happy with the OK. It changed my life.

1 **Interview 2 mit B.**
2 am 19.06.05 in Kiel, während des Aufenthalts von B. zur Kieler Woche
3
4 *J.H.: Diese Fragen beziehen sich auf Deine Einstellung zu verschiedenen Dingen.*
5 *Wie wichtig ist Dir Arbeit?*
6 B.: Auf jeden Fall zum Geld verdienen. Das ist wichtig. Ist mir aber auch so relativ
7 wichtig, um etwas zu tun zu haben. Nur Ferien ist auch nicht schön.
8 *J.H.: Wie soll die optimale Arbeit sein? Regelmäßig? Gut bezahlt? Flexibel? Frei?*
9 *Stabil? Unabhängig?*
10 B.: Idealerweise soll Arbeit sehr frei sein, möglichst selbst bestimmt und flexibel.
11 Gut bezahlt auch (lacht).
12 *J.H.: Was denkst Du, könntest Du an Deiner momentanen Situation ändern, damit*
13 *Du zufriedener bist?*
14 B.: Im Moment war zu viel Freizeit. Es könnte mehr sein, selbst wenn die
15 Arbeitslast zum Teil schon extrem hoch war. Manchmal bis zu 60 Stunden. Das
16 hat mich aber nicht gestört. Man hat dann eben mal einen Monat frei.
17 *J.H.: Wie soll Alltag sein?*
18 B.: Man hat ja immer Alltag, oder? Wo ich Wert drauf lege ist, dass man relativ
19 relaxte Abende hat, also dass man nach der Arbeit ausspannen kann. Also zum
20 Beispiel ein schönes Essen und schön danach auf der Veranda sitzen und eine
21 Flasche Wein trinken. Jedenfalls nicht vor den Fernseher und ein Bier trinken
22 (lacht).
23 *J.H.: Aber es soll schon eine Struktur haben?*
24 B.: Ja, aber nicht so : jeden Mittwoch gibt's jetzt ´nen Curry...
25 *J.H.: Wie soll Freizeit sein, damit Du zufrieden bist?*
26 B.: Auf jeden Fall abwechslungsreich. Also nicht wie oftmals bei den Kiwis, dass
27 man eben jeden Tag nach der Arbeit zum Surfen fährt.
28 *J.H.: Erholbar? Aktiv? Produktiv? Spaßig? Erlebnisreich? Anspruchsvoll?*
29 B.: Ja (Lacht). Alles. Deswegen abwechslungsreich. Kann gern aktiv sein wie zum
30 Beispiel Wandern. Oder eben auch relaxt, Massage oder so.
31 *J.H.: Gab es Vorbilder?*
32 B.: Nee. Bei C. war das ja am Anfang auch anders. Er ist ja zum Segeln
33 hochgekommen und hat dann seine Aufenthaltszeiten immer weiter verlängert.
34 *J.H.: Wie zufrieden bist Du mit dem hin- und her?*
35 B.: Eigentlich schon ziemlich zufrieden. Es hatte halt Nebeneffekte bezüglich
36 meiner Auftragslage, die schwer zu umgehen waren. Die Gerüchteküche hat dann
37 eben doch vermittelt: der ist grad drei Wochen in Neuseeland – na da war der
38 Auftrag weg. Wenn es nicht so gekommen wäre und ich immer in Deutschland
39 geblieben wäre, dann wäre ich sicher wirtschaftlich anders dran.
40 *J.H.: Würdest Du das noch mal so machen?*
41 B.: Ja, würde ich wieder so machen.
42 *J.H.: Ist die Entwicklung ein Wahrnehmen von Gelegenheiten, oder harte Arbeit*
43 *das Unmögliche zu arrangieren, also eine Art Balanceakt aus Kompromissen?*
44 B.: Am Anfang war es : einfach machen. Da musste ich das nur abstimmen, wie
45 lange die Aufträge dauerten und wann der nächste anfängt. Und wenn das
46 absehbar war, bin ich halt runter geflogen und dann wieder zurück zum nächsten
47 Auftrag. Als die Aufträge weniger wurden, wurde es immer schwieriger, dass
48 finanziell hinzubekommen, da ich in Neuseeland ja nicht arbeiten durfte.
49 *J.H.: Kam Dir das nicht verrückt vor?*

50 B.: Ja doch, vor allem weil das ja unglaubliche Reisezeiten sind. Da hab ich mich
51 dann schon gefragt, ob ich beknackt bin. Besonders wenn einen dann die
52 Reisebegleiter schon erkannten.

53 *J.H.: Hättest Du diese Situation ändern können?*

54 B.: Nein. Ich hatte keine mir als Alternative erscheinende Wahl. Oder besser: es
55 waren keine Hürden da, die so groß waren, dass ich es nicht mehr gemacht hätte.

56 *J.H.: War es eine Notlösung?*

57 B.: Eine Übergangslösung. Jetzt ist die Entscheidung gefallen, dass ich meinen
58 Hauptlebenspunkt da unten habe. Das ist aber nur möglich, weil ich jetzt eine
59 Arbeitserlaubnis habe und nun ein Standbein dort aufbauen kann. Und das hat
60 sicher was mit meiner wirtschaftlichen Lage in Deutschland in letzter Zeit zu tun.
61 Es war lange nicht klar, in welche Richtung diese Entwicklung geht. Es war lange
62 eher die Überlegung, dass meine Freundin nach Deutschland kommt.

63 *J.H.: Wäre Dir ein sesshaftes, durchorganisiertes, stabiles, sicheres Leben lieber?*

64 B.: Ich hab schon Sorge ob wir aufgrund der geringeren Verdienstmöglichkeiten
65 dort „hängen bleiben“. Dort nicht mehr raus kommen. Man möchte ja schon das
66 Beste aus beiden Welten: Dort das relaxte Leben und hier besseres Geld
67 verdienen. Was ich hier in einer Woche verdiene, verdiene ich dort in 3 Wochen.
68 Das hat mir natürlich auch dort unten zu einem besseren Lebensstil verholfen.

69 Es soll schon weiter dieses Reisen sein. Es ist auch im Gespräch, dass meine
70 Freundin dann im Ausland arbeitet. Dass wir in Neuseeland die nächsten 40
71 Jahren bleiben ist eher unwahrscheinlich. Das Wohnen da unten ist eher so
72 konzipiert, dass egal was wir machen haben wir da auf jeden fall eine
73 Rückzugsort, also ein neues Zuhause, aber dennoch ein flexibles Leben.

74 *J.H.: Was sind die Vorteile eines solchen Lebens?*

75 B.: Die Vorzüge sind natürlich, dass es interessant ist und man viele Menschen
76 kennen lernt. Aber bei mir ist es eher eine innere Angst, richtig sesshaft zu
77 werden. Das geht meiner Freundin genauso. So eine innere Angst, zu versauern.
78 Gerade vor dem Hintergrund, dass die Neuseeland ein extrem egozentrisches
79 Weltbild haben. Das ist aber in Deutschland auch nicht anders. Und so möchte
80 ich nicht werden.

81 *J.H.: Was sind die Nachteile eines solchen Lebens?*

82 B.: Ich sehe da nicht wirklich welche. Ich möchte auf jeden Fall einen festen
83 Anlaufpunkt. Ich hätte den lieber hier oben gehabt, aber das ging nun nicht. Dass
84 man irgendwo seine Sachen hat, dass man irgendwo nach einer Reise nach
85 Hause kommt, weiß wo alles ist, die Waschmaschine anschmeißen und ins eigene
86 Bett gehen kann. Das brauch ich schon und das ist schwer zu arrangieren.

87 *J.H.: Welche Merkmale schreibst Du Dir zu, die für dieses Pendelleben vorteilhaft
88 und für einen sesshaften Lebensstil hindernd sind?*

89 B.: Ein großer Punkt ist, dass ich von der Erziehung her eine tiefe Ablehnung habe
90 gegen solche Sätze wie: man macht das so. Dass ich mir lieber selbst ein Bild
91 mache, als irgendeine Meinung zu übernehmen. Viel Reisen muss man, um sich
92 ein Bild machen zu können.

93 *J.H.: Würde Dein Leben sich auch so entwickelt haben, weil Du sowieso ein
94 umherziehendes Wesen bist, oder erweiterte erst die Beziehung Deine Horizonte?*

95 B.: Nö, dass war vorher auch schon so. Ich hab sie ja auch auf Reisen kennen
96 gelernt. Vorher war es eben so, dass ich wegen des Segelns durch die Welt
97 gekommen bin. Aber wenn ich sie dann nicht kennen gelernt hätte, wäre ich halt
98 weiter jährlich auf WM gefahren oder die ganzen neuen Veranstaltungen in Asien,
99 die es jetzt gibt. (King of the Wind, Thailand und Asienspiele, J.H.).

100 *J.H.: Ist Dein Partner der Hauptgrund für das Pendeln?*
101 B.: Ja. Der einzige Grund nach Neuseeland zu fahren war meine Partnerin.
102 *J.H.: Liegen anderen Motive vor?*
103 B.: Wirtschaftliche. Aber die sind später dazu gekommen, aufgrund der Situation,
104 dass in Deutschland die Auftragslage so schlecht ist und ich nun auch in
105 Neuseeland günstiger Leben und hoffentlich auch bald arbeiten kann. Das ist
106 auch nur durch meine Partnerin möglich, sonst hätte ich keine Arbeitserlaubnis
107 bekommen.
108 *J.H.: Wie weit ist NZL entfernt, wenn Du nicht dort bist?*
109 B.: Ist weg. Also so ein paar längerfristige Termine sind schon noch im Hinterkopf.
110 Aber sonst bin ich jetzt hier.
111 *J.H.: Wie weit ist DTL entfernt, wenn Du nicht hier bist?*
112 B.: Immer weiter. Als ich öfter gependelt bin, war es mir schon noch näher. Auch
113 weil ich da ja noch mehr Verpflichtungen nach hier hatte.
114 *J.H.: Empfindest Du eine kulturelle Zugehörigkeit?*
115 B.: Aufgeklärter Nordeuropäer? (lacht) Ich habe mehr gemeinsam mit einem
116 Holländer, als mit einem Bayern, insofern fühle ich mich nicht wirklich deutsch.
117 *J.H.: Empfindest Du eine staatsbürgerliche Zugehörigkeit?*
118 B.: Hm. schwer zu sagen. Ich bin schon noch sehr interessiert, was in
119 Deutschland passiert. Ich möchte auch auf jeden Fall meinen deutschen Pass
120 behalten, auch wenn ich einen neuseeländischen beantragen könnte. Ich gehe
121 auch im September in der Botschaft wählen.
122 *J.H.: Wie beurteilst Du Deine sozialen gewachsenen Bindungen? Wie sah Dein*
123 *Freundeskreis aus, bevor Du permanent den Kontinent gewechselt hast?*
124 B.: Ne Handvoll sehr gute Freunde mit denen man sich regelmäßig trifft und dann
125 eben einen erweiterten Freundeskreis mit unterschiedlich gut gepflegten
126 Kontakten. Zu einigen Familienmitgliedern sehr gute Kontakte, zu andern weniger.
127 *J.H.: Was hat sich geändert? Hat sich die Veränderung durch Dein Pendeln*
128 *ergeben, oder weil sich auch bei Deinen Freunden das Leben weiterentwickelt*
129 *hat?*
130 B.: Ja klar. Früher hat man sich eben jede Woche getroffen, heute schreibt man
131 sich einmal im Monat eine E-Mail. Obwohl es nicht darum geht, wie oft man sich
132 trifft. Es muss die Zeit zeigen, wie sehr Bindungen verloren gehen. Aber ich habe
133 auch Freunde, die lange im Ausland gearbeitet haben und die dann nach fünf
134 Jahren wieder da waren und man ist dann wieder so wie vorher mit einander
135 umgegangen. Insofern habe ich die Hoffnung, dass es mit den guten Freunden
136 sich so erhält. Man ist eben nicht mehr so eingebunden, das merkt man schon,
137 auch wenn man noch häufig hier hoch kommt.
138 *J.H.: Wie wichtig sind Dir Deine Familie und Freundschaften?*
139 B.: Ja, ist mir durchaus wichtig.
140 *J.H.: Wie stark bist Du in Dein soziales Netz in der Heimat eingebunden?*
141 B.: Also es hat sich schon gelöst. Es ist auch anders geworden. Wenn man sich
142 früher getroffen hat, hat man sich über aktuelle, gelebte Themen unterhalten. Jetzt
143 tauscht man sich erstmal über Neuigkeiten aus, also Dinge, die überhaupt in
144 letzter Zeit passiert sind. Das ändert die Art der Kommunikation extrem. Das hat
145 dann weniger mit dem Leben der Freunde zu tun.
146 *J.H.: Fühlst Du Dich Deinen Freunden und Deiner Familie gegenüber verpflichtet?*
147 *Fühlst Du Dich manchmal sogar überfordert, weil Du durch Dein andauerndes*
148 *Pendeln den Erwartungen und Anforderungen von Familien und Freunden nicht*
149 *gewachsen bist?*

150 B.: Ja. Grade in der Anfangszeit. Dann hatten sie sich daran gewöhnt. Jetzt ist es
151 so, da ich nur noch zu Besuch komme, dass man schon nicht immer alle sehen
152 kann. Das ist dann schon doof.

153 *J.H.: Wie reagieren Deine Freunde aus der Heimat auf Dein permanentes*
154 *Wechseln? Gibt es manchmal Vorwürfe á la „Du bist ja nie da!“?*

155 B.: Von den guten Freunden nicht. Andere Leute schon, aber das ist mir dann
156 auch egal. Was ich oft hatte war, dass Leute sagten, sie würden den Mut
157 bewundern. Das hat mich verwundert, da es für mich normal ist.

158 *J.H.: Was sagen neue Freunde im Pendelland dazu? Macht es unter den*
159 *Umständen des zeitlich begrenzten Aufenthaltes Schwierigkeiten, neue*
160 *Freundschaften zu schließen?*

161 B.: Ein bisschen schon. Es kommt schon vor, dass man eingeladen wird und dann
162 aber nicht da ist. Das ist dann immer enttäuschend für beide Seiten. Für viele ist
163 dieses Pendeln nicht vorstellbar, auch wenn die neuen Freunde in Neuseeland ja
164 auch nicht dort geboren worden sind. Hier ist das auch so. Für die meisten ist
165 schon der Urlaub in Mallorca eine Weltreise. Die können sich das nicht vorstellen,
166 alle drei Wochen für zwei Tage im Flieger zu sitzen. Auch weil es grade für
167 neuseeländische Verhältnisse ein riesiger finanzieller Aufwand ist.

168 Viele verstehen das auch nicht so richtig, wie man so was machen kann. Das ist
169 aber nicht intolerant oder negativ gemeint.

170 *J.H.: Siehst Du Dich aus Deinen gewachsenen sozialen Bindungen durch diese*
171 *Lebensart langsam entschwinden, oder tolerieren Deine Freunde/Familie diese*
172 *Entwicklung und sehen Dich nach wie vor als Bestandteil ihrer Kreise?*

173 B.: Eigentlich nicht. Die, die mir wichtig sind, werden mich auch weiter zu sich
174 zählen. Sicher geht hier das Leben auch ohne mich weiter, das ist halt so. Auch
175 umgekehrt. Manche haben eben Frau und Kind mittlerweile und ich reise immer
176 noch rum und geh segeln. Da haben manche auch etwas Neid, weil sie so ein
177 Leben eben auch gemacht hätten. Die wissen aber auch, dass es eben nicht so
178 gekommen ist und sie einen andern Weg gegangen sind; ihren Weg. Die guten
179 Freunde wissen auch, dass so ein Leben Abstriche hat. Da kommen dann schon
180 präzise Fragen nach genau den Problemen, die sich für mich ergeben. Das finde
181 ich schon erstaunlich, zeigt aber, dass sie sich nach wie vor mit mir
182 auseinandersetzen.

183 *J.H.: Wie viele Deiner Freunde/Familienmitglieder leben ähnlich?*

184 B.: Ja, eigentlich nur C.. Gut, meine restlichen Geschwister, außer eines, sind mit
185 Ausländern verheiratet und meine eine Schwester lebt auch im Ausland. Insofern
186 ist denen das schon nicht allzu fremd, obwohl grade Neuseeland und dann eine
187 kenianische Partnerin schon etwas extrem ist... (lacht)

188 *J.H.: Wie wichtig ist Dir die OK-Klasse?*

189 B.: Ist mir schon sehr wichtig. Wobei im Augenblick das etwas zurückstecken
190 muss, da die wirtschaftliche Situation nicht so prickelnd ist. Aber wenn ich diese
191 Probleme gelöst habe, auch wieder ein etwas planbareres Leben habe, möchte
192 ich auf jeden Fall wieder aktiv einsteigen. Da ich aber die internationaler Webpage
193 mache, bin ich immer mit allen in Kontakt und bin an der Quelle für die
194 Informationen, die sowieso dann alle kriegen. Das ersetzt natürlich nicht wirklich
195 den persönlichen Kontakt, aber hilft, um dabei zu bleiben.

196 Es ist sicher nicht ein so wichtiger Teil wie es das vorher war, aber immer noch ein
197 wichtiger.

198 *J.H.: Welche Vorteile sind Dir in Deinem Pendelleben durch die Zugehörigkeit zu*
199 *dieser Gruppe entstanden? Gab es Nachteile?*

200 B.: Während des Pendelns nicht so richtig. Aber ich hoffe, dass sich jetzt, da ich in
201 Neuseeland wohne, auch Vorteile ergeben, da sich da Kontakte entwickeln
202 könnten, die nutzbar sind. Sonst ist es generell so, dass man die Leute schon
203 kontaktiert, wenn man irgendwo eine Übernachtung oder so braucht. C. hat mir
204 auch öfter mal einen Schiedsrichterjob vermittelt. Nachteile gar nicht.

205 *J.H.: Versuche die Unterschiede der OK-Klasse im Hinblick auf soziale Faktoren in
206 den beiden Ländern zu benennen.*

207 B.: In Deutschland ist es auf jeden Fall viel familiärer. Da es in Neuseeland
208 weniger Leute sind, sind die Cliquen kleiner. Es ist lange nicht so freundschaftlich.
209 Ich hab schon das Gefühl, dass manche da gar keinen Bock auf Gemeinschaft
210 haben. Sehr viel Konkurrenzdenken.

211 Dort ist es auch so, dass fast alle zur WM fahren. Das trägt aber
212 merkwürdigerweise nicht wirklich zur Teambildung bei. Also in Deutschland ist das
213 irgendwie relaxter, nicht so verbissen. Da machen das die Leute schon aus Spaß
214 am Segeln und nicht so wegen des Erfolgs. Das kommt einem in Neuseeland oft
215 anders vor.

216 *J.H.: Hat das Segeln in der OK-Klasse zu deinem Werdegang beigetragen?*

217 B.: Ja, auf jeden Fall. Vielleicht hätte es auch eine andere Klasse sein können,
218 aber die OK-Klasse ist so global, dass man wirklich sehr viel rumkommt und viele
219 Leute aus der ganzen Welt gut kennen lernen kann. Auch intensiver, da die
220 meisten ja jahrelang auf internationale Regatten kommen und sich dann
221 Freundschaften und Möglichkeiten entwickeln können. Das hat schon dazu
222 beigetragen, dass mein erfahrenes Weltbild zumindest Europa überschreitet

1 **Interview 2 mit C.**

2 am 19.06.05 in Kiel, während des Aufenthalts von C. zur Kieler Woche

3

4 *J.H.: These questions are about your attitudes. How important is work for you?*

5 C.: Very important as it provides the money for my lifestyle. I enjoy working and
6 am quite good at what I do. It gives me a great deal of satisfaction to complete
7 good jobs on time and in a way that makes it easier for the customers to come
8 back for more.

9 *J.H.: How should the optimal job be? Flexible? structured? challenging? certain?*
10 *independent?*

11 C.: Should be all of these things. You need a structure or it is chaos but I need the
12 flexibility to come and go as I please. This is also independence however it is nice
13 to know that there is work for me when I need it.

14 *J.H.: What would you like to change of your current work situation to make it more*
15 *satisfying?*

16 C.: I would like a bit more work in Germany to have a more settled life here. It is
17 hard to get motivated when there is not so much to do. I lose a bit of continuity
18 with the travelling and it is hard to keep a good relationship with my customers
19 when I am in another country.

20 *J.H.: How would you like to spend your all day life? continuous? lots of variety?*

21 C.: I like variety and a bit of travelling between working and sailing. Not too much
22 though as it is sometimes nice to just sit around and do nothing.

23 *J.H.: What kind of structures do you prefer in all day living?*

24 C.: I like to know what I am going to do during the day but I do not necessarily
25 have to do it. I also would prefer a base from which to work from like a permanent
26 home.

27 *J.H.: What would you like to change in your current all day life to make you more*
28 *happy?*

29 C.: I am already happy but maybe marriage and children would add to it. Also
30 learning German would make it a lot easier at work here and would enable me to
31 interact more in society. I can understand a lot but have problems speaking the
32 language.

33 *J.H.: Are there any models for your life style?*

34 C.: Not that I know of. I make it up as I go along. I have a bit of contact with others
35 who travel between countries and they tend to be a bit like me.

36 *J.H.: How happy are you about you current life style?*

37 C.: It is good for the time being and I enjoy it. I would like to make a few more
38 friends that have nothing to do with sailing to get a wider view of life in Germany
39 though as most of the people I meet have a similar outlook and it is good to get a
40 more varied view. Generally though life is very good.

41 *J.H.: How happy are you with the continuous commuting between the continents?*

42 C.: I enjoy the travel as I like both countries but the flights are a bit of a pain. My
43 family do not like it so much when I am in Germany though as they miss me.
44 Especially my son whom I also miss a lot. My partner does not like it when I am
45 away from her either so it makes it a bit difficult at times to keep everyone happy. I
46 am generally happy when I am in either place. It is also difficult at work in NZ as
47 my business partner has to run it all by himself but I tend to be away during the
48 slow times of the year so that is not too difficult to manage.

49 *J.H.: Don't you think it is crazy to commute between the continents?*

50 C.: Yes of course. But I do it anyway.

51 *J.H.: If you could rewind the time: would you live like that again? What would you*
52 *do different?*

53 C.: I have no regrets and would do it again. Maybe I would have a permanent base
54 or house in NZ to go back to. It is hard with the nomadic lifestyle to have a place to
55 actually call home but it would be very hard to pay a mortgage on a house when I
56 am not earning a regular income all year.

57 *J.H.: Is your current life the result of picking chances or rather hard work to*
58 *arrange impossibilities?*

59 C.: A bit of both. you have to work hard to get the opportunities and to be able to
60 take them. It is hard to juggle all of the things that make it possible to live like this
61 especially the family stuff. My son is growing up fast and I miss a lot of that which
62 is bad however time does not stand still anywhere and you have to keep it rolling
63 along for yourself. It is good to keep developing as a person and constantly having
64 to review and change your life to suit circumstances as they arise is all part of it.

65 *J.H.: Is it an act of balance of compromises? Or even a makeshift?*

66 C.: Of course. To live like this you have to always make compromises and I try to
67 make choices that don't affect anyone else badly or myself either but it is hard to
68 find the right line. It can be difficult to deal with at times as I always seem to be
69 doing the wrong thing for someone when it is good for someone else but I try to
70 keep it honest for myself which is important.

71 *J.H.: Would you rather have a sedentary, certain, more planed and more*
72 *organised life?*

73 C.: No it would be too boring

74 *J.H.: Where do you see the advantages in your life style?*

75 C.: I get to see the world and meet new people all the time. It is good to be
76 involved in another culture. I also manage to have a lot of summers and catch up
77 with friends all around the world on a regular basis.

78 *J.H.: Where do you see the disadvantages in your life style?*

79 C.: I miss my son when I am in Europe and it is hard to save money. I do not really
80 get homesick but do feel a bit disoriented at times. This is usually a sign that I
81 need to go back to NZ and recharge a bit. Not being good at speaking German is
82 also a disadvantage as it makes it a bit more difficult to feel as if it could really be
83 home for me here.

84 *J.H.: Which of your characteristics are advantageous for the successful*
85 *commuting?*

86 C.: I am relatively easy going and patient and I enjoy it. I tend to switch off a bit
87 sometimes though when I am in a situation with people I do not know well or do
88 not like much because of the language barrier. This does not really help me
89 integrate into this society any better.

90 *J.H.: Would have your life developed as it did if you not have met your partner?*

91 C.: Definitely not as she has given me the reason for this lifestyle. It is great to
92 share her life and have her share mine in NZ as well. We try to have the best of
93 both worlds and keep our relationship moving and growing. I certainly would not
94 do this if she was not such a special person that I love very much.

95 *J.H.: Are you a wandering person anyway?*

96 C.: Probably as I have travelled quite a bit. I missed travelling for quite a few years
97 when my son was young and we did not have much money. I like the feeling of
98 looking forward to a trip away and especially now when it means I will see my
99 partner again if we have been apart.

100 *J.H.: Is it a mix of both of your interests or a compromise between the worlds one*
101 *can't detach from?*

102 C.: It is both a mix and a compromise as home for one is not for the other.

103 *J.H.: Is your partner the main reason for commuting?*

104 C.: Of course.

105 *J.H.: Which other reasons are important and when did they turn up?*

106 C.: Sport is important and I partly travel to compete in sailing and have always
107 done so.

108 *J.H.: How far away is New Zealand when you are not there?*

109 C.: Only a 36 hour flight but in my mind it is always very close.

110 *J.H.: How far away is Germany when you are not there?*

111 C.: It is different as I don't have the same sense of belonging to Germany but it is
112 still not far away in my mind especially when my partner is there.

113 *J.H.: Do you feel a cultural belonging to your home country?*

114 C.: Yes it is a part of who I am.

115 *J.H.: Do you feel a civic belonging to your home country?*

116 C.: Yes and I read the local paper over the internet and have also voted in the
117 general election whilst I was away. Just because I am not there does not mean I
118 am not affected by what happens there.

119 *J.H.: Do you feel obliged to your home country?*

120 C.: Not really as it does not owe me anything.

121 *J.H.: Do you feel patriotic?*

122 C.: I am proud to be a kiwi.

123 *J.H.: How important are old friends (home country) and family from your home*
124 *country for you?*

125 C.: Very important. Family is part of your makeup and who you are. Friends also.

126 *J.H.: Describe your social relations to old friends, family and new friends.*

127 C.: Fairly normal. We stay in touch by email and phone. We see each other
128 regularly when we can and talk about normal stuff. I have some very close friends
129 at home in NZ that I have known all my life. A few of them live in different places
130 so me being in Europe makes no difference to them. The close friends I see on the
131 weekends or for dinner hopefully miss me a bit more and I certainly miss the
132 contact with them. I am closer to them than to any of my friends in Europe but I
133 think that is normal as I grew up with them.

134 My sisters and brothers are scattered around the world as well so we are kind of
135 used to not seeing each other on a regular basis. We are still all fairly close though
136 and tend to know what is going on in each others lives.

137 *J.H.: Describe the changes in your relationship to family and old friends after you*
138 *started commuting.*

139 C.: Things have not really changed much with my family as they are fairly spread
140 out anyway. my friends are a bit envious at times when they are stuck in winter but
141 that doesn't change our relationship. there is not as much close contact like
142 dinners etc but we still get on in the same way.

143 *J.H.: How strong are you involved in your social network in your home country and*
144 *in your host country ?*

145 C.: Obviously I am more involved socially in NZ as I grew up there and have a lot
146 more friends and contacts. There is more variety in my social life there. The social
147 network I have in Germany is largely involved with sailing and although there are a
148 lot of regattas it is not a constant thing.

149 *J.H.: Do you feel obliged to your old friends and your family?*

150 C.: No more than they probably feel obliged to me. Everyone has responsibilities
151 as family or friends and there are obligations with that but nothing more. Anything
152 above that I do because I like them not because I feel I have to.

153 *J.H.: Do you feel asked too much by old friends and family, because they expect*
154 *you to be there more often with them?*

155 C.: Only by my mother and my son but in my son's case it is probably fair enough.
156 My mother just misses all her kids that do not live in the same city or country. I try
157 to spend as much time with my son as I can when I am around and he can always
158 contact me if he needs to.

159 *J.H.: Do your old friends and family tolerate your frequent commuting or are they*
160 *complaining that "you are never around!"?*

161 C.: Actually some of them are quite jealous as they would love to break out of their
162 boring lives. They all seem to tolerate it but I guess some of them would prefer me
163 to settle back in NZ permanently.

164 *J.H.: How many of your old friends and family live similar to you or have equal*
165 *experience?*

166 C.: I have a brother in England and one in Australia who are both married and
167 have kids. They tended not to commute though as they went there for work and
168 ended up staying. My sisters have both lived in other countries for a while and
169 almost all my friends have travelled quite a lot. I am probably the only one now
170 who is still doing it on a regular basis and certainly the only one who does it for
171 love.

172 *J.H.: How does new friends (host country) react on your frequent commuting? Is it*
173 *difficult to make friends under these circumstances?*

174 C.: They are no longer surprised to see me or to hear I am around. It is no longer a
175 novelty for them to see me and I am quite well accepted as one of the regulars in
176 the group.

177 *J.H.: Are you disappearing of your old social bindings or do you still belong to the*
178 *old clique?*

179 C.: I still belong to the old group but I probably miss quite a bit of what goes on
180 due to my frequent absences. It is hard to completely break the ties of a lot of
181 years together with my friends and I wish to keep them strong so I try to work at
182 keeping in contact.

183 *J.H.: How important is the OKsailing for social reasons for you?*

184 C.: It is very important for me. We are friends with a similar interest who have all
185 completely different lives so we have a lot of possibilities to support each other.

186 *J.H.: Which advantages you had during your commuting-time because you belong*
187 *to this group?*

188 C.: Always have a place to stay, free medical care, work, getting places, all sorts
189 of support.

190 *J.H.: Were there any disadvantages?*

191 C.: Too much beer sometimes (laughs). Seriously it is harder to sell sails when all
192 the customers are your friends. It is always personal if there is a problem and I find
193 it hard to charge them enough as well. I am also kind of expected to help them sort
194 stuff out with their sails whether I made them or not but generally it is not too bad.

195 *J.H.: Describe the differences in the between the OK-sailors in New Zealand an*
196 *Germany.*

197 C.: They are actually a similar group in a way as they are all people from different
198 places and lifestyles but with a common thread. This makes them all get on very
199 well and helps provide a big network for us to move around in. I am not as close to

200 any of the European sailors as I am to the guys at home and so it is a bit harder to
201 get stuff done and they tend to not quite understand me as well but so far this has
202 not really caused any problems.

203 *J.H.: What kind of effects the OK-sailing has and had on the development of your*
204 *way of life?*

205 C.: It has enabled me to see the world and make many very good friends from
206 different countries. It has helped me grow up outside of a totally insular
207 environment and hopefully made me a better person.

208 *J.H.: Would your life be the same if you would not sail OK?*

209 C.: I can't imagine what it would have been like. I got to travel the world when I
210 was 19 for the first time and it has been such an important part of my personal
211 development. I like to think I would be a similar person anyway but somehow I
212 doubt it. I would never have ended up commuting between NZ and Germany
213 without the social contacts I have made through sailing. Even my partner is a part
214 of that world so it is such an integral part of who I am that it would have definitely
215 been a lot different.

Praxis Kultur- und Sozialgeographie

Herausgegeben von Prof. Dr. Wilfried Heller (Potsdam) und Prof. Dr. Manfred Rolfes (Potsdam) in Verbindung mit Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner (Erkner/Potsdam)

Federführender Herausgeber: Prof. Dr. Wilfried Heller

Schriftleitung: Dr. Waltraud Lindner

Zielsetzung:

Die Reihe "Praxis Kultur- und Sozialgeographie" soll ein Forum vor allem für Beiträge folgender Art sein:

- methodisch und thematisch besonders interessante Diplomarbeiten und andere wissenschaftliche Hausarbeiten von Hochschulabsolventen
- Arbeitsberichte über Lehrveranstaltungen (z.B. Geländepraktika und Exkursionen)
- Diskussionspapiere und Forschungsmitteilungen in Form von Berichten aus der "Forschungswerkstatt".

Bisher erschienen sind:

- Heft 1 **SÖHL, Ilse: Zur Stadterneuerung in der Bundesrepublik Deutschland.** Bauliche und sozialstrukturelle Änderungen in Altbauvierteln am Beispiel der Göttinger Südstadt. 1988. 97 S. 6,00 €
- Heft 2 **Alternative Ökonomie – Modelle und Regionalbeispiele.**
Inhalt:
SPERSCHNEIDER, Werner: Alternative Ökonomie und selbstverwaltete Betriebe – eine Strukturanalyse im südlichen Niedersachsen;
UHLENWINKEL, Anke: Alternativökonomie in der Region Bremen – zwischen endogenem Potential und neuen regionalen Wirtschaftsstrukturen. 1988. 162 S. 9,00 €
- Heft 3 **FELGENTREFF, Carsten: Egerländer in Neuseeland.** Zur Entwicklung einer Einwandererkolonie (1863–1989). 1989. 48 S. 4,00 €
- Heft 4 **KOBERNUSS, Jan-F.: Reiseführer als raum- und zielgruppenorientiertes Informationsangebot.** Konzeption und Realisierung am Beispiel Kulturlandschaftsführer Lüneburger Heide. 1989. 123 S.
Beilage: Lüneburger Heide – Begleiter durch Kultur & Landschaft. 8,50 €
- Heft 5 **STAMM, Andreas: Agrarkooperativen und Agroindustrie in Nicaragua.** Entwicklung zwischen Weltmarkt und bäuerlicher Selbsthilfe. 1990. 98 S. 12,00 €

- Heft 6 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Albanien 1990.** Protokolle und thematische Zusammenfassungen zu einem Geländekurs des Geographischen Instituts der Universität Göttingen. 1991. 87 S. 7,00 €
- Heft 7 **SCHROEDER, Friederike: Neue Länder braucht das Land!** Ablauf und Umsetzung der Länderbildung in der DDR 1990. 1991. 90 S. 7,50 €
- Heft 8 **EBERHARDT, Winfried: Die Sonderabfallentsorgung in Niedersachsen.** Fakten, Probleme und Lösungsansätze. 1992. 194 S. 15,00 €
- Heft 9 **HOFMANN, Hans-Jürgen / BÜRKNER, Hans Joachim / HELLER, Wilfried: Aussiedler – eine neue Minorität.** Forschungsergebnisse zum räumlichen Verhalten sowie zur ökonomischen und sozialen Integration. 1992. 83 S. 7,50 €
- Heft 10 **SCHLIEBEN, C. v.: Touristische Messen und Ausstellungen – ihre Nutzung als Marketinginstrumente durch Fremdenverkehrsorganisationen.** 1993. 121 S. 18,00 €
- Heft 11 **FRIELING, Hans-Dieter v. / GÜSSEFELDT, Jörg / KOOPMANN, Jörg: Digitale Karten in GIS.** 1993. 74 S. 7,50 €
- Heft 12 **OHMANN, Michael: Der Einsatz von Solaranlagen in öffentlichen Freibädern in der Bundesrepublik Deutschland.** Realisierbarkeit und Wirtschaftlichkeit am Beispiel des Wellen- und Sportbades Nordhorn. 1995. 152 S. 10,00 €
- Heft 13 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Identität – Regionalbewußtsein – Ethnizität.** Mit Beiträgen von Wolfgang Aschauer, Stefan Buchholt, Gerhard Hard, Frank Hering, Ulrich Mai und Waltraud Lindner.
Teil 1:
ASCHAUER, Wolfgang: Identität als Begriff und Realität.
HARD, Gerhard: „Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie.“ Bemerkungen zu einer Untersuchung von Jürgen Pohl.
Teil 2:
BUCHHOLT, Stefan: Transformation und Gemeinschaft:
Auswirkungen der „Wende“ auf soziale Beziehungen in einem Dorf der katholischen Oberlausitz.
HERING, Frank: Ländliche Netzwerke in einem deutsch-sorbischen Dorf. Eine sozialgeographische Untersuchung.
MAI, Ulrich: Persönliche Netzwerke nach der Wende und die Rolle von Ethnizität: Die Sorben in der ländlichen Lausitz.
LINDNER, Waltraud: Ethnizität und ländliche Netzwerke in einem niedersorbischen Dorf der brandenburgischen Niederlausitz nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten.
1996. 152 S. €9,00
- Heft 14 **PAPE, Martina: Obdachlosigkeit in Ost- und Westdeutschland im Vergleich.** Dargestellt am Beispiel der Städte Nordhausen und Northeim. 1996. 105 S. €7,50
- Heft 15 **BÜRKNER, Hans-Joachim / KOWALKE, Hartmut (Hrsg.): Geographische Grenzraumforschung im Wandel.**
Inhalt:
BÜRKNER, Hans-Joachim: Geographische Grenzraumforschung vor neuen Herausforderungen - Forschungskonzeptionen vor und nach der politischen Wende in Ostmitteleuropa.
MAIER, Jörg / WEBER, Werner: Grenzüberschreitende aktivitäts- und aktionsräumliche Verhaltensmuster im oberfränkischen Grenzraum vor und nach der Wiedervereinigung.

JURCZEK, Peter: Möglichkeiten und Schwierigkeiten der grenzüberschreitenden Entwicklung sowie Formen der grenzübergreifenden Kooperation im sächsisch-bayerisch-tschechischen Dreiländereck.
STRYJAKIEWICZ, Tadeusz: Euroregionen an der deutsch-polnischen Grenze und Probleme der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.
ASCHAUER, Wolfgang: Systemwandel und Grenzöffnung als Faktoren der Regionalentwicklung - das Beispiel der ungarisch-österreichischen Grenzregion.

KOWALKE, Hartmut: Themen und Perspektiven der „neuen“ Grenzraumforschung.

1996. 82 S. 9,00 €

- Heft 16 **OBST, Andreas: Bürgerbeteiligung im Planungsprozess.** Qualitative Untersuchungen zu Problemen der Dorferneuerung. 1996. 116 S. 9,00 €
- Heft 17 **KUHR, Jens: Konzeption eines Geographischen Reiseführers als zielgruppenorientiertes Bildungsangebot.** 1997. 204 S. 13,50 €
- Heft 18 **MOTZENBÄCKER, Sabine: Regionale und globale Verflechtungen der biotechnologischen Industrie Niedersachsens.** 1997. 158 S. 11,00 €
- Heft 19 **TÖDTER, Sven: Car-Sharing als Möglichkeit zur Reduzierung der städtischen Verkehrsbelastung.** Eine vergleichende Untersuchung des Nutzer- und Anforderungsprofils des „stadt-teil-autos“ in Göttingen. 1998. 71 S. 8,00 €
- Heft 20 **ASCHAUER, Wolfgang / BECKER, Jörg / FELGENTREFF, Carsten (Hrsg.): Strukturwandel und Regionalbewußtsein.** Das Ruhrgebiet als Exkursionsziel. 1999. 108 S. 10,00 €
- Heft 21 **FELGENTREFF, Carsten / HELLER, Wilfried (Hrsg.): Neuseeland 1998.** Reader zur Exkursion des Instituts für Geographie der Universität Potsdam mit den Schwerpunkten Migration und Restrukturierung / Deregulierung. Mit Beiträgen von Monika Bock, Lars Eggert, Anja Farke, Tanja Gärtig, Matthias Günther, Thomas Hahmann, Christian Heilers, Anke Heuer, Annekathrin Jakobs, Heinrich Kanstein, Katrin Kobus, Michael Ksinsik, Carmen Liesicke, Tilly Müller, Jörg Pasch, Antje Schmallowsky, Olaf Schröder, Alexander Spieß, Bettina Wedde, Markus Wolff. 1999. 238 S. 15,00 €
- Heft 22 **KRUSE, Jörg / LERNER, Markus: Jüdische Emigration aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Aspekte eines neuen Migrationssystems.** 2000. 150 S. 13,00 €
- Heft 23 **HELMS, Gesa: Glasgow – the friendly city. The safe city.** An agency-orientated enquiry into the practices of place-marketing, safety and social inclusion. 2001. 126 S. 13,00 €, ISBN 3-935024-21-5
- Heft 24 **BEST, Ulrich / GEBHARDT, Dirk: Ghetto-Diskurse.** Geographien der Stigmatisierung in Marseille und Berlin. 2001. 177 S. 14,00 €, ISBN 3-935024-24-X
- Heft 25 **KNIPPSCHILD, Robert: Die EU-Strukturpolitik an Oder und Neiße.** Chancen einer nachhaltigen Regionalentwicklung in der Grenzregion mit dem EU-Beitrittskandidaten Polen. 2001. 107 S. 10,00 €, ISBN 3-935024-32-0
- Heft 26 **ZIENER, Karen: Das Bild des Touristen in Nationalparks und Biosphärenreservaten im Spiegel von Befragungen.** 2001. 169 S. 14,00 €, ISBN 3-935024-38-X
- Heft 27 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Abwanderungsraum Albanien – Zuwanderungsziel Tirana.** 2003. 108 S. 10,00 €, ISBN 3-935024-68-1

- Heft 28 **HELLER, Wilfried / FELGENTREFF, Carsten / LINDNER, Waltraud (eds.): The socio-economic transformation of rural areas in Russia and Moldova.** 2003. 163 S. 10,00 €, ISBN 3-935024-79-7
- Heft 29 **FELGENTREFF, Carsten / GLADE, Thomas (Hrsg.): Raumplanung in der Naturgefahren- und Risikoforschung.** 2003. 89 S. 7,50 €, ISBN 3-935024-80-0
- Heft 30 **CARSTENSEN, Ines: Der deutsche Ferienhaustourist – schwarzes Schaf oder Goldesel?** Ergebnisse empirischer Feldforschung zu deutschen Ferienhausgästen in Dänemark. 2003. 176 S. 11,00 €, ISBN 3-935024-86-X
- Heft 31 **CARSTENSEN, Ines: Land in Sicht? Berliner Einstellungen zu Freizeitwohnsitzen und Ferienhausaufhalten im Umland.** Ergebnisse empirischer Feldforschung. 2004. 135 S. 10,00 €, ISBN 3-937786-20-1
- Heft 32 **FELGENTREFF, Carsten / GLADE, Thomas (Hrsg.): Von der Analyse natürlicher Prozesse zur gesellschaftlichen Praxis.** 2004. 174 S. 14,00 €, ISBN 3-937786-24-4
- Heft 33 **ROLFES, Manfred / WEITH, Thomas (Hrsg.): Evaluation in der Praxis: Aktuelle Beispiele aus der Stadt-, Regional- und Umweltentwicklung.** 2005. 183 S. 13,00 €, ISBN 3-937786-50-3
- Heft 34 **VIEHRIG, Hans: Russlands Landwirtschaft und ländliche Siedlungen in der Transformation.** 2005. 128 S. 10,00 €, ISBN 3-937786-53-8
- Heft 35 **SALLANZ, Josef (Hrsg.): Dobrudscha. Ethnische Minderheiten – Kulturlandschaft – Transformation.** Ergebnisse eines Geländekurses des Instituts für Geographie der Universität Potsdam im Südosten Rumäniens. 2005. 155 S. 12,00 €, ISBN 3-937786-76-7
- Heft 36 **ZIENER, Karen / CARSTENSEN, Ines / GOLTZ, Elke (Hrsg.): „Bewegende Räume“ – Streiflichter multidisziplinärer Raumverständnisse.** Festschrift anlässlich der Verabschiedung von Frau Prof. Dr. Gabriele Saupe am 26.11.04. 2005. 210 S. 12,00 €, ISBN 3-937786-80-5
- Heft 37 **KLEIN-HITPAß, Katrin: Aufbau von Vertrauen in grenzüberschreitenden Netzwerken – das Beispiel der Grenzregion Sachsen, Niederschlesien und Nordböhmen im EU-Projekt ENLARGE-NET.** 2006. 97 S. 9,00 €, ISBN 3-939469-02-5, ISBN 978-3-939469-02-5
- Heft 38 **HOFMANN, Juliane: The best of both worlds. Eine Fallstudie zu „Long distance-Migranten“ zwischen Europa und Neuseeland.** 2006. 134 S. 10,00 €, ISBN 3-939469-24-6

ISBN 3-939469-24-6
ISBN 978-3-939469-24-7
ISSN 0934-716X